

Du tröstest
mein Herz
C. H. Spurgeon

C. H. Spurgeon



C. H. Spurgeon · Du tröstest mein Herz

Charles Haddon Spurgeon

Du tröstest mein Herz

Für Trauernde und Verzagte

Oncken Verlag Wuppertal und Kassel
Verlag der Evangelischen Gesellschaft Wuppertal

© 1987 Oncken Verlag Wuppertal und Kassel
und Verlag der Evangelischen Gesellschaft Wuppertal
Umschlaggestaltung: Carsten Buschke, Leichlingen 2
Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG
ISBN 3-7893-7179-3 (Oncken)
ISBN 3-87857-237-9 (Ev. Gesellschaft)

Die größeren zusammenhängenden Texte dieses Buches wurden Predigten entnommen, die Spurgeon in den Jahren 1869 bis 1888 gehalten hat. Er selbst ging durch Zeiten großer körperlicher Schwächen. Er hatte persönlichen Anfeindungen und öffentlichem Spott standzuhalten. Tiefe Niedergeschlagenheit machte ihm zu schaffen. So suchte er selbst nach Hilfe. Wo fand er sie? In Gottes tröstendem, richtendem und aufrichtendem Wort. Was ihm selbst half, gibt er hier weiter. Humor, praktische Vernunft und ein aufmerksames Hinhören auf Gottes Reden in der Bibel lassen den »König unter den Predigern« zum Wegweiser werden – hin zu dem, der zu trösten in dieser trostbedürftigen Welt allein Kraft und Vollmacht hat.

INHALT

»Wer da will, der nehme . . . umsonst«	9
Die Angst hat's eilig	12
Der gute Hirte	29
Du bist bei mir	30
Ein weiser Rat	44
Wenn der Trost so fern scheint wie der Mond .	46
Wenn's hart wird	48
Hast du Gott nicht vergeben?	63
Mit Freuden ernten	65
Gott, sei mir gnädig!	76
Ein Zerschlagener ruft nach Hilfe	78
Gott hört dich!	87
Du bist nicht verworfen!	98
Im Glauben und nicht im Schauen	103
Vom Zelt und vom Haus	104
»Ich gehe und komme wieder«	119
Vom Frieden	131
Warum sorgst du dich?	144

»Wer da will, der nehme . . . umsonst« (Offb. 22,17)

Müßte man vermuten, die Tröstungen des Evangeliums erwiesen sich als Täuschung, so wäre es vernünftig, sie wie einen Giftbecher zu meiden. Aber viele haben von diesem lebenspendenden Strom getrunken, und alle sind ewig gesegnet worden.

Das Evangelium ist ein Balsam für den Sünder in seinem schlimmsten Zustand, wenn nichts Gutes mehr an ihm ist und nichts, was irgendeinen Grund der Hoffnung geben könnte. Sind die Einladungen des Evangeliums nicht die freundlichsten, zärtlichsten, anziehendsten, die an Sünder nur gerichtet werden könnten?

»Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt; kommt her und kauft umsonst beides, Wein und Milch . . . Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung (Jes. 55,1+7).

Nicht die Guten, sondern die Gottlosen werden aufgefordert zu kommen, und den Übeltätern wird befohlen, sich zum Herrn zu wenden.

Nicht, weil wir gut sind, sondern weil der Herr gnädig ist, wird uns geboten, an die unendliche Gnade Gottes in Christus Jesus zu glauben und so Trost zu empfangen.

Seltsam, daß, wo der Trost so reichlich, so sicher, so angemessen ist, es doch so viele Menschen gibt, die sich nicht trösten lassen wollen!

Das ist um so merkwürdiger, als diese Menschen so sehr des Trostes bedürfen, und nach allem, was sie sagen, und ich denke auch, was sie fühlen, sollte man meinen, Trost wäre geradezu das, wonach sie greifen würden wie der Ertrinkende nach einem Tau. Sie schlafen kaum vor Furcht

und Angst; ihr Antlitz verrät den Schmerz, der gleich einem stürmischen Meer in ihrem Innern tobt. Sie können kaum ein heiteres Wort sprechen. Sie machen ihre Hausgenossen elend und stecken andere mit ihrem Kummer an. Man sollte meinen, daß sie in dem Augenblick, wo das Wort »Hoffnung« ihnen ins Ohr geflüstert wird, sofort danach greifen; aber es ist nicht so. In welcher Form ihnen das Evangelium auch begegnet, diese armen Seelen wollen sich nicht trösten lassen. Obgleich ihnen gute Speise vorgesetzt wird, »ekelt ihnen vor aller Speise, und sie werden todkrank« (Psalm 107,18); ja, man könnte sie mit der himmlischen Stärkung geradezu füttern – sie würden die geistliche Nahrung nicht annehmen; sie verschmachten lieber vor Hunger, als daß sie von dem genössen, was die göttliche Liebe für sie bereitet.

Es ist eine Ungeheuerlichkeit, die ihresgleichen in der Natur nicht hat. Als die Taube müde war, dachte sie an die Arche und flog sogleich zurück auf Noahs Hand; diese Leute sind müde, und sie kennen die Arche, aber sie wollen nicht kommen.

Hatte ein Israelit unversehens einen andern totgeschlagen, so kannte er die Freistatt und floh dahin; aber diese kennen die Freistatt und kommen nicht, um Errettung zu finden. Das Haus der Barmherzigkeit strahlt hell, und in großen Buchstaben steht darüber: »Wer *da will*, der komme.« Aber sie kommen nicht. Es ist seltsam, sehr seltsam!

Doch es ist unvernünftig, traurig zu sein, wenn ihr euch freuen könntet; es ist unvernünftig, elend zu sein, wenn die Barmherzigkeit alles bereitet hat, um euch glücklich zu machen. Warum bist du so traurig und warum ist dein Antlitz so niedergeschlagen? Man sollte denken, du wärest wie Tantalus, der bis an den Hals im Wasser stand, das, wenn er trinken wollte, von seinen Lippen zurückwich. Aber du bist nicht in solcher Lage. Das Wasser kommt an deine Lippen gerieselt und lädt dich ein, nur deinen Mund zu öffnen und es aufzunehmen.

Wenn Gott sein Angesicht verbirgt, sage nicht, er habe dich vergessen! Er verzieht nur ein wenig, damit du ihn besser lieben lernst; und wenn er kommt, wirst du Freude haben an dem Herrn und dich freuen mit unaussprechlicher Freude.

Durch Warten wird unsre Kraft geübt, unser Glaube geprüft; daher warte und hoffe, denn wenn auch die Verheißung verzieht, sie kann nie zu spät kommen.

Weshalb fürchtest du dich denn, du Verzagter? »Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!« Alle dunklen geheimnisvollen Wege Gottes sind zu deinem Besten bestimmt.

»Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!« Kein Geschrei ist so gut wie das, welches aus tiefem Bergesgrund kommt, kein Gebet auch nur halb so herzlich wie das, welches aus den Tiefen der Seele durch tiefe Leiden und Trübsale emporsteigt. Von dorthin bringen sie uns zu Gott, und in Gottes Nähe leben ist ja der Weg, glücklich zu sein.

Die Angst hat's eilig

»Der Herr wird meine Sache hinausführen. Herr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wolltest du nicht lassen« (Psalm 138,8).

»Der Herr wird's für mich vollenden. Herr, deine Gnade währt ewig. Gib die Werke deiner Hände nicht auf« (Elberfelder Übersetzung).

Beständig suche ich Klarheit zu schaffen, indem ich auf das ewige Heil in der Gnade Gottes hinweise, die sich in Christus Jesus offenbarte, als er in die Welt kam, um Sünder selig zu machen. Die Menschen haben es nötig, das wahre Evangelium so oft zu hören, wie sie die Uhr schlagen hören, und selbst dann vergessen sie es.

Die erst vor kurzem ihr Vertrauen auf Jesus gesetzt haben, brachten auf ihrem Weg zum Himmel schon ein Stück der Reise hinter sich, und schon haben sie begonnen, an sich zu zweifeln und sich zu fürchten. Schon sind ihnen Löwen auf dem Weg begegnet, oder sie haben Schlimmeres in ihrer eigenen Furcht gefunden. Sie kennen erst kurze Zeit den Herrn, aber die Angst hat's eilig, und nun sehen sie mit unruhigem Blick in die Zukunft.

So wird man erwachsen

Wenn ein Mensch Christ wird und die Gnade Gottes ihr Werk in seiner Seele beginnt, fängt er an, ernsthaft über manches nachzudenken, was ihn vorher kaum interessiert hat. Das ist eine der ersten wahrnehmbaren Änderungen bei ihm: Er ist nicht mehr sorglos und gleichgültig, sondern denkt ernstlich darüber nach, wie er zu Gott steht. Er denkt über die Versuchungen nach, die im Zusammenleben mit den Menschenkindern an ihn herantreten werden, und fürchtet, er könne sich zur Sünde verleiten lassen.

Er möchte ein heiliges Leben führen, und in der Tat: Heiligung ist das, was ihm am meisten am Herzen liegt.

Er fragt sich: Wird die Hoffnung, die ich jetzt habe, wirklich bis zu den letzten Tagen meines Lebens durchhalten? Wird sie mich unter den Schmerzen und Schwachheiten des Todes aufrechterhalten? Ist sie wirklich stark genug, daß ich nicht zittern muß, wenn ich vor dem flammenden Thron Gottes stehe?

Darüber hat er früher nie nachgedacht; jetzt sind es ernste Fragen. Er hat die Kappe und die Schellen des Narren weggeworfen und den Stab des Pilgers in die Hand genommen, die Schuhe des Wettläufers angezogen und bekennt damit deutlich: Das Leben ist wirklich, das Leben ist lebendiges Leben. Er ist jetzt besorgt um die Angelegenheiten dieses Lebens: seine Seele, seine Sünden, seine Lebensaufgaben, seinen Tod, sein ewiges Heil; er bereitet sich ernstlich für sein Lebenswerk vor – er ist bereit, erwachsen zu werden.

Meint Gott auch, was er sagt?

Das ist gut. Aber wie jeder Zustand seine Gefahren hat, so zeigt sich beim religiösen Ernst leicht die Gefahr der Verzagttheit: Nachdenklichkeit artet in Mißtrauen aus, und heilige Angst wird zum Unglauben. Je mehr ein Mensch in sein Inneres sieht, desto weniger kann er sich trauen, und je mehr er um sich her blickt, desto mehr fühlt er Gefahr, und so ist er schnell geneigt, niedergeschlagen und bange zu sein, und er scheint nun geradezu darauf zu warten, daß er in die Hand des Feindes fällt, seine Zuversicht sich als Täuschung erweist, seine Bekehrung als Einbildung. Er fürchtet sich vor den künftigen Versuchungen wie ein Radfahrer vor dem Steinbrocken im Weg, auf den er zufährt, obwohl er doch genügend Platz zum Ausweichen hätte.

Das Psalmwort, das diesem Kapitel voransteht, zeigt, daß Gott uns große Zuversicht schenken will: »Der Herr wird's für mich vollenden.« Gott tut das wirklich für uns, und du, lieber Beunruhigter, kannst im Glauben sagen: »Der Herr wird's für mich vollenden.«

Du bist zu Jesus gekommen und hast ihm dein Leben anvertraut – dahin hat dich der Herr gebracht, denn niemals hat ein Mensch Christus vertraut, wenn nicht der Heilige Geist ihn dahin geführt hat. ER selbst sagt: »Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe, der mich gesandt hat.«

Da also der Herr selbst begonnen hat, dich zu erretten, kannst du wissen, daß er, der dieses gute Werk angefangen, es auch vollenden wird.

Wenn sein Werk in dir aufhörte, würde dein Leben, deine Hoffnung, dein Glaube, deine Liebe auch aufhören, denn du lebst nur, weil der Heilige Geist in dir lebt und wirkt.

Dieselbe Macht, welche die Welt schuf und das Himmelsgewölbe baute, muß es noch immer erhalten, sonst würde die Welt auseinanderbrechen, und dieser blaue Dom würde in ewiger Nacht versinken. Die Macht des Schöpfers ist nötig für die Fortdauer der Schöpfung; denn es ist kein Dasein ohne Gott.

Dies ist im Reich der Gnade ebenso wahr wie im Reich der Natur. Das neue Leben in uns ist vom Herrn geschaffen, und von ihm muß es erhalten werden. Vergiß das nicht! Setze dein Vertrauen auf das Wirken der ewigen Macht und Gottheit, denn sie ist die Quelle aller Gnade, und von da müssen die Ströme fließen.

Gründest du dein Vertrauen auf deine eigene Beharrlichkeit, dein eigenes Gebet, deine eigene Entschlußkraft, so wirst du lernen: »Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm«, denn von allen Menschen in der Welt, die nicht dazu taugen, daß man auf sie vertraut, bist du der untauglichste. Es wäre fast besser, deinen Mitmenschen zu vertrauen als dir selber. Aber: »Verlaßt euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich.«

Was Gott beginnt, vollendet er auch

»Der Herr wird's für mich vollenden« meint also nicht: »Ich will es selbst vollenden«, sondern: »Der Herr wird's tun.« Der Psalmist weiß, daß Gott wirkt, und glaubt, daß er immer noch wirken will, um das zu vollenden, was er angefangen hat.

Ist dein Glaube nicht das Werk Gottes? Selbst wenn deine Religion glänzt und glitzert und dir unaussprechlich lieblich erscheint – wenn sie aber ein Produkt deiner Natur oder das Ergebnis deines eigenen freien Willens ist und nicht auf die Wirkung der göttlichen Gnade – und auf diese allein – zurückzuführen ist, so mach es damit wie der Mann mit der falschen Banknote: Werf sie auf die Straße oder in einen Graben, lauf davon und laß niemand wissen, daß das unechte Ding dir gehörte; denn es ist nicht nur wertlos, es wird sich letzten Endes als betrügerisch erweisen.

Ist jedoch deine Religion das Werk Gottes, so sei gewiß, daß er, der das Werk begonnen hat, es auch vollenden wird (1.Kor. 1,8+9; Phil. 1,6).

Der Psalmist glaubte also auch, daß Gott das Werk vollenden wird. Hast du je ein unvollendetes Werk Gottes gesehen? Wenn du am zweiten oder dritten Schöpfungstag zugegen gewesen wärest, vielleicht hättest du ein solches sehen können. Ehe die Morgensterne miteinander die vollkommene Schöpfung lobten, waren viele Dinge geschaffen; indes die vollständige Kette der Wesen war noch nicht sichtbar. Aber hielt der Allmächtige in der Mitte der Woche inne und ließ er seinen Plan unvollendet? Nein, der erste Schöpfungstag bürgte für die fünf, die darauf folgten, und für den großen Ruhetag, der die Woche krönte. Von dem ersten Tage an, als er sprach: »Es werde Licht«, bestand Gewißheit, daß er Augen schaffen würde, die das Licht sähen; und als es lebendige Geschöpfe auf jedem Gebiet der Natur gab, war sicher, daß er das Werk krönen würde, indem er ein Wesen schuf, zu dem er sprechen

konnte: »Herrsche über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kriecht.«

Gottes Anfänge sichern ihre Vollendung. Er irrt sich nicht in seinem Plan und fühlt keine Ermüdung, indem er ihn ausführt. Und wenn er seine Hand ausstreckt, so zieht er sie nicht zurück, bevor sein Werk getan ist. So ist es immer.

Die Teufel in der Hölle und die Menschen unter ihrem Einfluß meinen ohne Zweifel, den Gang Gottes aufhalten zu können; aber er, der das Teleskop der Weissagung emporheben und das Ende des gegenwärtigen Zeitalters sehen kann, hört schon den Triumphgesang »Hallelujah, Hallelujah! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen!« (Offb. 19,6) von jedem Hügel und jedem Tal der befreiten Erde aufsteigen. Weder die Ränke der Hölle noch die List des Fürsten der Finsternis können je den Herrn an der Erfüllung seiner Verheißung hindern, um welche die Kirche täglich betet.

Du darfst vertrauen

Hier also ist deine Zuversicht. Du hast begonnen, ein Christ zu sein. Gottes Gnade hat soeben dein Herz verändert. Du fragst ängstlich: »Wie soll ich bis ans Ende durchhalten? Wie soll ich zur Vollkommenheit gelangen?«

Der Herr, auf den du vertraust, wird dich bewahren und vollkommen machen. Der selbe Allmächtige, der das gute Werk in dir angefangen hat, kann und will es auch vollenden. Zweifelst du daran? Denke an den Anfang des geistlichen Lebens: Der Heilige Geist weckt Menschen von den Toten auf – kann er sie nicht lebendig erhalten, nachdem er sie lebendig gemacht hat? Er führte sein Volk aus Ägypten an dem Tage, da es glaubte; denkst du, er, der dich herausführte, könne dich nicht in der »Wüste« erhalten, bis er dich nach »Kanaan« bringt? Vertraue!

Gott pflegt nicht einen Grund zu legen, ohne darauf bis zum Schlußstein zu bauen.

Diese Zuversicht, daß Gott vollenden wird, was er begonnen hat, beziehe nun auf alle Dinge deines Lebens.

Du hast einen Plan gefaßt. Und nun zitterst du und sagst: »Wenn ich doch sicher wäre, daß ich ihn auch durchführen werde!« Wenn du mich fragst – nein, ich kann nichts garantieren. Doch ich kann dir dies sagen: Wenn es Gottes Plan für dein Leben ist, so wirst du ihn durchführen.

Ich habe Menschen gekannt, die von ihrer Torheit angetrieben wurden, hartnäckig nach etwas zu streben, für das sie nicht tauglich waren. In solchen Fällen ist eines der barmherzigsten Dinge, die der Herr für sie tun kann, daß er sie Schiffbruch leiden und alles verlieren läßt. Es wäre schlimm für unsern Freund Jona gewesen, wenn er wirklich nach Tarsis gelangt wäre, denn ich weiß nicht, was er da hätte anfangen sollen. Es war sehr gut für ihn, daß er ins Meer geworfen und gezwungen wurde, in des Fisches Bauch nach Ninive zu reisen.

So fassen auch wir zuweilen große eigene Pläne, aber es sind nicht des Herrn Pläne, und deshalb wird nichts daraus. So vollendet Gott oft sein Werk in uns, indem er uns das nimmt, womit wir uns nie hätten befassen sollen.

So mag er auch mit dir verfahren: Du hast ein Geschäft angefangen – nach einer eigenen Wahl und nicht nach seiner –, darum macht er der Sache ein Ende durch einen schweren Verlust, und du kannst dankbar dafür sein. Aber der Lebensweg, bei dem du seine Weisheit um Rat gefragt, den du im Gehorsam gegen die deutlichen Winke seiner Vorsehung gewählt hast, den du in Lauterkeit gehst – dieser Lebensweg wird seinen Segen haben, und niemand wird dich davon abdrängen können.

Er wird sein Werk an dir vollenden

Der Herr sagte David, er solle König werden. Es sah nicht sehr danach aus, denn David war als Jüngster der Söhne

Israels ein niederer Hirte. Aber es war der Plan des Ewigen, und David wurde König über Israel.

Nun du, mein Bruder: Wenn Gott dich zum Prediger berufen hat, so kann der Teufel den Mund nicht schließen, den Gott auftut. Wenn er dich zu irgendeinem Posten – wo auch immer – berufen hat, wirst du dahin kommen. Was auch im Wege stehen mag, der Herr wird dich hindurchbringen und deine Sache vollenden.

»Wenn ich das auch so sehen könnte«, sagst du, »würde ich viel ruhiger sein, als ich es bin.«

Sieh es so, mein Bruder, und sei ruhig.

»Solche Zuversicht würde mich geduldiger machen, und ich würde die Hand nicht so hastig ausstrecken, wenn ich wüßte, daß das, was ich hoffe, zu seiner Zeit kommen wird.«

Strecke nicht die Hand hastig aus, mein Bruder. Halte dich zurück, wie David es tat, als Saul fest schlafend vor ihm lag und sein Speiß zu tödlichem Gebrauch neben ihm in der Erde steckte. Davids Freund sagte: »Ich will ihn mit dem Speiß töten.« So hätte David die Krone mit einem einzigen Streich gewinnen können; aber er nahm die Sache nicht in seine eigene Hand, er überließ sie Gott.

Wenn also eine Sünde als die gerade Linie erscheinen mag, die zum Ziel führt – sei sicher, sie ist immer der längste Weg. Deshalb warte und fasse deine Seele in Geduld!

Es gibt noch besondere Gnadenwerke Gottes im Herzen – sie sind auch die besonderen Hilfen, wenn es um Geduld und um Beständigkeit in der Nachfolge geht. Denn auch hier wird der Herr das Werk vollenden:

Du hast nur wenig Glauben? Er sieht aus wie ein Funken und kann kaum eine Flamme genannt werden. Aber er wird wachsen, bis er hoch brennt wie ein Leuchtturmfeuer; der Herr wird dir einen Glauben wie den Abrahams geben, wenn du ihn darum bittest und den Glauben übst, den du schon hast. Vertraue ihm, vertraue ihm deinen Glauben an; vertraue ihm dein Vertrauen an.

Du hast wenig Liebe? Du seufzst danach, ganz von Liebe

zu deinem Herrn hingenommen zu sein – solche Liebe soll binnen kurzem in dir gewirkt werden, »die völlige Liebe, welche die Furcht austreibt«. Vertraue Gott deine Liebe an, und der Gott der Liebe wird sich in dir offenbaren, bis deine ganze Seele voll Dankbarkeit ist.

Du hast schon ein wenig Ähnlichkeit mit Christus. Lebe in der Gegenwart des Herrn mit aller Zuversicht, und er wird das Bild Christi in dir zur Vollendung bringen und du sollst so Christus ähnlich werden, daß die Menschen dich schon an deiner Sprache als Christi Jünger erkennen.

Du bist noch weit von der Vollkommenheit entfernt? Aber du sollst vollkommen werden; der Herr wird dich so machen. Ich denke nicht, daß ich dich irgendwo auf dieser Erde sehen werde, wenn du diesen Punkt erreicht hast – eine andere und bessere Versammlung wird dich dann aufgenommen haben. Wenn ich dich jedoch hier schon sollte sagen hören: »Ich bin vollkommen«, werde ich es besser wissen: Es wäre reine Prahlerei.

Und dennoch wirst du eines Tages vollständig heilig und fleckenlos rein sein. Du und ich und alle die, welche auf Christus vertrauen, sollen vollkommen sein – ohne Sünde: Wir sollen heilig sein, wie unser Vater im Himmel heilig ist.

Oh, sagt einer, das ist die beste Neuigkeit, die ich je gehört habe: Ich soll vollkommen sein?

Ja, so gewiß du in dem vollkommenden Christus bist, so gewiß sollst du in ihm vollkommen sein. Wir sollen heilig, unsträflich und ohne Tadel vor ihm sein am Tage seiner Wiederkunft. Schon jetzt streben wir nach Vollkommenheit; sie ist das Ziel. Laßt uns niemals daran zweifeln, es zu erreichen, denn die Verheißung steht da: »Der Herr wird's für mich vollenden.«

Vertraue auf Gott, du, der du für die Ehre Christi lebst, und wie dein Tag soll deine Kraft sein.

Wenn du »nur« ein paar Kinder in der Sonntagsschule zu unterrichten oder wenn du in einem kleinen Dorfe für

Christus zu wirken hast – lege dein ganzes Herz hinein und vertraue auf Gott, so wirst du finden, daß er deine Seele »vollenden« wird. Wir haben nicht halb so viel Vertrauen auf Gott, wie wir haben sollten. Wir gehen mit mattem Herzen ans Werk und hoffen zitternd, daß es uns vielleicht gelingen werde. Aber wie erstaunt sind wir, wenn sich hie und da eine Seele bekehrt, und was für einen Lärm machen wir über einen einzigen Bekehrten, wie eine Henne, die ein Ei gelegt hat und es dem ganzen Kirchspiel verkünden muß.

Hätten wir mehr Vertrauen auf Gott, so würden wir Bekehrungen hundertweise erwarten, und wir würden sie haben; wir würden ans Werk gehen mit der großen Waffe des Evangeliums, die Gott in unsre Hand gegeben hat, und mit der Kraft, die Gott verheißen, und würden erleben, daß das Reich dem Messias gegeben und daß »des Herrn Plan durch seine Hand gelingen« wird.

Herr, deine Gnade währt ewig

Wie dieses Wort Ruhe und Befreiung von Furcht in uns wirkt!

»Ach«, seufzt ein bekümmertes Herz, »ich fürchte, ich werde zwischen hier und dem Himmel in viele Sünden fallen.« Wohl magst du diese Furcht haben. Aber du kannst sie überwinden, wenn du in deinem Herzen sagst: »Deine Gnade, o Herr, währt ewig« (Psalm 138,8). Das Blut der Versöhnung wird nie seine Kraft verlieren, und deshalb wird die Gnade nicht aufhören. »Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.«

Deine Sünden zwischen hier und dem Himmel sollen dir vergeben werden, darum verbanne die Furcht vor der Verdammung aus deinem Herzen!

Doch da kommt eine andere Furcht: »Ich sehe nicht, wie ich vollkommen gemacht werden kann. Meine Natur ist so

schlecht, und ich kann das aufrührerische Fleisch nicht dem Gesetz Gottes unterwerfen.«

Die Antwort auf diese Klage ist dieselbe: »Seine Gnade währt ewig«: Er wird dich tragen und dir vergeben. Niemand als ein Gott könnte solche Geduld – grenzenlos! – mit dir haben; aber der Herr ist Gott und nicht ein Mensch.

Einige von Gottes Kindern sind die wunderlichsten Menschen, die je in der Welt waren, und es muß die freie Gnade sein, die sie wählte, denn von Natur sind sie keineswegs anziehend. Es war schwere Arbeit, selbst für Moses, mit ihnen Geduld zu haben. Obwohl er der sanftmütigste Mann war, war er doch einmal voll Zorn über sie und schrie: »Hört, ihr Ungehorsamen!« Aber ihr Gott hatte kein so zorniges Wort für sie; er war geduldig und trug sie vierzig Jahre lang durch die Wüste.

Er will auch Geduld mit dir haben, weil seine Barmherzigkeit ewig währt. Er hat dich glauben gelehrt, aber erinnere dich: Wie langsam hast du gelernt!

Ein Mann hat fünfundzwanzig Jahre lang Glauben gelernt und ist noch ein Ungläubiger. Zweifel stören häufig seine Zuversicht, aber sein Herr hat immer noch Geduld mit seinem Unglauben und fährt fort, ihn geduldig zu lehren.

Einer, der Liebe gelehrt worden ist, befindet sich immer noch in der untersten Klasse; aber der Herr hat sehr viel Geduld mit ihm; er will und wird ihn noch milde, rücksichtsvoll und liebevoll machen – laßt uns hoffen, daß dies bald der Fall sein wird, um seinetwillen und noch mehr um seiner Brüder willen, die er so rauh behandelt.

Viele von Gottes Kindern lernen sehr langsam; ich selber bin ungelehrter als irgendeiner, und andere Lehrer würden längst die Geduld mit mir verloren haben, aber »der Herr wird's für mich vollenden, denn seine Gnade währt ewig«.

Zwischen hier und dem Himmel werden manche durch sehr viel Trübsal zu gehen haben, und einige von uns, die berufen sind, täglich andere leiden zu sehen, haben viel

Mitgefühl und sagen darum mit viel Teilnahme: Laßt euch nicht grauen vor jenen Schmerzen und Leiden, die über euren armen zitternden Körper kommen mögen, »denn seine Gnade währt ewig«.

Zwischen hier und dem Himmel wirst du vielleicht oft Mangel fürchten. Du hast keine sehr große Summe auf der Bank; du hast auch keine sehr große Summe in deiner Tasche, und zuweilen bist du arbeitslos und weißt kaum, wie es weitergehen soll; laß dies dein Trost sein: »Seine Gnade währt ewig.« »Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen«, denn »der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.«

Alle Ströme mögen vertrocknen, aber der Bach Krith wird fortfließen; und selbst wenn dieses auserwählte Flößchen vertrocknen sollte – der Herr hat eine Witwe in Zarpath, die dich ernähren wird, obgleich sie selbst nichts hat als eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl im Krug; so sollt ihr beide davon leben, bis die Teuerung vorüber ist.

Dem Erben des Himmels soll es nicht am Brot der Erde mangeln, so lange Gott lebt, denn es steht geschrieben: »Hoffe auf den Herrn und tue Gutes; so sollst du in dem Lande wohnen, und wahrlich, du sollst gespeist werden.« – »Er gibt allem Fleisch seine Speise, denn seine Güte währt ewiglich.« – »Iß dein Brot mit Freuden!« (Psalm 37,3; 136,27; Pred. 9,7)

In Gottes Hand

Zuletzt wird, falls der Herr nicht vorher kommt, die Stunde des Todes kommen, die von vielen ungemein gefürchtet wird. Ihr werdet allen zeitlichen Dingen Lebewohl sagen, und dann wird die ewige Gnade Gottes euer reicher Trost sein. Ein großer Teil eurer Furcht vor dem Tode ist müßig.

Ein mir bekannter Mann Gottes fürchtete immer den Tod, aber er hätte sich diese Bangigkeit sparen können, denn er schlief eines Abends in anscheinend trefflicher Ge-

sundheit ein und starb im Schlaf. Er konnte nichts vom Sterben gewußt haben, denn auf seinem Antlitz waren keine Zeichen des Schmerzes oder des Kampfes, und es war auch keine Ursache da zu glauben, daß er aufgewacht sei, ehe er seine Augen mitten unter den Cherubim öffnete.

Ich will mich selber und alle meine zeitlichen Angelegenheiten, alle meine Befürchtungen, alle meine Beschäftigungen, mein Leben, mein Sterben, alles in die Hand Gottes legen, und da will ich es lassen.

Ich will ihm mein Alles anvertrauen. Jetzt will ich ihm vertrauen, und ich will es bis zum Ende tun und meinen Weg mit der ruhigen Zuversicht gehen: »Er wird's für mich vollenden, denn seine Gnade währt ewig.«

Einer unserer Evangelisten sprach einmal von Neubekehrten als von Leuten, die eine weite Reise mit der Eisenbahn machen wollen, aber die Fahrkarte nur für eine kleine Strecke nehmen und dann beim Weiterreisen immer wieder eilen müssen, um neue Fahrkarten zu holen. »Aber«, sagte er, »es gibt andere Gläubige, die es besser verstehen und gleich von Anfang an eine Karte für die ganze Reise nehmen, was viel klüger ist.« So vertrauen einige dem Herrn, daß er sie ein Vierteljahr lang bewahren, und andere, daß er es einen Monat lang tun werde; aber als ich zum Glauben an Christus Jesus kam, da vertraute ich darauf, daß er mich bis ans Ende erretten werde. Ich suchte und erhielt ein vollendetes Heil, das meine Freude und Hoffnung in diesem Augenblick ist. Ich nahm eine Fahrkarte für den ganzen Weg und habe noch keine neue nötig gehabt.

Zuweilen habe ich gedacht, daß ich es nötig hätte; aber wenn ich zum Schalter eilte, gab man mir meine alte zurück – die, welche ich verloren hatte, und ich wußte, daß sie es war, denn sie trug den Stempel: »Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.«

Der Gläubige wird zuerst selig durch Glauben, und er

soll es bis zuletzt werden. Nimm von ganzem Herzen die göttliche Verheißung an: »Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.« Bitte um das lebendige Wasser, das in dir ein Brunnen des Wassers werden wird, das in das ewige Leben quillt.

Sauge das Mark aus diesem Spruch: »Wer an mich glaubt, der hat« – »hat«; jetzt und dann – »das ewige Leben« – nicht Leben eine Zeitlang, sondern das ewige Leben, so gewiß er an Christus glaubt.

»Verlaß nicht das Werk deiner Hände!«

Ich finde, das ist ein sehr rührendes Gebet: »Herr, du hast das Werk an mir begonnen; fahre fort und beende es, denn wenn du es nicht tust, so wird es niemals beendet werden. Wenn du es verläßt, bleibt es ungetan, und ich bin zugrunde gerichtet. Verlaß nicht das Werk deiner Hände!«

Es ist ein Gebet, wie es der Ton hinauf senden könnte, wenn er auf des Töpfers Scheibe gedreht wird. Der Töpfer wendet all seine Geschicklichkeit an. Er bildet seine Form, schon könnt ihr etwas von dem sehen, was es sein wird, die Form tritt noch nicht vollkommen hervor, aber ihr könnt sie erraten. Doch gesetzt, der Töpfer hielte das Rad an, nähme den Ton in die Hand und würfe ihn in die Masse zurück, so würde das Gefäß nie vollendet; denn es kann sich nicht selbst vollenden. Es hat keine Macht, sich irgendwie zu formen, und darum würde es, wenn es vernünftiger Ton wäre und sprechen könnte, bitten: »Verlasse nicht das Werk deiner Hände. Bleibe an dem, was du begonnen hast!«

Dies ist ein Gebet, das du und ich wohl vor Gott bringen können, dessen Werk wir sind: »O Gott, wenn ich nur einen kleinen Glauben habe, so gabst du ihn mir doch. Bitte gib mir mehr! Wenn du mir nur ein Verlangen nach dir gegeben hast, so ist dies Verlangen doch eine göttliche Schöpfung: Sieh es an, ich bitte dich, und erfülle es!«

Dies ist ein mächtiger Grund für unseren gnädigen Gott.

Er hat dir jetzt Hunger und Durst nach ihm selber gegeben, und es würden grausame Gaben sein, wenn er den Hunger und Durst nicht stillte.

Gott kennt dich

Das allwissende Auge Gottes sieht jede Sünde und jede Neigung zur Sünde in dem Herzen jedes Menschen; deshalb wußte er, als er sein Werk begann, alles, was erforderlich sein würde, um es zu vollenden. Er schickte sich nicht an, den Teufel in dir zu bekämpfen, um zu entdecken, daß er nicht stark genug für ihn wäre. O nein, er kennt die Macht deiner bösen Natur, die Macht deines heftigen Temperaments, die Macht deiner hartnäckigen Selbstliebe, die Macht deines herrischen Stolzes, die Macht jedes Eigensinns. Er kennt all dies. Nichts kann ihn überraschen, und darum sei versichert: Da er begonnen hat, dich zu erretten, wird er seine Absicht ausführen. Sein Arm ist nicht zu kurz und sein Herz ist nicht entmutigt; du kannst zu ihm aus der tiefsten Tiefe schreien und ganz sicher sein, daß er selbst da sein Werk ausführen kann und wird, denn er wird das Werk seiner Hände nicht verlassen.

Geh also zu ihm im Gebet! Flehe mächtig! Das Gebet ist der Kanal, durch den du den Segen erhältst. Öffne die Schleusen und laß den Strom in dein Herz fließen.

Jedesmal, wenn du meinst, du würdest in Stücke zerbrochen wie ein armer irdener Topf, dann rufe zu ihm: »Herr, verlaß nicht das Werk deiner Hände. Oh, verlaß mich nicht, denn ich trage die Spuren deiner Hände in mir; sei geduldig mit diesem rauhen Ton und arbeite an mir, bis du mich zu einem Gefäß der Ehre gemacht hast, das du gebrauchen kannst!«

Vertraue dem Herrn Jesus in allen Dingen! Nicht nur halbwegs, sondern befehl dich in allen Dingen seiner ewigen Hut

an, denn er kann dich ohne Fehler »vor das Angesicht seiner Herrlichkeit« stellen, »unsträflich mit Freuden«.

Wenn du dem göttlichen Herrn vertraut hast, daß er dich behüten werde, falls du dich selbst behütest, so geh darüber hinaus und vertraue ihm, daß er dich behüten werde, damit du dich selbst behütest.

Wenn du gesagt hast: »Ich glaube, daß er mir treu sein wird, falls ich ihm treu bin«, so geh weiter, denn dabei kannst du nicht stehen bleiben. Vertraue ihm, daß er dich treu machen wird.

Laß die Angel, um die sich alles dreht, nicht in dir sein, sondern lege das ganze Gewicht und die ganze Last auf den Herrn Jesus.

Wenn du irgendein »wenn« oder »aber« im Blick auf dein ewiges Heil zurückbehältst, so wird es ein Dorn in deinem Kissen und eine Schlange in deiner Ferse sein.

Wenn du der Eckstein und die Hauptstütze deines eigenen Heils bist, so bist du ein verlorener Mann.

Wenn du dich noch auf deine eigene Wachsamkeit oder Beständigkeit oder irgend etwas anderes von dir verläßt, so sage ich dir: Gib das alles auf und befiehl jetzt – in einer Tat, über die du dich freuen wirst, so lange du lebst – ein für allemal deine ganze Zukunft – Zeit und Ewigkeit – in die durchbohrte Hand dessen, der sagt, daß er den Seinen das ewige Leben gebe, daß sie nie umkommen sollen und daß niemand sie aus seiner Hand reißen werde.

In diesem Einen möchte ich, daß du so wärst wie ich, denn ich habe keinen Schatten von Hoffnung außer in dem Herrn Jesus – weder im Blick auf meine Begnadigung oder meine Ausdauer, meine neue Geburt oder schließlich meine Vollkommenheit. Ich muß wissen, was im Tode aus mir werden wird, und was aus mir werden wird, wenn ich in der Ewigkeit wieder lebe; und wenn ich nicht einen weitreichenden Glauben haben könnte, der sich über die furchtbare Kluft schwingt, die diese Welt von der nächsten

trennt, so würde meine Religion mir nur geringen Trost gewähren.

Aber nun lege ich mein ganzes Selbst, meine Seele, meinen Leib, meine Verpflichtungen, meine voraussichtlichen Leiden, meine künftigen Trübsale, meine Arbeiten – alles, was mich betrifft, in dieselbe Hand, die mich erkaufte, als sie an das Kreuz genagelt war. Er soll mich behüten, sonst werde ich nie behütet werden. Ein für allemal lege ich meine ewigen Angelegenheiten bei ihm nieder und überlasse sie ihm, dessen Ehre es ist, das sicher zu bewahren, was ihm anbefohlen ist.

Er ist fähig, mich zu behüten, und ich bin damit fertig. Ich händige ihm mein Alles aus.

Tu dasselbe, und wenn du es getan hast, sei guten Muts.

Wer sein Geld auf die Bank bringt, läßt es da. Er geht nicht nach einer Viertelstunde zurück und fragt:

»Herr Kassierer, haben Sie mein Geld sicher verwahrt?«

»Ja, mein Herr.«

»Nun, ich will es sehen.«

Die Leute würden mit einem solchen Mann nicht gern zu tun haben, denn er hat kein Vertrauen und wird ihnen mehr Mühe als Gewinn bringen.

Gib dein Alles Jesus hin und laß es da. Laß es für immer da angelegt sein. Bediene dich der Zinsen und laß sie dir zur gegenwärtigen Freude dienen, aber laß dein Alles bei ihm und sing mit mir:

Ich folge Gott, ich will ihn ganz vergnügen,
Die Gnade soll im Herzen endlich siegen:
Ich gebe mich, Gott soll hinfort allein
Und unbedingt mein Herr und Meister sein.

Ach nimm mich hin, du Langmut ohne Maße,
Ergreif mich wohl, daß ich dich nie verlasse;
Herr, rede nur, ich geb begierig acht,
Führ, wie du willst, ich bin in deiner Macht.

Gerhard Tersteegen

Als gar nichts zu finden war, was den armen entflohenen Sklaven Schutz hätte bieten können, als vor ihnen das Rote Meer rauschte, an beiden Seiten von Bergen eingeschlossen, hinter sich die mächtigen Feinde, als gar kein Ausweg da zu sein schien, gab es noch einen Weg, der nicht verschlossen war. Es war die königliche Landstraße, die hinauf zum Throne führt, der Weg zu ihrem Gott. Deshalb betrat Mose sofort diesen Weg. Er schrie zum Herrn. Ihr wißt, wie er auf Gottes Befehl den Stab aufhob und ihn übers Meer reckte, wie darauf die Fluten sich teilten und die Kinder Israels trocknen Fußes durchs Rote Meer gingen, wie aber Pharaon mit seinen Heeren von den Wellen des Meeres begraben wurde. In diesem Sinne ist noch jetzt Gott die Zuflucht der Seinen.

Die stets sich bewährende Zuflucht des Volkes Gottes in der Wüste war das Gebet. Mose, der Mittler und Vertreter, wandte sich immer wieder an den Allerhöchsten, zuzeiten in großer Angst vor Gott auf dem Angesichte liegend, zu andren Zeiten die Spitze des Berges ersteigend, um dort den Herrn anzuflehen.

Der gute Hirte

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

(der 23. Psalm – zum Auswendiglernen)

Du bist bei mir

»Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich« (Psalm 23,4).

»Auch wenn ich schon wandere im Tal des Todeschattens, fürchte ich kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab, sie trösten mich« (Elberfelder Übersetzung).

Ich hatte diesen Spruch beiseitegelegt, ich wollte diese köstliche Verheißung aufbewahren und aufsparen, bis ich an den Jordan käme, und hoffte, daß ich dann in meinen letzten Stunden seine Süße würde genießen dürfen. Aber neulich brauchte ich dieses himmlische Brot sofort. Wollte Gott, daß jeder Gläubige, der belastet und niedergedrückt ist, ihn so kostbar fände, wie ich ihn für meine Seele gefunden habe, als vor einigen Tagen ein Sturm um mich heulte.

Dieser Spruch läßt sich ohne Zweifel sehr gut auf die Situation eines Gläubigen anwenden, wenn es mit ihm zum Sterben geht. Aber sicher ist das nicht seine einzige Bedeutung. Er ist unaussprechlich tröstlich für die Sterbenden; aber er ist auch für die Lebenden da. Die Worte stehen im Präsens: »Auch wenn ich *wandere* – eben jetzt – im finstern Tal, *bist* du, o Gott, bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.« David lag nicht im Sterben; der Psalm ist voll von glücklichem, friedlichem Leben auf grünen Auen am frischen Wasser. Und wenn sich eine Wolke auf ihn herabgelassen und er das Gefühl hat, als drohe ihm der Tod, so hofft er dennoch, daß Gutes und Barmherzigkeit ihm sein Leben lang folgen werden.

Dies Lied soll alle Tage unseres Lebens zu unseren Saiten-Instrumenten gesungen werden. Deshalb laßt es uns jetzt anstimmen.

Der Pfad und das Tal der Todesschatten

Stell dir eine enge Schlucht vor, etwa einen engen Paß in den Hochalpen, wo die Felsen zum Himmel aufgetürmt scheinen und das Sonnenlicht oben wie durch eine enge Spalte gesehen wird. Leiden werden zuweilen so aufgehäuft, Stapel auf Stapel, und die Straße ist ein schrecklicher Hohlweg, den der Pilger auf seiner Wanderung zum Himmel nach dem Ratschluß des Ewigen gehen muß. Durch solchen traurigen Paß geht manches Kind Gottes in diesem Augenblick.

Der Weg ist überaus dunkel in diesem Tal der Todesschatten; der Tod ist schrecklich, und sein Schatten ist kalt und macht das Mark frieren. Ich habe unter Felsen gestanden, die eine grauenhafte, feuchte Kälte verbreiteten, daß ich des Todes Schauer in mir fühlte. Und so fühlt der Mensch, der sich in solcher Seelennot befindet; daß er nicht leben kann und nicht einmal zu leben wünscht, wenn er es könnte. Seine Lebensfreude gleicht der Sonne während einer Sonnenfinsternis. In dem kalten Schmerz kauert der Mensch sich nieder und schaudert unter der eisigen Berührung des Zweifels, fühlt sich fiebrig und erschreckt und ist wie von Sinnen.

Einige der Jüngeren wissen, wie ich hoffe, nichts von diesem Dunkel. Wünscht euch nicht, es zu kennen. Seid fröhlich, so lange ihr könnt. Singt, so lange ihr dürft. Seid Lerchen und steigt in die Höhe und singt, während ihr euch erhebt.

Aber es gibt Gotteskinder, die nicht viel von der Lerche an sich haben; sie gleichen mehr den Eulen: Sie sitzen allein und schweigen, oder wenn sie ihren Mund öffnen, so stoßen sie einen traurigen Schrei aus.

Diese Traurigen bedürfen aller freundlichen Teilnahme. Sogar von denen, die heiter und fröhlich sind, gehen manche zuweilen durch diese furchtbare Schlucht, wo ihre Lebenstemperatur unter Null sinkt.

Weise Brüder sagen, man sollte diesen Gefühlen der

Niedergeschlagenheit nicht nachgeben. Ganz recht. Aber vielleicht werden sie, wenn ihr Kopf so müde ist wie meiner, sich nicht tapferer verhalten als ich.

Sie sagen, verzagte Leute seien zu tadeln. Ich weiß, aber sie sind auch zu bemitleiden. Und vielleicht würden die, welche so hart urteilen, bei eigener Niedergeschlagenheit es grausam finden, zu tadeln, wo Trost so sehr nötig wäre.

Es gibt Erfahrungen im Leben der Gotteskinder, die voll geistlicher Finsternis sind. Ich bin fast überzeugt, daß die am höchsten begnadigten Diener Gottes mehr Zeiten der Dunkelheit haben als andere. Abraham überfällt Schrecken und große Finsternis, bevor Gott den Bund mit ihm schließt (1. Mose, 15,17f.). Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, und doch war er wiederum, ehe er sein Leben beschloß, »betrübt bis an den Tod« (Matth. 26,38). Diese notwendige Betrübniß ist für die Gläubigen eine schwarze Folie, auf der der Glanz der ewigen Liebe und Treue stärker hervortritt.

Gelobt sei Gott für Berge der Freude und Täler des Friedens und Gärten der Wonne – aber es gibt ein Tal des Todesschattens, und die meisten von uns sind durch sein entsetzliches Dunkel hindurchgegangen.

Überdies gibt es Stellen auf unserm Lebensweg, die nicht nur dunkel, sondern auch gefährlich sind, Stellen im Tal des Todesschattens, wo jeder Busch einen Gegner verbirgt, wo Versuchungen aus dem Boden hervorspringen wie die feurigen Schlangen aus dem Wüstensand.

Wenn du berufen wirst, durch diese gefährliche Schlucht zu wandern – was willst du tun?

Nun, sprich: »Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.«

Keine Angst!

Du kannst ganz getrost sein, wenn du vielen Prüfungen und Versuchungen ausgesetzt wirst, und brauchst dir kei-

nen leichteren Pfad zu wünschen, denn es kann sein, daß du jetzt wach und sicherer bist als die, die gemächlich da sitzen und dabei Gefahr laufen, in Trägheit und Gleichgültigkeit zu versinken. Ich bin deshalb vor offener Gefahr nicht bange. Und wenn eine finstere Schlucht zwischen dir und dem Himmel ist, mußt du nicht mutlos werden.

Ein Mensch kann mutig gegen etwas angehen, was er kennt; aber ein Übel, das er nicht kennt, macht ihn nahezu kampfunfähig. Er weiß nicht, welcher Art das Leben ist, und doch überkommt ihn ein seltsames, alle Freuden abtötendes Gefühl. Er kann nicht die Größe seines Verlustes im Geschäft übersehen, aber er fürchtet, daß sein ganzes Vermögen dahin ist. Er weiß nicht, wie die Krankheit seines Kindes enden wird, aber der Tod scheint zu drohen.

Alles ist Erwartung und Vermutung, und das Übel der Übel ist die Ungewißheit. Das, was Belsazar bei der Schrift an der Wand erschreckte, war ohne Zweifel, daß er die Hand sehen konnte, aber nicht den Arm und die Gestalt, wozu diese Hand gehörte.

So erleben wir zuweilen, daß wir unsere Lage und Gottes Führungen nicht mehr verstehen. Unsere Versuchung ist einem Wirbelsturm zu vergleichen. Wir wissen nicht, von welcher Seite der Orkan daher peitscht, wir werden hin und her geworfen.

Was sollen wir tun, wenn diese geheimnisvollen Anfechtungen über uns kommen, die wir nicht einmal beschreiben können?

Wir müssen tun – und Gott helfe uns, daß wir es tun –, was dieser fromme Mann tat, der in dem Frieden und der Zuversicht seines Glaubens weiterging und sang: Ja, »wenn ich schon wandere durch das Tal, das beschattet ist von den geheimnisvollen Flügeln des Todes, und wenn ich meinen Weg nicht kenne und nicht verstehen kann, will ich doch kein Übel fürchten, denn du bist bei mir. Du kennst den Weg, den ich nehme. Du hast den Faden dieses Labyrinths, und du willst mich hindurchführen. Warum sollte ich mich denn fürchten? Dein Stecken und Stab trösten mich«.

Dunkel, Gefahr, Unsicherheit verschwinden, wenn der Glaube seine himmlische Lampe entzündet, in der das goldne Öl der Verheißung brennt.

Der einsame Weg

Doch ist dies nicht alles. Hier geht es auch um Einsamkeit: Der Pfad ist einsam, und der Pilger singt: »Ob ich schon wanderte« – als wenn er allein wanderte und niemand den vom Tode überschatteten Pfad mit ihm ginge.

Einsamkeit ist für manche Gemüter ein großes Leiden; auch einige von uns leiden darunter, in einem geistlichen Sinne auch wir. Aber, wird man mich fragen, sehen wir dich nicht fast immer in der Menschenmenge?

Für die Schafe gibt's viele Gefährten; für den Hirten wenige. Die, welche für andere wachen, kommen in Lagen, wo sie von aller menschlichen Hilfe getrennt sind. Niemand kennt ihre Sorgen oder ahnt die Last, die auf ihrer Seele liegt, und wer gern mit ihnen fühlen will, kommt zur Unzeit oder sagt, was er eigentlich gar nicht sagen wollte.

So klagt mancher: »Niemand war je so geprüft wie ich. Mir ist, als hätte mich Gott zum Ziel seiner Pfeile gewählt.« Oder vielleicht murrst du: »Es mögen viele noch mehr leiden als ich, aber keiner in meiner besonderen Weise. Ich befinde mich in einer seltsamen Prüfung.«

Ja, das ist ein wesentlicher Teil der Bitterkeit deines Kelches: daß du jammerst, du wärest allein.

Aber willst du nicht mit deinem Herrn sprechen: »Ihr werdet mich allein lassen; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir«?

Nun ist Zeit für den Glauben

Wenn du Gott vertraust und einem Freund, so mußt du dich fragen, ob Gott es ist, dem du vertraust, oder der Freund; aber wenn der Freund dich verlassen hat, und nur Gott nahe ist, so ist alles klar. Wenn du und ich zusammen gehen, und ein Hund uns folgt, wer weiß, wer der Herr des

Hundes ist? Aber wenn du dich zur Linken wendest und ich zur Rechten, so werden alle Leute sehen, wem der Hund gehört: der, dem er folgt.

Wenn du Gott allein trauen kannst, dann traust du ihm wirklich; darum ist es nützlich, in die Einsamkeit getrieben zu werden, um zu erproben, ob wir Gott allein vertrauen oder nicht.

Es ist eine mißliche Sache, mit einem Fuß auf dem Meere und mit dem andern auf dem Lande zu stehen; ein Engel stand so, und es paßt für Engel, ist aber keine sichere Stellung für schwerbelastete Wesen, wie Menschen es sind. Wir müssen beide Füße auf den ewigen Felsen setzen, sonst wird der Fuß, der auf dem veränderlichen Selbst steht, unseren Fall verursachen. Wem der einzige Grund, worauf der Glaube ruht, die Macht und Treue des Herrn ist, der lernt, wenn alle sichtbare Hilfe fehlt, mit freudigem Herzen singen: »Ja, ob ich durch des Todes finsternes Tal wanderte, ohne menschliche Gefährten, will ich kein Übel fürchten, denn mein Gott ist bei mir.«

Obwohl dieses Tal dunkel, gefährlich, geheimnisvoll und einsam ist, wird es doch von vielen durchwandert. Unter denen, die der Welt ein heiteres Antlitz zeigen, finden sich viele, die mit dieser traurigen Schlucht wohl bekannt sind. Auch ich – doch wenn ich das Sacktuch der Trauer anlege, so versuche ich, es um meine Hüften unter die Oberkleider zu binden. Warum sollen wir andere mit unserer Trauer betrüben? Es gibt Trauer genug in der Welt – warum sollten wir durch Veröffentlichung unseres Kummers noch für weitere Ansteckung sorgen?

Einer Fußspur folgen

Viele der besten Diener Gottes sind durch die Tiefen dieses finstern Tales gewandert; das sollte einige trösten: Seht ihr nicht ihre Fußstapfen? Vor allen andern beachtet die Fußspuren des Einen: Beugt euch nieder und seht genau hin!

Ihr werdet die Spur seiner Nagelwunde bemerken: Euer Herr hat die Kälte des Todesschattens gefühlt. Er kennt diesen Weg sehr gut – er ging ihn hinauf nach Jerusalem.

So dunkel wie der Weg ist – er ist doch kein unheiliger Pfad. Mit solcher Traurigkeit des Herzens ist nicht notwendig Sünde verbunden, denn Jesus Christus sprach einst: »Meine Seele ist betrübt bis in den Tod«, und es war keine Sünde in ihm, und folglich keine in seiner tiefen Niedergeschlagenheit.

Wir haben nie eine Freude oder einen Schmerz gekannt, der ganz unbefleckt gewesen wäre vom Bösen; aber in dem Schmerz selber ist keine notwendige Ursache der Sünde. Ein Mensch kann so glücklich sein, wie alle Vögel in der Luft, und es mag keine Sünde in seinem Glück sein; und ein Mensch mag sehr traurig sein, und doch mag sich keine Sünde in seiner Trauer finden. Die Traurigkeit des Gemüts macht das Wesentliche der Prüfung aus. Sagt nicht Salomo: »Man muß den Bösen wehren mit harter Strafe und mit Schlägen, die man fühlt«? Wenn die Schläge so sind, daß man sie nicht fühlt, ist es keine Züchtigung, die uns gut tut.

Die Traurigkeit des Herzens ist deshalb nicht immer etwas, wofür wir uns verurteilen müssen, obwohl es gut sein wird, uns selber stets streng zu beurteilen. Doch wie wir uns selber auch für solche Traurigkeit tadeln mögen, wir sollten nie andere verurteilen; denn der Leidensweg ist nicht der Sündenweg, sondern eine Straße, die geheiligt ist durch die Gebete von Myriaden von Pilgern, die nun bei Gott sind, Pilger, die durch das Jammertal gingen und »daselbst Brunnen machten«; von solchen steht geschrieben: »Sie gehen von Kraft zu Kraft und schauen den wahren Gott in Zion« (Psalm 84,7+8).

Der Pilger und seine Erwartung

Der Pilger ist während seiner Wanderung durch diese traurige Schlucht ganz ruhig, denn es ist halb so schwer, ein

Leid zu tragen, als im voraus daran zu denken. Wir fühlen tausend Tode, wenn wir einen fürchten. Wir leiden mehr in der Angst vor dem Unglück als in seinem Erdulden.

Siehst du, wie sich ein Leid dir nähert, nimmst du die Anzeichen eines Sturms rund um dich her wahr, dann blicke mutig in die Zukunft. Laß dein Herz nicht verzagen, indem du auf den Donner und den Orkan wartest.

David bekennt: »Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.« Wenn wir sehen, daß unser Todfeind sich rüstet, wir aber nicht wissen, ob er uns in der Mitte der Nacht oder beim Tagesanbruch angreifen wird oder wann sonst, verzehrt sich unser Herz vor Unruhe. Der Glaube dagegen kann sagen: »Obwohl ich weiß, daß ich bald leiden werde, bin ich doch ruhig. Ich fürchte kein Unglück!«

Geliebte, betet, daß ihr ruhig sein könnt im Blick auf kommende Leiden; der Kampf ist dann zur Hälfte schon bestanden.

Wir haben gewöhnlich Eile, über unser Leid hinwegzukommen wie die, welche sagen: »Wenn bittere Arznei schon genommen werden muß, laßt sie uns so bald wie möglich einnehmen.«

Doch alles hat seine Zeit. Laßt uns deshalb warten, bis das Leid von der Hand des Herrn kommt, denn er wird die rechte Zeit bis auf die Sekunde abmessen.

»Ich muß das Schlimmste wissen«, ruft einer, »ich bin in einem so furchtbaren Zustand der Ungewißheit, daß ich dem so oder so ein Ende machen muß!«

Aber der Glaube ist nicht in solch fürchterlicher Unruhe. »Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen« (Jesaja 28,16). Der Glaube ist schnell, wenn er Gott zu dienen hat; aber er ist geduldig, wenn er auf ihn wartet. Der Schritt des erfahrenen Jüngers ist ein Wanderschritt. Junge Leute fliegen, sie werden »auffahren mit Flügeln wie die Adler«; etwas ältere Leute »laufen und werden nicht matt«; aber wenn ein

Jünger Jesu mit reicher Kraft begabt ist, wandert er und wird nicht müde. Wandern ist der Schritt für die Veteranen Christi; alles übrige ist für frische Rekruten. So sagt David in Wirklichkeit: Ich wandere im Tal des Todesschattens so ruhig, wie ich abends durch meinen Garten gehe oder auf der Straße. Meine Trübsal macht mich nicht unfähig zur Erfüllung meiner Pflicht, ich bin nicht unruhig und ängstlich.

Der Pilger ist in seiner Erwartung sicher: »Ob ich schon wandere im finstern Tal«. Es ist eine helle Seite an diesem Wort »ob«. Er erwartet, aus dieser finstern Schlucht heraus in ein helleres Land zu kommen. Gerade, als der Zug seines Lebens in den dunklen Tunnel der Trübsal einfährt, spricht er zu sich selber: Ich werde an der andern Seite herauskommen. Es mag sehr finster sein, und es mag durch die Eingeweide der Erde gehen, aber ich muß an der andern Seite herauskommen.

So ist es mit jedem Kinde Gottes. Wenn sein Weg zum Himmel durch die Tiefe des Meeres geht, wird er doch die Straße in vollkommener Sicherheit ziehen.

Gott macht besondere Vorbereitung für jeden leidenden Heiligen. Wenn du Gottes Diener bist und zu einem ganz besonderen Leiden berufen wirst, so wird auch dir etwas Eigentümliches begegnen, wodurch Gottes Güte und Treue sich an dir erweist.

Wenn wir doch mehr Glauben hätten! Das Leben würde glücklich, das Leid würde leicht sein. Ist es nicht etwas Leichtes, durch einen Schatten zu gehen? Der Psalmist spricht ohne Furcht, denn er betrachtet die kommenden Leiden als das Wandern durch einen Schatten. Leiden und Prüfungen sind, wenn wir nur Glauben haben, bloße Schatten, die uns nicht auf unserm Weg zum Himmel hindern können. Laß uns gewiß sein, daß wir, wenn wir an dem einen Ende des Hohlwegs der Trübsal hineingehen, an dem andern herauskommen werden.

Der Pilger ist vollkommen ohne Furcht. Er sagt: »Ich

fürchte kein Unglück«, und er gibt einen guten Grund für seine Furchtlosigkeit an: »Ich fürchte kein Unglück«, sagt er, »denn du bist bei mir.« Wurde je ein besserer Grund für Furchtlosigkeit angegeben als dieser – daß Gott bei uns ist?

Gott ist auf unserer Seite, er hat sich verbürgt, uns zu helfen; er hat uns nie im Stich gelassen; er müßte aufhören das zu sein, was er ist, ehe er eine Seele verstoßen kann, die ihm vertraut.

Wen sollte ich fürchten? Christus ist gestorben und wieder auferstanden und sitzt zur Rechten Gottes als unser Vertreter; wer kann uns dann schaden? Laß die Himmel zergehen und die Erde zerschmelzen vor Hitze, aber laß des Christen Herz nicht bewegt werden; laß ihn stehen wie die großen Berge, deren Gründe für immer befestigt sind, denn Gott, der Herr, wird nicht sein Volk verlassen oder seinen Bund brechen.

»Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir« – hier ist mehr als Furchtlosigkeit, denn der wahre Gläubige freut sich über die Gemeinschaft mit Gott. »Du bist bei mir«, der König der Könige, vor dem jeder Seraph sein Antlitz verhüllt, bebend vor der Majestät seines Schöpfers.

»Du bist bei mir« – du, vor dem die Größten der Großen in gänzliche Bedeutungslosigkeit versinken. Wie mutig sollte der sein, der den Löwen vom Stamme Juda zu seinem Schutz hat!

»Du bist bei mir« – zitternder Bruder, du würdest dich vollkommen sicher fühlen, wenn deine Augen aufgetan wären, um das Heer der Engel zu sehen, das dich umgibt. Du würdest dich deiner Sicherheit freuen, wenn du dich von feurigen Rossen und Wagen umgeben sähest. Aber solcher Schutz ist nichts, verglichen mit dem, der immer um dich ist. Gott ist besser als Myriaden von Wagen.

Gott ist bei jedem seiner Kinder. Wir wohnen in ihm und er wohnt in uns. »Ich in ihnen und sie in mir«, sagt Christus. Eine lebendige, ewige Verbindung ist zwischen jeder gläubigen See-

le und Gott, und was für Ursache zur Furcht kann dann vorhanden sein?

Oh, daß wir die Gnade hätten, mutige Pilger zu sein!

Die Seele und ihr Hirt

David sagt: »Dein Stecken und Stab trösten mich.« Ihr seht, der ganze Psalm handelt von einem Hirten und einer Seele, die sich führen läßt.

Stecken und Stab sind die Zeichen des Hirtenamts und der Trost der Heiligen.

Der Stecken (oder die Rute) wurde gebraucht, um *die Schafe zu zählen*: Der Hirt hebt seinen Stecken auf und zählt die Schafe, wenn sie unter dem Stecken durchgehen.

»Der Herr kennt die Seinen« und er wird seine Kraft für sie einsetzen. Er spricht: »Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen« (Joh. 10,28). Wenn er mich zu den Seinen zählt, wird er mich schützen, auch wenn ich der Geringste unter ihnen bin – am schwächsten im Glauben und in der Frömmigkeit.

Als seine Jünger sich freuten, daß die Teufel ihnen untertän seien, sprach ihr Meister: »Darüber freut euch nicht; freut euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.«

Wenn der Hirte Israels dich mit seinem Stecken als sein Eigentum bezeichnet hat, so kannst du guten Muts sein, denn der Herr wird keinen Teil seines Eigentums verlieren und nicht zugeben, daß der Feind einen von seiner Herde verschlinge.

Der Stab wird auch *zum Herrschen* gebraucht. Der Hirtenstab wird einem Bischof in die Hand gegeben zum Zeichen, daß er Hirte sein soll; der Stab ist nun Sinnbild von Macht und Herrschaft. Denn der Hirte ist nicht nur der Hüter, sondern auch Herr der Schafe.

Denke daran, daß dein Heiland dein Herr ist!

Ich bin nicht, was ich sein sollte, noch was ich sein möchte, aber mein Herz sehnt sich, seinem Willen zu gehorchen. Ich nehme sein Gesetz als mein Gesetz an und möchte einer seiner treuesten Untertanen sein. Ich freue mich bei dem Gedanken, daß der Herr regiert, und mein Herz jauchzt: »Der Herr ist König.« Unsere Freude ist es, daß er regiert, und wenn wir uns seiner Herrschaft beugen, so finden wir Trost in seiner königlichen Macht und Würde.

Stecken und Stab dienen auch *zur Führung*. Mit seinem Stabe leitet der Hirte seine Herde: »Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an« (Psalm 73,24). Unser Herr leitet uns sanft den rechten Weg. Wenn wir nicht eigensinnig sind, sondern auf ihn sehen und warten, leitet er uns einen Weg, den wir freiwillig nicht gewählt haben würden, der aber der richtige und sichere Weg ist. Manchmal wissen wir nicht, welchen Weg wir nehmen sollen; dann bleiben wir nicht uns selbst überlassen, um eine törichte Wahl zu treffen, sondern wir hören seine Stimme hinter uns sagen: Dies ist der Weg, den geht!

Wenn wir in einer unglücklichen Lage sind, ist es gut, ganz gewiß zu sein, daß der Herr uns dahinein geführt hat, denn dann sind wir sicher, daß die Straße die richtige sein muß, da unser Hirte niemals seine Herde irre führt. Wenn wir folgen, wohin Jesus leitet, so ist der Führer verantwortlich für den Weg.

Mit Stecken und Stab *treibt der Hirt die Herde vorwärts*. Die Schafe sind zuweilen träge und wollen sich nicht rühren; dann treibt der Hirte sie mit Stecken und Stab ein wenig an. Habt ihr je göttliche Erweckungen gefühlt? Vielleicht hast du in einer Predigt einen ziemlich scharfen Stoß bekommen. Ich habe den Stab in des Meisters Namen bei gewissen fetten Schafen gebrauchen müssen, die nicht ganz so hurtig sind, wie sie sein sollten; aber deren Wolle war so dick, daß sie es kaum fühlten. Der große Hirte weiß,

wie er sie berühren muß. Wenn die Schafe zurückbleiben, kann er ihnen einen solchen Stoß versetzen, daß sie plötzlich vorwärts springen und rasch in die vordersten Reihen treten.

Wenn ich in einer Not bin und fühle, daß sein Stecken und Stab mich auf der rechten Straße vorwärts treiben, mich zum Gebet anspornen, dann tröstet mich das. Es ist eine glückliche Sache, wenn man durch Trübsal auf dem Weg zum Himmel vorwärts gedrängt wird. Es ist eine schlimme Sache, wenn man sich im Nichtstun wohlfühlt, und schrecklich ist es, wenn einer in Gleichgültigkeit sinkt, es ihm gleichgültig ist, ob er wieder herauskommt oder nicht.

Aber es ist gut, geprüft zu werden und dann ernstlicher nach mehr Gnade zu verlangen. Es tröstet einen weisen Menschen, wenn er wahrnimmt, daß die Rute zu seinem Besten wirkt.

Stecken und Stab bedeuten auch *Züchtigung*; denn wenn ein Schaf irre geht, so zieht es der Hirte mit seinem Stab beim Bein zurück und läßt es fühlen, daß es nicht irregehen kann, ohne dafür zu leiden. So züchtigt der Herr uns. Gelobt sei sein Name für die Züchtigung, denn »wenn sie da ist, scheint sie uns nicht Freude, sondern Leid zu sein, aber danach bringt sie als Frucht denen, die dadurch geübt sind, Frieden und Gerechtigkeit« (Hebr. 12,11). Oh, wie gesegnet sind diese Worte: »aber danach«. Ein Vater straft nicht anderer Leute Kinder; wenn also Gott einem Gläubigen Trübsal sendet und sein Herz bricht, so möge er sagen: »Gelobt sei Gott für diese Trübsal! Denn wen er lieb hat, den züchtigt er, jeden Sohn, den er aufnimmt.« *O Herr, wenn deine Rute mich züchtigt, so tröstet sie mich.*

Stecken und Stab werden schließlich von den Hirten gebraucht, um *die Herde zu beschützen*. Damit streitet er gegen die Raubtiere, damit die Lämmer nicht gerissen werden. So kommt Christus mit den Waffen seiner ewigen Macht, um wider den Löwen zu kämpfen, der unsere Seele

zerreißen will! Denke an ihn, wie er im Himmel für sein Volk bittet, wie er das Verdienst seines vergossenen Blutes geltend macht, wie er seine Fürbitte als einen Stab gebraucht, womit er den Wolf schlägt und den Löwen und den Bären wegjagt, daß keiner von uns umkommen möge. Er muß, er will seine Auserwählten beschützen. Wenn eine Sache dich viel gekostet hat, so nimmst du sie sehr in acht, und wenn sie dein Leben gekostet hat, dann ist das, was du damit erkaufst, dir lieber als die ganze Welt.

Christus würde lieber sein Leben noch einmal verlieren als sein Volk. Er starb einmal, um es zu retten und daß sie nie umkommen. Hat er nicht selbst gesagt: »Ich lebe, und ihr sollt auch leben«? Sein Leben ist in sie eingegangen, und es kann sie nie verlassen. Er spricht: »Ich gebe ihnen das ewige Leben«, und was kann »das ewige Leben« anderes bedeuten als ein Leben, das ewig währt?

Vielleicht haben einige noch nie ihr Leben Christus anvertraut. Der Glaube ist der Weg des Heils – warum gehst du ihn nicht? Vertraue Christus einfach; vertraue ihm einfach jetzt! Sie ist wunderbar, die Macht des Glaubens, und ändert das Herz.

Ein weiser Rat

»Ruhet ein wenig« (Markus 6,31).

Es gibt Zeiten, in denen selbst die fröhlichsten Christen weinen. Starker Glaube und freudige Hoffnung sinken dann zu einer Furchtsamkeit herab, die kaum noch einen Funken von Hoffnung und Glauben in der Seele lebendig zu erhalten vermag; ja, ich denke, je freudiger ein Mensch zu einer Zeit ist, desto trauriger wird er zu einer andern sein. Die, welche am höchsten hinaufsteigen, sinken am tiefsten herab. Es gibt kaltblütige Individuen, die sich weder freuen »mit unaussprechlicher Freude«, noch seufzen vor unsagbarem Schmerz; andere, von erregbarerem Temperament, sind großer Freuden fähig, aber auch entsetzlicher Mutlosigkeit unterworfen, und gerade weil sie einen Blick durch die himmlischen Perlentore geworfen haben, sind sie auch schnell im Land des Todesschattens und stehen zitternd am Rande der Hölle.

Ich kenne das auch, und nur zu gut.

In dunklen Zeiten, wenn die Seele ganz niedergedrückt ist, sollen wir die Verheißung ergreifen und uns in dem Herrn freuen; diese Pflicht ist unbestreitbar, aber ihre Erfüllung unmöglich. Vergeblich leuchten uns in solchen Zeiten der Stern der Verheißung und das Licht der Erfahrung; die Finsternis, zum Greifen dicht, scheint alle freundlichen Lichter zu ersticken. Barnabas, der »Sohn des Trostes«, würde es schwer finden, diese Opfer der Schwermut zu erheitern. Das Freudenöl würde vergeblich auf jene Häupter ausgegossen, auf denen der Staub und die Asche des Trüb-sinns liegen.

Zu solchen Zeiten sollten die Unglücklichen erwägen, ob ihr zerrütteter Geist nicht Ruhe von der Arbeit haben muß.

Heute, wo jeder mit dem Schnellzug reist und wie eine Maschine arbeitet, ist der geistige Verschleiß groß, und der Rat des

großen Meisters an die Jünger, in die Wüste zu gehen und ein wenig zu ruhen, ist voll Weisheit.

Wohlan, ihr Kinder der Traurigkeit, verlaßt eine Zeitlang euren Beruf, wenn ihr könnt, und genießt etwas Ruhe und Stille; und vor allem: Entflieht euren Sorgen, indem ihr sie auf Gott werft! Möge keiner von uns sich einer reizbaren, klagenden, traurigen Stimmung überlassen. Ihr sich ergeben ist das Hauptunheil, denn nur, wenn wir dem Teufel widerstehen, flieht er von uns.

Wenn der Trost so fern scheint wie der Mond

»Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet . . . Ihr werdet's sehen, und euer Herz wird sich freuen« (Jes. 66,13+14).

Überführt von der Sünde, erweckt und erschreckt weilen sie draußen vor der Gnadenpforte, zitternd in der Kälte; sie sehnen sich, hinzugehen zum Fest, weigern sich aber, durch die weit offene Pforte einzutreten.

Dieser beklagenswerte Herzenszustand ist doch eigentlich sehr sonderbar.

Da ist die reichste Tröstung nahe bei der Hand, aber sie wollen sie nicht nehmen. Das ist so unnatürlich, daß wir es für unmöglich halten würden, wenn uns nicht unsere Beobachtungen eines andern belehrten.

Das Abweisen des Trostes ist um so sonderbarer, als er wirksam und erreichbar ist: Die Sünde kann vergeben werden; die Sünde ist vergeben worden; Christus hat dafür gesühnt. Gott will jeden Sünder annehmen, der zu ihm kommt, seine Übertretungen bekennt und auf das Blut Jesu vertraut. Gott ist nicht hart, nicht rauh, sondern sanft und voll Barmherzigkeit. Es ist so viel Trost im Wort Gottes, daß ihn weder der Himmel droben noch die Erde fassen könnten. Ihr könnt die Kraft der göttlichen Liebe nicht begreifen, denn sie übertrifft alle Erkenntnis.

Es könnte uns wie der Besatzung jenes Schiffes ergehen, das an der Nordküste Südamerikas segelte und Notsignale aufzog. Als ein anderes Schiff vorüberfuhr, riefen die Leute:

»Wir sterben aus Mangel an Wasser!«

»Zieht es hinauf«, war die Antwort, »ihr seid in der Mündung des Amazonas!«

Es war Süßwasser rund um sie her, und sie hatten nichts zu tun, als es heraufzuziehen, und doch starben sie fast vor

Durst, weil sie glaubten, noch immer von Salzwasser umgeben zu sein.

Wie oft wissen die Menschen nichts von ihrem Glück! Wie traurig, daß sie aus Mangel an Kenntnis umkommen!

Wenn jetzt hundert von uns aufgerufen würden, den Scheiterhaufen zu besteigen, so würden, wie ich glaube, nicht nur hundert, sondern fünfhundert gefunden werden, die singend dem Tode entgegengehen würden. Wo ich nur Glauben finde, da glaube ich auch, daß Gott den Menschen ausrüsten wird mit seiner Kraft. So lange geschrieben steht: »Gott stärkt mich mit Kraft«, ist für einen Menschen mit Glauben an Gott nichts unmöglich.

Statt dich vor Gottes Macht zu fürchten, freue dich vielmehr. Er will dich ja mit seiner Kraft ausrüsten und sie nicht gebrauchen, um dich zu zermalmen.

Du sagst, du vermagst nichts zu tun, deine besten Vorsätze sind schwach und eitel, und wenn du rufst: »Stärke mich!«, fühlst du dich schwächer als vorher.

Du bist schwach, nicht wahr? Ein zerstoßenes Rohr, ein glimmender Docht? Oh, wie freue ich mich, daß du dich der Gemeinschaft der Schwachen zuzählst! Ist doch hier eine Verheißung, die niemals gebrochen werden kann, die Verheißung, daß er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöchen will.

Wenn's hart wird

»Wer wird mir's ansagen, wenn dir dein Vater etwas Hartes antwortet?« (1. Samuel 20,10).

Es war nicht unwahrscheinlich, daß Jonathans Vater, der König Saul, ihm hart antworten würde. Saul war sehr mißtrauisch gegenüber dem jungen David, während Jonathan, sein ältester Sohn, David wie seine eigene Seele liebte. Jonathan konnte sich kaum denken, daß sein Vater wirklich einem so guten Mann wie David etwas zuleide tun wollte. Er sagte das auch seinem Freund, und da fragte ihn David, um ihn auf das Schlimmste vorzubereiten: »Und wenn dein Vater dir hart antwortet?«

Es kam so. Saul antwortete seinem Sohn mit bitteren Worten, und in der Wut seines Zornes warf er sogar einen Speer nach ihm, um ihn zu töten. Trotzdem blieb Jonathan dem David ein beständiger und treuer Freund bis zum Tod.

Und wenn nun Gläubige, besonders die jüngeren, die erst kürzlich in den Bund mit Davids großem Sohne getreten sind und die in der Wärme ihres Herzens fühlen, daß sie für ihn leben und sterben könnten – wenn sie Widerstand bei ihren nächsten Lieben finden? Wenn vielleicht Vater, Bruder oder Ehemann ihnen hart antwortete oder ihre Mutter, ihre Frau oder Schwester sie zu verfolgen begänne, was dann?

Nur wenige Christen leben in so günstigen Verhältnissen, daß alle ihre Freunde sie auf ihrer Pilgerschaft zum Himmel begleiten. Was für Fortschritte sollten diese auf der heiligen Wanderung machen! Was für treffliche Christen sollten sie sein! Sie sind wie Pflanzen in einem Treibhaus – sie sollten wachsen und die lieblichsten Blumen der göttlichen Gnade hervorbringen.

Widerstand ist normal

Aber es gibt nicht sehr viele, die sich in dieser Lage befinden. Die meisten Christen stoßen auf Widerstand bei ihren eigenen Angehörigen oder bei denen, mit welchen sie zusammen arbeiten.

War es nicht von Anfang an so? Ist nicht Feindschaft zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen? Erschlug nicht Kain seinen Bruder Abel, weil dieser vom Herrn angenommen war? War nicht in Abrahams Familie ein Ismael, der den Isaak verfolgte? Wurde nicht Daniel von den persischen Fürsten und Jeremia von den Königen Israels verfolgt? Ist es nicht immer so gewesen? Hatte nicht der Herr Jesus selber Verleumdung, Grausamkeit und Tod zu ertragen, und sagte er nicht, daß auch wir keine Gunst erwarten dürften, wo ihm Verwerfung zuteil wurde?

Er sprach es offen aus: »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu stiften, sondern das Schwert«, und erklärte, die unmittelbare Folge der Predigt des Evangeliums würde die sein, daß der Sohn gegen den Vater und der Vater gegen den Sohn aufstehe, so daß eines Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen seien. Er fragte jenen Mann, der sich in seine Nachfolge reihen wollte: »Hast du die Kosten überschlagen?« Wir bewundern seine Sachlichkeit und seine ungemeine Vorsicht im Verkehr mit den Menschen, wenn er sie daran erinnerte, daß sie, wenn sie ihm folgten, sich verleugnen, ihr Kreuz täglich auf sich nehmen und zufrieden sein müßten, wenn sie um seinetwillen von allen Menschen gehaßt würden. Er mahnt uns, nicht zu erwarten, daß der Jünger über seinen Meister sein werde, denn: Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, so werden sie sicherlich den Hausgenossen keine freundlicheren Namen geben.

Um Christi willen

Das Leben vieler Gotteskinder wird bitter gemacht durch die beständigen Quälereien, die sie von ihren ungläubigen Verwandten und Freunden zu erdulden haben. Oft wünschen sie sich Flügel, um wegzufiegen und Ruhe zu haben. Ich empfinde tiefe Teilnahme für sie, und so möchte ich die Jüngeren im voraus wappnen, und diejenigen, die lange in dem feurigen Ofen gewesen sind, trösten und ermuntern.

Was also könnt ihr tun, wenn eure Freunde euch »hart antworten« sollten?

In der ersten Zuversicht deiner Liebe zu Christus gehst du hin und erzählst deinem Vater von deiner Bekehrung. Aber was nun, wenn er darüber lachen sollte?

Du eilst zu deiner Mutter und teilst ihr mit, was sich in deinem Herzen verändert hat; wie, wenn sie darüber spottete?

Du sprichst dich ein wenig gegen einen Freund aus; aber wenn dieser Freund sich gegen dich wenden und gar dich zerreißen sollte?

Ich will dir sagen, was du vermutlich tun wirst, obwohl ich ernstlich bete, daß du es nicht tun wirst. Du wirst dich bald ärgern. Das heißt: Du möchtest Christus ganz und gar verlassen, weil du sein Kreuz nicht tragen kannst. Und obwohl du willig genug bist, mit ihm zum Himmel zu gehen, solange der Weg eben ist – wenn du durch einen Sumpf mußt oder anderen Versuchungen ausgesetzt wirst, könnte es dir wie den Männern und Frauen ergehen, die Bunyan in seiner »Pilgerreise« beschreibt: Sie kehren um, zurück in die »Stadt des Verderbens«.

Viele haben das getan. Unsers Herrn Gleichnis von dem Samen, der auf das Steinige gesät ist, lehrt uns, daß viele Schößlinge, die eine gute Ernte versprochen, verdorren, wenn die Sonne mit brennender Hitze aufgeht, weil sie keine Wurzeln haben.

Viele könnten es ertragen, wenn sie ihren Kopf mit einem Streich für Christus verlören, aber mit einem langsa-

men Feuer verbrannt zu werden – das würde uns auf die Probe stellen! Und wenn dieses langsame Feuer nicht nur einen Tag, sondern Wochen und Monate und Jahre anhielte? Wenn nach viel geduldigem Ertragen die grausamen Spöttereien, die harten Worte und bitteren Reden niemals aufhören – was dann?

Die Bibel warnt

Für Petrus hatte einen Augenblick lang die Frage einer albernern Magd mehr Gewicht als die Treue gegen seinen Herrn.

Den Herrn verlassen um der Verfolgung willen heißt, die Zeit vor die Ewigkeit setzen, den Himmel verschachern, dem ewigen Leben entsagen und uns in endloses Elend stürzen. Darauf läuft es hinaus. Möge Gott geben, daß wir niemals so töricht sind, denn wenn wir es sind, werden wir unter die in der Offenbarung des Johannes Genannten gezählt werden, von denen gesagt wird, daß die »Verzagten«, d. h. die Feigen, »und die Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und die Abgöttischen und alle Lügner« – das sind die Leute, zu denen die Feigen gezählt werden – »ihr Teil haben sollen in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod«, vor welchem Tode die unendliche Barmherzigkeit Gottes uns bewahren möge.

Aber wenn wir uns selbst überlassen blieben, mögen wir in das hineingeraten, was ebenso schlecht ist wie offener Abfall.

Aber kann ich nicht Menschen gefallen und Gott gefallen? Kann ich nicht eine kleine Strecke Wegs mit Christus gehen und eine kleine Strecke mit der Welt?

Wenn du es versuchst, wird es dir mißlingen, und außerdem wirst du die rauheste Straße von allen gewählt haben: Denn wenn ein Mensch Gott dient und ihm völlig dient, so werden ihm viele Tröstungen in seinen Leiden zuteil werden; und wenn ein Mensch dem Satan völlig dient, wird er

all die armseligen Freuden genießen, die aus der Sünde gewonnen werden; aber wenn er sich zwischen beiden Wegen hält, wird er die Beschwerden von beiden haben und die Annehmlichkeiten von keinem.

Das ist kein Schicksal

Ich glaube, manche christliche Frau hat zuerst ihrem ungöttlichen Manne nachgegeben, wo sie hätte entschieden sein sollen, und hat sich ihr ganzes übriges Leben verbittert; und mancher Mann ist in einer geringen Sache um des Friedens willen unentschieden gewesen, und von dem Augenblick an haben die andern nie mehr an seine Aufrichtigkeit geglaubt; er hat einen Zoll gegeben, nun hat die Welt ihre Elle verlangt, und fortan hat es mit aller Freiheit ein Ende.

Die Leute achten einen entschiedenen Christen, aber niemand hat ein gutes Wort für einen halben.

Sei das eine oder das andre, entweder heiß oder kalt. Wenn du dich entschließt, dem Herrn zu dienen, so tue es, ob es mißfällt oder gefällt; und wenn du den Dienst Satans vorziehst, sei wenigstens ehrlich genug, nicht vorzugeben, auf des Herrn Seite zu sein.

Du kannst dich demütig, aber fest auf diesen Standpunkt stellen:

Wenn mein Vater mir hart antwortet, so muß er es tun – aber ich habe einen andern Vater, der im Himmel ist, und ich werde mich an ihn wenden.

Wenn die Welt mich verdammt, so werde ich ihre Verdammung annehmen als eine Bestätigung jenes gnädigen, freisprechenden Urteils, das von dem großen Richter aller kommt, denn ich weiß, es steht geschrieben: »Wenn die Welt euch haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt« (Joh. 15,18f.). Niemals sollte ein feiges Erröten unsre Wangen

beflecken, weil wir uns Jesu schämen; viel lieber wollen wir mit Verachtung angesehen werden, als einen Augenblick daran denken, uns von unserm Herrn abzuwenden. Laßt uns nie falsch oder feige sein, sondern fest und ruhig; mit der Zuversicht einer Liebe, die nicht schwanken kann, laßt uns an unserm Herrn hängen, selbst wenn alle ihn verlassen sollten.

Die Kunst der Verfolgung

Es ist sehr schmerzlich, denen zuwiderzuhandeln, die wir lieben.

Die, welche die Christen hassen, haben eine Art, Schmähungen über uns auszugießen, unter der wir uns vor Schmerz winden werden. Sie lauern unsern schwachen Punkten auf, und mit wunderbarer Geschicklichkeit machen sie sich ihre Entdeckungen zunutze; geschult von dem alten Meister aller Bosheit, zögern sie nicht, ihre Geißel da zu gebrauchen, wo wir am empfindlichsten sind. Wenn uns etwas mehr erbittert als manches andere, so sagen sie dieses gewiß und sagen es, wenn wir am wenigsten im Stande sind, es zu ertragen.

Es mag sein, daß es sehr höfliche Leute sind, und wenn, so haben diese fein gebildeten Verfolger eine sehr zierliche Weise, bis auf den Knochen zu schneiden und doch die ganze Zeit über zu lächeln. Sie können etwas Boshafte so zart sagen, daß du es weder übelnehmen noch ertragen kannst. Die Kunst der Verfolgung wurde so gründlich von diesem Schlangensamen studiert, daß sie große Meister darin sind, das Eisen in die Seele dringen zu lassen.

Sei darum nicht erstaunt, wenn du schwer geplagt wirst, und wundere dich nicht, als widerführe dir etwas Seltsames. Die Märtyrer litten nicht zum Schein; die Foltern, auf die sie gespannt wurden, waren keine bequemen Betten und ihre Gefängnisse keine angenehmen Wohnzimmer. Ihre Schmerzen waren Todesängste, ihr Märtyrertum Qual.

Erprobungen

Der Widerstand deiner Freunde wird *deine Aufrichtigkeit erproben*: Wenn du ein Heuchler bist, wirst du bald dem Widerstand nachgeben. »Das lohnt sich nicht«, sagst du und verläßt die Gemeinde, und für sie ist das wahrscheinlich ein Segen, denn es ist besser für den Weizen, ohne Spreu zu sein, und wenn der Wind der Verfolgung dich so wegwehen kann, bist du Spreu.

Die harten Antworten der Gegner werden *deinen Glauben erproben*: Du sagst, daß du an Jesus glaubst; nun werden wir es sehen, denn, wenn du nicht die Versuchung durch Männer und Frauen erdulden kannst, so wirst du sicher nicht imstande sein, die weit schlimmeren Versuchungen der Teufel und seiner Engel zu ertragen. »Wenn dich die müde machen, die zu Fuß gehen, wie willst du dann mit Reitern um die Wette laufen? Und wenn du im Lande des Friedens Sicherheit suchst, was willst du tun im Dickicht des Jordan?« Wenn du nicht die Prüfungen des Lebens ertragen kannst, wie willst du die Feuerprobe des Todes bestehen?

Verfolgung wird deine Liebe zu Jesus erproben: Wenn du ihn wirklich liebst, wirst du fröhlich an dem Pranger der Schmach mit ihm stehen, und wenn Feinde Schmutz werfen wollen, so wirst du sagen: Werft ihn lieber auf mich als auf Jesus; wenn etwas Hartes gesagt werden muß: Sagt es lieber von mir, als von meinem Herrn. Verfolgung wird deine Liebe zu Jesus erproben, sage ich, dich und alle deine Gnadengaben; und das ist gut für dich. Denn sie werden nicht an Stärke zunehmen, wenn sie nicht geübt werden; und wer kann wissen, von welcher Art sie sind, wenn sie nicht auf die Probe gestellt werden?

Gutes Gold wird im Feuer erprobt, und Anfeindungen werden gesandt, damit unser Glaube, unsere Liebe, das ganze neue Leben sich als echt erweisen, indem sie die Probe bestehen.

Die Härte unserer Freunde wird uns wachhalten

Ich meine, es war Erskine, der zu beten pflegte: »Herr, befreie mich von einem schläfrigen Teufel«; und das ist wahrlich ein Gebet, das man wohl beten kann. Wenn alles glatt geht und niemand uns verspottet, sind wir sehr geneigt, lässig zu werden. Aber wenn wir durch unverdiente Schmähungen und Beleidigungen verletzt werden und wir für unsere Liebe nur Zorn oder Unfreundlichkeit empfangen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß wir einschlafen. Solche Leiden treiben uns auf die Knie.

Der Prediger Fraser konnte das bestätigen. Er hatte eine kalte, gefühllose Frau; sie wollte ihm nie Feuer oder Licht in seinem Studierzimmer gestatten, so daß an den Enden seines Zimmers Löcher in der Kalkwand waren, wo seine Hand sie berührt hatte, wenn er im Dunkeln auf- und abging. Bei einer Versammlung von Predigern wollte ihn einer reizen, indem er bemerkte, er würde ohne Zweifel von Herzen in den Toast auf »unsere Frauen« einstimmen, worauf er zu ihrem Erstaunen antwortete: »Die meine ist eine bessere Frau für mich gewesen als eine von den Ihrigen für Sie, denn sie hat mich siebenmal am Tage auf meine Knie getrieben, was mehr ist, als einer von Ihnen von der seiniggen sagen kann.« Ich persönlich würde es sehr vorziehen, nicht so beständig ein Zugpflaster aufgelegt zu bekommen; aber hätte der himmlische Arzt mir eine so schwere Prüfung bestimmt, so zweifle ich nicht, daß er guten Grund dazu gehabt haben würde.

Aus dem, was die Leute Unkraut nennen, zieht der weise Mann Arznei heraus, und aus diesen bitteren Leiden bringt der Herr ein heiliges Stärkungsmittel hervor, das uns für das Leben in der Gemeinschaft mit ihm kräftigt.

Anfechtungen befestigen unsern Glauben

Die Prüfung, besonders die Verfolgung, gleicht dem rauhen Märzwind, der heulend durch den Wald zieht und den

Boden lockert für die jungen Eichen, die fast mit den Wurzeln herausgerissen werden, aber nun mehr Wurzelfasern ausstrecken, bis sie so fest stehen, daß sie auch dem Orkan Trotz bieten können.

Was sie zuerst erschüttert, stärkt sie hernach.

So ist der geprüfte Heilige ein kühner Heiliger und ein gefestigter Heiliger – darum nimmt die harte Antwort freudig an und erwartet gute Folgen.

Wir leben in samtenen Tagen, wo der Eifer für Gott selten und tapferes Eintreten für die Wahrheit kaum zu finden ist. Die Kirche hat sich der Welt angepaßt; sie legt sich schlafen, und Satan wiegt sie ein. Mancher bekennt sich als Christ, der nur ein getaufter Weltling ist, und mancher Mann will ein Prediger Christi sein, der nur ein Vorleser von anderer Leute Predigten ist und ein Mietling, der sich nicht um die Schafe kümmert.

Die Wurfschaufel der Verfolgung würde, wenn sie die Dreschtenne der Kirche reinigte, sehr wohlthätig für sie sein.

Harte Reden veranlassen zur Fürbitte für die, die solche Reden führen.

Ich kannte einen frommen Christen, den ein Mann fortwährend durch schreckliches Fluchen ärgerte. Dieser Heilige pflegte zu sagen: »Nun, vielleicht würde ich vergessen, für ihn zu beten, aber er erinnert mich daran, denn er läßt mich nie vorbeigehen, ohne daß er kräftig flucht.« Wenn unsere Freunde alle glattzünftig wären und uns nichts von ihrer Feindschaft gegen Christus spüren ließen, könnten wir eine falsche Hoffnung für sie hegen und die Fürbitte für sie unterlassen. So aber treiben sie uns an, für sie zu beten, und wer kann sagen, ob der Herr uns nicht ihre Seelen zum Lohn geben wird?

Widerstand treibt auf den schmalen Pfad

Du bist als Christ bekannt und wirst von deinen Schmähern als solcher angekündigt. Ich halte es nicht für etwas

Schlimmes, junger Mann, daß man dich als einen Christen bekannt macht, indem man schreit: »Holla, da kommt einer von den Pietisten!«

Wenn du bist, was du sein sollst, wirst du dir nichts daraus machen, so genannt zu werden. Es wird dir helfen, auf dem rechten Wege zu bleiben, wenn Versuchungen kommen; und es wird dich von Prüfungen einer lockenderen Art befreien; denn gesetzt, sie gäben den Umgang mit dir auf, weil du ein Christ bist, wäre das ein Unglück? Wer dich aus diesem Grunde verläßt, ist ein gewinnreicher Verlust.

Wer dich scheut, weil du dem Herrn nachfolgst, den könntest du selber scheuen. Wir gewinnen nichts durch die Liebe derjenigen, die Gott nicht lieben.

Wenn du zu Hause solche hast, die dich unglücklich machen, so wirst du, wenn du ein weiser Mensch bist, um so besser imstande sein, mit Fremden Geduld zu haben. Man wunderte sich, daß Sokrates so geduldig gegen seine Schüler war, und er antwortete, er sei gegen den Widerspruch anderer abgehärtet durch sein zänkisches Weib.

Vielleicht wirst du größere Geduld haben mit denen, welche spotten, und größere Teilnahme für die, welche verspottet werden, weil du deinen Anteil an dem gewöhnlichen Lose der Heiligen gehabt hast.

Prüfungszeit

Du fragst, wie du dich bei der Prüfung verhalten sollst? Möge der Heilige Geist dich fähig machen, so vorsichtig wie entschieden zu handeln.

Fordere nie den Widerstand heraus. Gott verhüte, daß wir das tun. Einige Eiferer scheinen es darauf anzulegen, die Religion anstößig zu machen. Der Kelch, den wir einer sündigen Welt vorhalten, ist an sich schon der gefallenen Natur genug zuwider; es kann nicht weise sein, wenn man ihn noch unangenehmer macht, indem man ihn mit einem mürrischen Gesicht darreicht. Wenn du einem Kind Arz-

nei zu geben hast, ist es gut, ihm auch ein Stück Zucker zu zeigen; so laß deine Freundlichkeit, deine Heiterkeit und Sanftmut das versüßen, was die Welt überhaupt nicht gern annimmt, was sie aber weniger übel aufnehmen wird, wenn du es mit Liebe anbietest und den Wunsch zeigst, mit allen Menschen in Frieden zu leben und mehr an das Behagen anderer zu denken als an dein eigenes.

Und dann *erdulde*, was du auch zu erdulden hast, *mit der größten nur möglichen Sanftmut*. Dies ist der sicherste Weg zum Sieg. Gib in allem nach, ausgenommen in dem, worin es unrecht sein würde nachzugeben. Werde niemals zornig. Laß das Schelten ganz auf Seiten der Gegner sein. Die Sanftmut wird den Stärksten überwinden.

Wenn du mit Sanftmut erduldet hast, so *vergilt Böses mit Gutem*. Vergilt grausame Worte mit wärmerer Liebe und größerer Freundlichkeit. Gutes für Böses geben ist Christus ähnlich, und wir müssen uns darin üben.

Gib niemals nach, wo es um ein Glaubensprinzip geht, aber in allem andern *sei willig, Schmach zu tragen* und verachtet und verspottet zu werden um Christi willen. In hoc signo vinces – im Zeichen des geduldig getragenen Kreuzes siegst du.

»Dies ist eine harte Rede«, sagte jemand. Ich weiß es, aber die Gnade kann die schwerste Bürde leicht machen und Pflicht in Freude verwandeln.

Allerdings muß es der verfolgte Christ auch sehr genau mit seinem Leben nehmen. Wir müssen sehr vorsichtig sein, wenn solche Luchsaugen wie die der Gegner auf uns gerichtet sind, denn wenn sie finden können, daß wir übertreten, werden sie sofort über uns herfallen. Wenn es nur ein kleines Unrecht ist, etwas, was sie bei keinem andern beachtet haben würden, so werden sie es aufbauschen und ihr Geschrei erheben. »Das will ein Christ sein!« sagen sie, als hätten wir behauptet, vollkommen zu sein.

Sei deshalb wachsam, wandle vorsichtig, gib dich nicht in ihre Hände; laß sie nichts gegen dich zu sagen haben als nur gegen deinen Glauben. Nichts verwirrt die Gegner

mehr als Lauterkeit, Wahrheit und Heiligkeit. Trage Sorge, daß du täglich um die Gnade betest, deinen Gleichmut nicht zu verlieren; denn wenn du heftig wirst, werden sie sich rühmen, dich überwunden zu haben, und dich wiederum in derselben Weise angreifen. Bete um die Gnade, geduldig zu sein, und rede in solcher Lage so wenig du nur kannst, ausgenommen mit Gott.

Bete viel für sie, denn das Gebet wird immer noch erhört, und was weißt du, o gläubige Frau, ob du nicht vielleicht deinen ungläubigen Mann errettet? Wache und bete nur weiter, so wird ein Segen kommen.

Welcher Trost wird uns, wenn wir all dies tun?

Es ist ein Trost zu wissen, daß der Verfolger in Gottes Händen ist. Er kann nicht mehr tun, als Gott ihm zu tun erlaubt, und wenn Gott ihm erlaubt zu plagen, so mögen wir es willig erdulden.

Wer sein Gewissen Reinhält, kann sich freuen. Das Gewissen ist ein kleiner Vogel, der lieblicher singt als Lerche und Nachtigall. Harte Antworten draußen brauchen nicht zu beunruhigen, so lange drinnen der Bund eines guten Gewissens mit Gott ist.

Wer sein Gewissen verletzt, der verliert diesen Trost; deshalb bewahre es vor Bösem, und du wirst glücklich sein. Denke daran, daß du durch geduldiges Ertragen und Standhalten Gemeinschaft haben wirst mit den größten Geistern, die je lebten.

Nicht jeder kann ein Märtyrer sein und die blutrote Krone tragen, aber jeder kann leiden, wenn die Gnade ihn dazu beruft. »Seid fröhlich und getrost«, sagt Jesus, »es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn so haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind.«

Wer zum Leiden berufen ist, dem wird Jesus doppelt nahe sein. Denn wer die Seinen ängstigte, der ängstigte ihn

auch. Du wirst seine Gegenwart im Abendmahl sehr erleben, und wie wohl tut diese verborgene Gemeinschaft mit ihm!

Die alten schottischen Covenanters sagten, die Gottesdienste in den Schluchten und Höhen, wenn die Dragoner hinter ihnen her waren, seien die frohesten gewesen. Für die verfolgten Hirsche des Herrn ist das lebendige Wasser sehr erfrischend. Er nimmt die, welche um seinetwillen von allen Menschen verworfen werden, in seine guten Arme.

Er hat eine wunderbare Art, sein Angesicht denen zu enthüllen, deren Angesichter um seinetwillen mit Schmach bedeckt sind. Ja, es ist gut, mit dem Herrn zu wachen.

Nicht weglaufen!

Du tust mehr Gutes da, wo du bist, als wenn du dich nur unter Gottesfürchtigen aufhieltest. Jenes Licht, das inmitten des Ozeans auf den Felsen gesetzt ist, vom Sturm umpeitscht, wo die Wasser sich türmen und drohen, die Flamme auszulöschen – soll das Licht klagen? Da, wo es über den brausenden atlantischen Wogen steht, der vollen Wut des Sturms trotzend, tut es mehr Gutes als in irgendeinem Park, wo es lustwandelnden Spaziergängern leuchtet.

Der verfolgte Heilige nimmt eine Stelle ein, von der aus er warnt und erleuchtet – und deshalb leidet: ein vorgeschobener Posten, für den der Platz der Gefahr der Ehrenplatz ist. Nun mag er nur noch um Kraft zum Tragen und Vergeben bitten. Denke daran: Je rauher der Weg, desto süßer die Ruhe; und je größer das Leiden, desto strahlender die Krone am Ende. Diejenigen, die am meisten für Jesus zu tragen haben, werden die sein, zu denen er am freundlichsten sprechen wird: »Ei, du frommer und getreuer Knecht, geh ein zu deines Herrn Freude!«

Ich erhielt einen Brief aus Australien. Ein Mann, der seit 16 Jahren gelähmt und ganz hilflos ist, hat ihn diktiert. Ein

Bein ist dem Mann abgenommen worden und das Augenlicht ist jetzt auch erloschen. Er dankt mir für meine Predigten, die ihm ein Trost sind, und hofft, daß mich ein solcher Dank bei meinen vielen Arbeiten aufheitern möge.

Dieser selbstlose Leidende läßt einen Brief schreiben, um mich zu trösten. Man sollte denken, er selber hätte Trost nötig; aber der Herr macht ihn so freudig, daß er in seinem Brief an mich gar nichts von seinen Leiden erwähnt, nur von Freude und Frieden spricht – was er leidet, schreibt der Freund, dem er den Brief diktiert hat.

Nun, wenn Gottes Kinder in solcher Trübsal ein Zeugnis für Gottes Treue ablegen können – sollten wir dann weglaufen, weil irgendein törichter Mensch über uns lacht? Willst du feige die Fahne verlassen, weil Narren mit Fingern auf dich zeigen? Wärest du dann aus demselben Stoff gemacht wie wahre Heilige? Gewiß nicht. Möge der Herr dir eine so gründliche Bekehrung schenken, daß du, was auch für Leiden kommen, doch singen kannst: »Ich will mich freuen in dem Herrn und rühmen den Gott meines Heils.«

An den Verfolger

Wenn dies jemand liest, der in irgendeiner Weise Gottes Kinder verfolgt hat, so laß mich sagen: Nimm dich in acht! Viele Dinge kann ein Mann ertragen; aber wenn du seine Kinder angreifst, so wird ihn das aufregen, denn das ist ein zarter Punkt bei allen Vätern! Nichts reizt den Herrn so zum Zorn wie das Verletzen seiner Kinder. Und wenn du es unwissentlich getan und nur über sie gespottet hast, weil du sie für Heuchler hieltest, so möge er, der vom Himmel herab zu Saulus sprach: »Was verfolgst du mich?« dir zeigen, daß du wirklich den Herrn Jesus selber verwundet hast. Die Tränen, die du jener treuen Frau ausgepreßt, und die schlaflosen Nächte, die du einem frommen Mann verursacht hast, all dies hast du Christus angetan, für das er

dich zur Rechenschaft ziehen wird. Wende dich zu dem Herrn Jesus, und möge der Heilige Geist dir helfen, daß du für deine Gottlosigkeit Buße tust, denn Jesus ist willig, dich anzunehmen und dich zu segnen, wie er den Paulus segnete.

Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du auch errettet.

Hast du Gott nicht vergeben?

»Meine Seele will sich nicht trösten lassen« (Psalm 77,3).

Wir haben Leute gekannt, welche die Trauer zum Hauptgeschäft ihres Lebens machten, jahrelang noch, nachdem der teure Verwandte in die Ruhe eingegangen war. Wie die Heiden verehrten sie die Geister der Toten.

Der Leidende hat ein Recht zu trauern, ein Recht, das Jesus Christus besiegelt hat, denn auch Jesus weinte. Aber dieses Recht wird so mißbraucht, daß es zum Unrecht wird, wenn der lang genährte Schmerz die Lebensquellen des Herzens vergiftet und den Trauernden für die Pflichten des täglichen Lebens untüchtig macht. Es gibt ein »bis hierher«, über das hinaus die Fluten des Kummers nicht gehen dürfen.

»Was, Freundin«, sagte der Quäker zu einer Frau, die die Trauerkleider noch viele Jahre nach dem Tod ihres Kindes trug und behauptete, sie würde sich von dem Schlag nie wieder erholen, »hast du Gott noch nicht vergeben?«

Viel unheilige Empörung gegen den Höchsten bildet den Bodensatz der meisten »Tränenkrüge«. Düsterer Gram und lautes Klagen deuten auf Abgötterei im Herzen. Der geliebte Gegenstand der Trauer muß auf jenen Thron des Herzens gesetzt worden sein, der allein dem Herrn gebührt, sonst würde seine Hinwegnahme, auch wenn sie bitteren Schmerz verursachte, doch nicht einen solchen Mangel an Ergebung zutage treten lassen.

Der Schmerz verdient Teilnahme, aber, wenn er einem Mangel an Ergebung entspringt, verdient er Tadel und noch mehr.

Wenn Ungläubige irdische Freuden verlieren, so verlieren sie ihr Alles; aber wenn der Christ sich grämt und seufzt in untröstlichem Schmerz über den Verlust irgendeines erschaffenen Gutes, so straft er sein Bekenntnis Lügen und entehrt Christi Namen. Er glaubt, daß der Herr

sein Leiden gesandt hat, er nennt Gott seinen Vater, er weiß, daß ihm alle Dinge zum Besten dienen, er ist überzeugt, daß eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit für ihn geschaffen wird – wie kann er dann in düsterem Schweigen niedersitzen und sagen: »Ich will mich nicht trösten lassen?«

Dann sind die Wahrheiten, welche er zu glauben behauptet, niemals zu seinen Wahrheiten geworden; er wird bloß ein spekulativer Theoretiker sein und kein aufrichtiger Gläubiger.

Schande über uns, wenn wir mit einem solchen Glauben, wie der unsrige es ist, nicht durchzuhalten bereit sind. Wenn der Schmelzofen heiß ist, soll unser Glaube stark sein; wenn die Bürde schwer ist, soll unsere Geduld ausdauernd sein. Er, der geliebt, hat ein Recht, das Seine wieder zu fordern; und wie wir die gebende Hand lobten, laßt uns auch die nehmende loben. Zu allen Zeiten laßt uns den Herrn, unsern Gott, preisen. »Ob er uns tötete, wollen wir ihm vertrauen.« Wie viel mehr noch wollen wir ihn loben, wenn er nicht tötet, sondern nur schlägt!

Mit Freuden ernten

»Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben« (Psalm 126,6).

»Er geht weinend hin und trägt den Samen zum Säen. Er kommt heim mit Jubel und trägt seine Garben« (Elberfelder Übersetzung).

Die Regel, daß das traurige Säen der Heiligen mit einem freudigen Ernten enden wird, gilt für das ganze geistliche Leben; aber sie läßt sich auch auf einzelne Vorfälle in diesem Leben anwenden.

Viele Gebete werden z. B. in tiefer Niedergeschlagenheit des Geistes, mit viel Heftigkeit und starkem Verlangen, vielleicht auch unter großer Versuchung zum Unglauben vor Gott gebracht. Dabei werden Ströme von Tränen ausgegossen, und du magst es für ein gutes Zeichen halten, wenn du in deinen Gebeten seufzen und weinen kannst, denn dein Kampf gleicht dem Jakobs, als er am Jabbok den Namen Israel = Gottesstreiter erhielt; deine Seelenangst wird wie die Fürbitte Moses den Herrn festhalten und seine Hand binden.

Halte die Angst deines Herzens für den Vorboden der erfüllten Verheißung! Du wirst wieder Garben des Segens sehen – du, die du dein Gebet unter Tränen gesät hast.

Bei täglichen Leiden

Manche Gläubige säen auch in Traurigkeit, weil sie täglich leiden. Einigen ist es bestimmt, Trübsal und Schmerz auszuhalten. Wenn die, welche so zum Leiden berufen sind, fortfahren zu säen, während sie leiden, ist die Pracht der Ernte schon vorauszusehen. Es ist nicht immer so leicht, nützlich zu wirken, wenn man sich zu derselben Zeit um

Geduld und Ergebung bemühen muß. Leiden und doch säen; das Krankenbett zu einer Tribüne machen, von der die Liebe Christi verkündet wird; Spott, ja Verfolgung um des Glaubens willen ertragen und dennoch lieben – das ist gesegnetes Leben!

Für Christus Jesus arbeiten unter so ungünstigen Umständen, das wird sicherlich eine doppelte Ernte werden; und wenn dem Prediger auf der Kanzel einmal alles daneben geht, so kann doch die kranke Heilige auf ihrem Lager durch ihr Glaubenszeugnis gesunden, keimfähigen Samen säen; und wenn der Redner in seiner Kraft nicht siegt, soll doch der Dahinsterbende, wenn er seinen Freund mahnt, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, Frucht sehen: Seine Schwachheit soll seine Stärke sein, und seine Krankheit soll Kraft in seine Rede hineinlegen.

Ich zweifle nicht, daß der Text auch so verstanden werden kann, daß Nöte und der Kummer der im Dienste des Herrn Arbeitenden ihnen von der Hand der göttlichen Barmherzigkeit doppelt viel Frucht sichern. Diejenigen, welche säen können, während sie noch weinen, sollen ohne alle Frage mit Freuden kommen und ihre Garben bringen.

Sie gehen hin . . .

Was ist unter diesem »Hingehen« zu verstehen? Bedeutet es zuerst, daß der Sämann ausgeht von Gott? Beachte, daß unser Text vom Wiederkommen des Säenden spricht; aber wohin soll er zuletzt mit seinen Garben zurückkehren, wenn nicht zu seinem Gott? Wenn er also zu dem Ort zurückkehrt, von dem er ausging, so ist er sicherlich von Gott ausgegangen, und ich sehe hieraus, daß der erwählte Knecht sich bewußt ist, einen göttlichen Auftrag vom Himmel empfangen zu haben.

Obwohl er vermutlich niemals die erhabende Herrlichkeit des Herrn geschaut, nie einen Seraph hat fliegen sehen, der mit der goldenen Zange eine glühende Kohle vom

Altar nahm und seine Lippen damit berührte; obwohl er nie die Stimme hat sagen hören: »Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?« hat doch sein Herz gesprochen: »Hier bin ich; sende mich!«

Ich glaube nicht, daß jemand in der Kirche Gottes nützlich sein kann, der nicht einen göttlichen Ruf fühlt. Als ein junger Mann fragte, ob er Prediger werden sollte, erwiderte der Gefragte: »Nicht, wenn Sie anders können.« Kein Mann hat das Recht, Prediger zu sein, der auch anders kann. Er muß dazu getrieben sein und sagen: »Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium predige.«

Wer jedoch ausgeht von Gott und von ihm den Beruf empfangen hat, hat die Aussicht, daß es ihm gelingt und er »mit Freuden wiederkommt«.

Dies »Hingehen« und »Heimkommen« zu Gott scheint mir anzudeuten, daß der Arbeiter im Gebet bei Gott gewesen ist. Wir müssen frisch vom Gnadenstuhl auf das Feld des Dienstes gehen, wenn wir reichlich sammeln wollen. Unsere wahre Kraft liegt im Gebet. Ich bin überzeugt, daß wir durch unsere Nachlässigkeit im Gebet viel Segen verlieren, der sonst der Kirche zuteil werden würde.

Ich kann nicht in dein Betkämmerlein hineinblicken, aber ich glaube, das Gewissen vieler wird die Anklage bestätigen, die ich gegen etliche erhebe: Ihr seid säumig im Beten gewesen. Durch dieses Versäumnis werden die Hände gebunden und die Sehnen der Kraft durchschnitten. Wie keiner erwarten kann, kräftig zu sein, wenn er nicht ißt, so kann auch niemand hoffen, stark zu sein, wenn er nicht betet. Komm nahe zu Gott, denn Kraft fließt von ihm aus!

Wer von Gott ausgeht, auch in Gemeinschaft mit Gott gewesen ist, der hat in das Antlitz Gottes geblickt. Und in der Kraft dieses Glanzes wird er die Einöde fröhlich machen und die Wüste blühend. Der Herr verleiht dem wunderbare Kraft, der gelernt hat, in seiner Nähe zu leben und in dem Licht seines Angesichts zu wandeln.

Von allen Menschen, die auf dem Erdboden lebten, war der merkwürdigste und sonderbarste in seinem Zeitalter der Herr Jesus Christus. Er aß und trank wie andere Menschen, und dennoch war ein Etwas an ihm, was ihn völlig von der Masse der Menschheit unterschied. Er hatte sich hinsenden lassen zu uns Sündern, er, der heilig, unschuldig und von Sünden unbefleckt war.

Wer goldene Garben für Christus gewinnen will, muß sich senden lassen. Die Religion dieser Welt bringt nichts Gutes hervor, und ich mag dafür getadelt werden, daß ich es sage: Die gewöhnliche Beschaffenheit unserer Gemeinden ist auch nicht so, daß sie erfolgreiche Diener Christi hervorbrächten. Deshalb bitte Gott, dich anzufeuern, damit du treu erfunden wirst und viele Kronen für deinen Herrn und Meister gewinnst. Wer hingibt und Christi Kreuz auf sich nimmt, sich selbst an das besondere Arbeitsfeld, zu dem Gott ihn berufen hat, hingibt, und wenn der Tag anbricht, das Feld umpflügt – der gottgeweihte Mann eilt zu dem ihm angewiesenen Dienst. Er läuft nicht hierhin und dorthin, die Zeit verschwendend; sondern wie einer, der seinen Ruf kennt, geht er geradenwegs daran und bleibt darin bis zum Abend seines Lebens.

Die Diener Gottes, die am wirkungsvollsten arbeiteten, wagten es, frischen Boden aufzubrechen. Deshalb soll man diejenigen zu erfassen suchen, von denen man meint, sie seien außerhalb des Bereichs der Hoffnung. Suche die zu bekehren, welche vernachlässigt worden sind. Laß die Christen denen nachgehen, denen niemand nachgeht – die beste Frucht wird von bisher unberührten Zweigen gewonnen werden.

Als die Burmesen das Evangelium verwarfen, nahmen die Karenier es an. Wenn eine sogenannte höhere Klasse die Wahrheit verwarf, wurden die mit Füßen getretenen Paria von Gott willig gemacht, das Evangelium anzunehmen. Wo die evangelische Predigt von Christus fast ganz verstummt ist, erklingt die Wahrheit wie ein Engelgesang, und dort werden wir erwarten dürfen, daß frohe Herzen

die gute Botschaft willkommen heißen. Wer »hingeht« und dem Wort gehorcht: »Geht hin in alle Welt« und die Hecken überspringt, die den engen Kreis des Namen-Christentums einschließen, um neue Länder, neue Provinzen, neue Wüsten für Christus aufzubrechen, der ist es, der am wahrscheinlichsten mit großen Garben heimkehrt – nicht wer zu Hause sitzt und den Samen mit vollen Händen aus seinem Fenster wirft und erwartet, daß das Korn auf seiner Haustürterasse emporsprießen werde.

Wer hingeht und weint

ER ist ein Mensch wie wir; nicht ein Engel, sondern ein Mensch: ER weint.

Wenn du nützlich sein willst, Bruder und Schwester, so mußt du viel an die göttlichen Dinge denken, bis deine Seele darüber erregt und bewegt wird, daß Menschen sterben und zu Grunde gehen, daß die Hölle sich füllt, daß Christus Unehre angetan wird, daß Menschen nicht bekehrt werden, daß der Heilige Geist betrübt wird, daß das Reich nicht Gottes wird, sondern daß Satan herrscht und regiert – all dieses sollten wir wohl erwägen, und unser Herz sollte davon bewegt werden, bis wir mit dem Propheten sagen: »Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Tränenquellen wären!«

Wer mit Nutzen für Christus wirkt, ist kein Stoiker, nicht einer, den es nicht kümmert, ob Seelen errettet werden oder nicht; sondern einer, der fühlt, als wenn er in dem Tod der Sünder selbst stürbe und in ihrem Verderben umkäme; als wenn er nur glücklich sein könnte in ihrem Glück, nur im Paradiese sein, wenn sie zum Himmel gingen. Solche Leute fühlen ihre Untüchtigkeit. Sie hatten gemeint, es sei leicht, Gott zu dienen, aber nun denken sie: »Ich kann dem Herrn nicht dienen!« Jede Anstrengung verrät den eigenen Mangel an Kraft. Ihr Gebet am Krankenbett verursacht Scham, weil dies alles nicht besser getan wurde. Sie nehmen nie ein kleines Kind auf den Schoß, um

mit ihm von Jesus zu reden, ohne zu denken, sie hätten noch liebevoller von ihm sprechen können, der die Kinder so lieb hatte. Sie sind nie mit sich selbst zufrieden, denn sie beurteilen sich richtig und weinen, daß sie so armselige Werkzeuge eines so guten Meisters sind.

Überdies weinen sie über die Härte der Menschenherzen; denn das Evangelium, das willkommen geheißen werden sollte, wird verworfen; und wie kein Raum für Christus in der Herberge war, als er geboren wurde, so ist kein Raum für das Evangelium in den Herzen der Menschen. Ja, und dies macht uns weinen.

Die christlichen Arbeiter weinen, weil sie so oft enttäuscht werden, sobald sie einige Anzeichen von Erfolg sehen. Blüten kommen nicht zur Frucht, oder die halbreife Frucht fällt vom Baum. Sie weinen, weil sie fürchten, daß dies Mißlingen die Folge ihres Mangels an Takt oder an Gnade ist.

Ich wundere mich nicht, daß sie weinen. Das Wunder ist, daß sie nicht viel mehr jammern. Vielleicht würden wir alle mehr weinen, wenn wir Christus ähnlicher wären, mehr das wären, was wir sein sollten; und vielleicht würde unsre Arbeit mehr Erfolg haben, wenn sie mehr aus unsrer innersten Seele herauskäme, wenn wir weniger »Seelen-Erretten« spielten und mehr dafür arbeiteten.

Sie »streuen ihren Samen«

Unser ganzes Leben lang säen wir; im Tun, im Leiden, in Gedanken, im Wort streuen wir beständig unvergänglichen Samen aus.

Einige säen mit Lachen und Lustigkeit auf die Lüste des »Fleisches« und werden von dem Fleisch das Verderben ernten (Gal. 6,7ff.). Ihr Werk ist leicht und ihren Neigungen angemessen. Auf den Feldern der Übertretung begleitet sie Sirengesang, während sie den Schierlingssamen in die Furchen streuen.

Wehe ihnen! Sie werden unter anderen Himmeln ern-

ten; sie werden Flammengarben sammeln am Tage des Gerichts. Sie haben Wind gesät und werden Sturm ernten – und wer wird ihnen in jener Schreckensstunde beistehen?

Eine auserwählte Schar sät dagegen »auf den Geist«, das heißt: Sie setzen ihre Kraft, ihre Hoffnung, ihren Glauben, ihre Liebe auf das Leben mit Gott. Das ist ihre Saat.

Aber obgleich sie gesegnet sind, säen sie in Traurigkeit; denn das »Säen auf den Geist« erfordert Selbstverleugnung, Kampf gegen das machtsüchtige Fleisch, die gefallene, verderbte Natur. Es ist ein Kampf, der mit Angst verbunden ist. Das Säen auf den Geist auf dem Felde des Gehorsams oder geduldigen Ertragens ist ein Werk, das wir nur mit Hilfe des Heiligen Geistes vollbringen können, und selbst dann ist der Widerstand der Verhältnisse, der Höllenmächte und der Verderbtheit unsrer eigenen Natur oft so heftig, daß wir nur schwer unser Herz aus den Tiefen der Angst zu Gott emporheben können.

Doch wenn auch die, welche auf den Geist säen, in der Regel zu leiden haben, wird ihre Ernte sie so entschädigen, daß sie schon in dem Hinblick darauf ihre Augen trocknen können, denn sie wissen, daß »dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an ihnen geoffenbart werden soll«.

Unsere Leiden während des Ausstreuens des köstlichen Samens sind kaum eines Gedankens wert im Vergleich mit den mächtigen Garben an Herrlichkeit in dem Lande, wo die Tränen von jedem Auge auf ewig abgewischt werden.

Wir müssen die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, predigen. Wir müssen beständig verweilen bei der Wahrheit, wie sie in Gottes Wort ist, denn nur diese wird Seelen gewinnen. Deshalb müssen wir Gottes Wahrheit kennen. Wir müssen sie kennen, durch eigene Erfahrung ihre Macht wie die Lehre. Sie muß uns köstlicher Same sein, für den wir, wenn nötig, zu sterben bereit sind.

Arbeite für Gott als jemand, der weiß, daß die Wahrheit der Same ist! Verkünde nicht das Evangelium, als wenn es

ein Stein wäre, der im Boden liegt und nie aufsprießt. Predige die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, mit der festen Überzeugung, daß Leben darin ist und daß etwas daraus kommen wird.

Steh stets auf der Wache, um dieses Etwas zu sehen, und du wirst es wachsen sehen und mit Freuden wiederkommen und Garben bringen.

Jubelnde Heimkehr

Was bedeutet dies anders, als daß er wiederkommen soll zu seinem Gott? Und dies soll der Arbeiter tun, nachdem er gearbeitet hat.

Du suchst Segen. Geh und sage deinem Gott, was du getan hast, und wenn du einen Segen hast kommen sehen, so danke ihm.

Einige Arbeiter können Seelen bekehrt sehen und sich selbst die Ehre dafür beilegen – aber niemals jener, der mit Tränen säte; er hat seine eigene Schwachheit in der Schule der Bitterkeit gelernt; und nun kommt er, wenn er Ergebnisse sieht, wieder zurück, kommt zu Gott zurück, denn er fühlt, daß es ein großes Wunder ist, daß auch nur eine einzige Seele erweckt oder bekehrt wurde unter so armseligen Worten wie den seinigen.

»Er kommt heim«: Er ging sozusagen vom Himmel aus. Er hatte Gemeinschaft mit Gott. Der Himmel ist sein Teil und sein Erbe; aber es ist gut für ihn, noch eine Weile hier zu bleiben um anderer willen, und so verläßt er in einem gewissen Sinne den Himmel seiner Ruhe, um in das Feld des Schmerzes unter die Menschenkinder zu gehen.

Aber dann geht er wieder heim. Gelobt sei Gott: Wir sind nicht durch unsern Dienst verbannt. Wir sollen gewiß heimkommen.

Hier ist unser Trost. Du gehst vielleicht auf das Missionsfeld, in die fernsten Teile der Erde, um Gott zu dienen – aber du

sollst wieder heimkommen! Von den entferntesten Feldern des Dienstes führt eine gerade Straße zum Himmel, und darüber kannst du dich freuen.

Aber der Text fügt hinzu: »Er kommt heim mit Jubel.« Worüber wird er sich freuen? Der Text scheint mir zu sagen, daß er sich sogar über seine Tränen freuen wird. Zuletzt, wenn der Dienst des Christen vorüber ist und der Lohn ausgeteilt wird, werden die Mühen, die in dem Dienst erduldet wurden, die Enttäuschung und die Folter des Herzens alle ein Thema für ein ewiges Lied bilden.

Wie werden wir Gott loben, daß er uns würdig gemacht hat, etwas für Christus zu tun! War ich eingereiht in die Schar derer, die dem Feind widerstanden? Gestattete der Herr mir, das Zeichen seines Sieges hochzuhalten? Dann bin ich dankbar, daß er mir erlaubte, auf irgendeine Weise Anteil zu haben an seinem Sieg. Und wie die Wettkämpfer, die viele Kämpfe mitgemacht haben, gern erzählen und ihre Trophäen zeigen, so sollen wir uns freuen, wenn wir zu Gott zurückkehren und von unserer Aussaat des köstlichen Samens erzählen. Dann wird jeder Tränentropfen in Honig verwandelt sein und jeder Tropfen Schweiß zu einer Perle, die dann die ewige Krone schmücken wird; kein Schmerz, keine Enttäuschung, die nicht in himmlische Herrlichkeit verwandelt werden wird. Das wird ein Jubel sein!

Jeder, der seine Arbeit tut als einer, der von Gott ausgeht, kann Frucht erwarten.

Wenn ich niemals Seelen gewönne, würde ich solange seufzen, bis die erste gewonnen wäre; mir würde das Herz über sie brechen, wenn ich ihr Herz nicht brechen könnte. Wenn sie nicht errettet werden wollten und nicht errettet würden, so würde ich beinahe mit Moses rufen: »Tilge mich auch aus deinem Buch.«

Obwohl ich die Möglichkeit verstehen kann, daß ein eifriger Säer niemals erntet, so kann ich nicht die Möglichkeit

verstehen, daß er damit zufrieden ist. Ich kann Christen nicht begreifen, die versuchen, Seelen zu gewinnen, und wenn sie keinen Erfolg haben, zufrieden sind. Ich kann annehmen, daß sie den Herrn lieben und daß sie jahrelang ihr Bestes versucht haben – aber dann rufen sie zuletzt in der Angst ihrer Seele wie Rahel: »Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich! – Schaffe mir Frucht, sonst kann ich nicht leben!« Dann werden sie dem gleichen, der hier beschrieben ist: Sie gehen weinend hin und tragen den Samen und streuen ihn aus; und dann kommen sie jubelnd wieder und bringen ihre Garben.

Ernte

Der Erntende wird nicht alle seine Garben auf seinem eigenen Rücken heimbringen. Ein alter Ausleger sagt hier: Er kommt heim mit dem vollen Erntewagen hinter sich.

Ja, es sind seine Garben!

Wie das? Alle erretteten Seelen gehören Christus; sie sind Gottes!

Aber dennoch gehören sie dem, der gesät hat. Es gibt eine Art heiligen Eigentums, das Gott anerkennt bei den Männern und Frauen, die Seelen zu Christus bringen. Ich bin überzeugt, daß keine Liebe in dieser Welt reiner und kristallheller, himmlischer und dauernder ist als die Liebe eines Bekehrten zu dem, durch den er zu Christus gebracht wurde. Alle irdische Liebe hat einen Beigeschmack des Egoismus an sich, aber diese Liebe ist geistlich, diese ist unsterblicher Geister würdig und wird deshalb andauern. Während die Bekehrten, die zu Christus gebracht werden, alle des Herrn Eigentum sind, gehören sie doch auch denen, die sie hereinbrachten – »seine Garben«.

Wenn Gott mir verleiht, Seelen zu ihm zu bringen, so will ich sie alle zählen und sprechen: »Sieh, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.«

Es macht dann glücklich, allen Ruhm Christus zu geben; es ist eine große Ehre, ihm alle Ehre zu geben; aber zuerst

mußt *du* den Ruhm haben, sonst kannst du ihn nicht geben; die Garben müssen dein sein, sonst kannst du sie nicht ehrlicherweise tragen und ihm darbringen.

Seelen werden errettet durch Gottes Wort, ja; aber Christus betet für diejenigen, die gläubig werden »durch ihr Wort«, d. h. durch das Wort seiner Zeugen.

Der Apostel gibt den Arbeitern viel Ehre, denn an einer Stelle spricht er von sich, als ob er die Mutter von Erretteten wäre, und an einer andern, als ob er deren Vater wäre. So verleiht Gott den christlichen Arbeitern hohe Ehre, indem er die Erretteten sozusagen zu den ihrigen macht, die Garben zu *ihren* Garben. Sie warfen sich in die Arbeit hinein, sie machten die Arbeit zu ihrem wahren Leben, sie weinten, sie riefen und flehten, während sie säten; und nun kommt Gott nicht herbei, um ihnen alles Eigentum an den Garben zu nehmen; sondern die Arbeiter haben, wenn sie zurückkehren, einen Anteil an allen Erfolgen des Evangeliums, und Gott gibt ihnen Ehre vor Menschen und Engeln durch seinen Sohn Jesus Christus.

Gott, sei mir gnädig!

Ein Psalm Davids, nachdem der Prophet Nathan zu ihm gekommen war, wegen seines Ehebruchs mit Batseba, der Frau des Uria.

Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.

Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.

An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten, und rein dastehst, wenn du richtest.

Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und im Geheimen tust du mir Weisheit kund.

Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde.

Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.

Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.

Erfreue mich wieder mit deine Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Ich will die Übertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.

Errette mich von Blutschuld, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.

Herr, tu meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben, und Brandopfer gefallen dir nicht.

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Tu wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem.

Dann werden dir gefallen rechte Opfer, Brandopfer und Ganzopfer; dann wird man Stiere auf deinem Altar opfern.

(Psalm 51)

Ein Zerschlagener ruft nach Hilfe

Rückfällig werden ist ein viel häufigeres Übel, als manche von uns annehmen. Wir selber mögen dessen schuldig sein und uns doch mit der Hoffnung täuschen, daß wir Fortschritte im göttlichen Leben machten. Wie der schlaue Jäger den Eingang zu seinen Gruben stets sehr leicht und verlockend macht, aber den Ausweg schwierig, so macht der Satan den Weg zum Abfall sehr verführerisch, aber der Rückweg ist schwer, und ohne die Gnade Gottes würde kein menschlicher Fuß ihn betreten können.

Unsere Fortschritte im geistlichen Leben sind gering genug, so daß es töricht wäre, wenn uns die eigenen oder anderer Leute Rückschritte gleichgültig ließen. Wenn ich auf mich selber blicke, bin ich so unzufrieden mit dem, was ich erreicht habe, daß es Wahnsinn wäre, nur einen Zollbreit davon aufzugeben. Ein Reicher mag Zehntausend Mark oder mehr verlieren und es nicht fühlen, aber wer eine kärglich gefüllte Börse hat, kann kaum eine Mark entbehren.

Zerschlagen

Manche Leute reden sehr leichtfertig von Davids Sünde (lies 2. Samuel 11 und 12) und gebrauchen sie als eine Entschuldigung für ihren eigenen unbeständigen Wandel. Ich wünschte, diese Leute blickten auch auf Davids Buße, denn wenn seine Sünde schändlich war, so war auch sein Schmerz über sie von der bittersten Art; und die Leiden, die ihn züchtigten, waren überaus schwer: Von diesem Tag an hinkte der Mann, dessen Wege »liebliche Wege« und dessen Steige »Friede« gewesen waren, und ging einen Pfad von Trübsalen, der kaum seinesgleichen hat.

Kinder Gottes können nicht billig sündigen. Ungläubige mögen sündigen, und in diesem Leben mag ihnen alles

glücken, vielleicht durch ihre Sünden glücken. Aber die, welche Gott lieb hat, werden den Weg der Übertretung immer hart finden; ihre Torheiten werden sie den Frieden ihres Herzens, ihren gegenwärtigen Trost kosten und ihnen nahezu auch ihre Seelen, so daß sie selig werden »wie durchs Feuer«.

David hatte gesündigt, und eine Zeitlang war die Sünde angenehm, und alle begleitenden Umstände schienen so günstig, als könnte er der Strafe entgehen. Er hatte auf geschickte Weise sein Verbrechen geheimgehalten und dann mit entsetzlicher List den Tod des hintergangenen Ehemannes Uria bewirkt. Jeder Umstand schien den Monarchen zu begünstigen. Sein Gewissen schlief, seine Leidenschaften tobten, sein Herz war Gott entfremdet, in seiner Frömmigkeit war tiefste Ebbe. Vielleicht redete er sich sogar ein, daß sein Ehebruch, der bei andern eine große Sünde gewesen wäre, bei ihm entschuldbar sei, weil er als Herrscher nach morgenländischen Vorstellungen fast absolute Gewalt über seine Untertanen hatte.

Es ist so leicht, sich einzureden, daß das, was die Sitte uns einräumt, auch Recht sei.

Aber weil David ein Mann nach dem Herzen Gottes war, konnte seine Ruhe in der Sünde nicht lange andauern; der Herr störte diese Ruhe. Er schickte seinen Propheten Nathan, der dem König ein Gleichnis mit einer persönlichen Anwendung vorträgt. Nun wird das Rechtsgefühl in dem König geweckt. Die Erkenntnis der Sünde zerstört wie ein Blitz die Mauern seiner Freude und seines Friedens. David zittert vor Gott, den er in seinem Herzen liebt, aber eine Zeitlang vergessen hat. Er geht in seine Kammer, trauernd und klagend vor dem Herrn, und ihm folgt die Zuchtrute. Durch den rauhen Nordwind des Sündengefühls verderben alle seine Freuden, ihm wird elend, man hört sein Seufzen und Ächzen im Palast, und wo eben noch seiner Harfe die Melodien der Liebeslieder entströmten, wird nichts gehört als traurige, klagende Buße.

Auch du, geängstigter König, dein Lager wird mit deinen Tränen genetzt und dein Brot bitter durch Kummer, und du magst dich mit Recht mit einem vergleichen, dem alle Knochen zerschlagen wurden.

Der Schmerz ist groß

Weil der Schmerz eines gebrochenen Knochens foltert und den Verletzten nicht schlafen und nicht ruhen läßt, deshalb hütet euch, Gläubige, die ihr eben jetzt von der Süßigkeit der Sünde versucht werdet, und denkt an den Wermut und die Galle, die sich in der Hefe finden werden. Wenn ihr die sanften Schmeicheleien der Sünde so angenehm für das Fleisch findet und im Begriff seid, ihren Lockungen zu folgen, denkt daran, daß die samtene Pfote der Sünde eine reißende Klaue verbirgt.

Ich kenne keinen, der über seine zerbrochenen Knochen gelacht hätte, bevor sie wieder heil waren. So ist auch echter Schmerz über die Sünde keine Sentimentalität. Ich habe Menschen unter dem Gefühl der Schuld fast von Sinnen kommen sehen; man mußte fürchten, daß sie geisteskrank würden. Ja, einige von uns haben es selbst so gefühlt und bezeugen, daß, wenn alle Arten leiblicher Schmerzen auf uns gehäuft werden könnten, wir eher diese ertragen wollten als die Last der Sünde. Deshalb glaubt mir: Die Sünde auf dem Gewissen ist schlimmer als der Leib auf der Folter. Selbst die Flammen des Scheiterhaufens können freudig erduldet werden; aber das Brennen eines Gewissens, das von Gott angerührt wird, ist unerträglich. Viele haben diese Seelenangst erlebt, haben sie Monat um Monat erduldet. Aber zuletzt haben sie Ruhe gefunden; denn es gibt Trost in diesem Elend, trotz dieses großen Leids noch Hoffnung. David sagt: »Die Knochen, die DU zerschlagen hast.« Wie? Zerschlug Gott diese Knochen? Dann geschah es nicht durch Zufall, sondern mit Absicht? Dann kann der, der verwundet, auch wieder verbinden, und wenn es ihm

in seiner Weisheit gefallen hat zu zerbrechen, so wird es ihm in seiner Barmherzigkeit gefallen zu heilen:

Der Herr tötet und macht lebendig. Der Herr verwundet und heilt (3. Mose 32,39). Niemand außer ihm kann es tun. Wem der Schmerz ein Haß auf die Sünde ist, der verlasse sich darauf: Der Teufel gab nicht diesen Schmerz, und die eigene Natur erzeugte ihn auch nicht; es ist ein vom Himmel gegebener Schmerz, und wenn er seinen Zweck erfüllt hat, so wird er vom Himmel weggenommen werden. Denn die Gebeine sollen geheilt werden, ja, und sie sollen sich noch freuen.

Alle, die jetzt geistliche Gesundheit und Freude genießen, mögen Sorge tragen, sie nicht zu verlieren.

Wer nicht mehr so in Gottes Nähe lebt wie früher, möge umkehren, ehe Schlimmeres folgt.

Wer fast verzweifelt, den ermutigen wir, denn sein Zustand kann nicht schlimmer sein als der Davids, und der Gott, der ihn errettete, kann auch heute Verzweifelte erretten. Laßt keinen in Verzweiflung zurück, sondern helft ihnen mit dem Psalmisten sich in demütiger Hoffnung zu erheben und sich dem Heilmittel zuzuwenden.

Das Heilmittel

Der Psalmist legte sich nicht verdrießlich und verzagt nieder, er wandte sich im Gebet an seinen züchtigenden Gott. Er versuchte es nicht mit guten Werken; er kehrte sich so, wie er war, allein zu Gott. Er warf sein Vertrauen auf Gott nicht weg. Er glaubte noch, daß im Himmel Macht sei, ihn zu erretten, und darum erhob er in demütigem Glauben seine Stimme zu dem Höchsten in diesen Worten: »Laß mich hören Freude und Wonne.«

Das ist bemerkenswert: David glaubte, es gäbe noch Freude und Wonne für einen solchen, wie er war. Bemerkenswert auch das Wort, das diesem vorangeht: »Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde.« Hier ist der Schlüssel für seine

Hoffnung: Er glaubte, es gibt Vergebung, und diese Vergebung wird ihm Freude und Wonne zurückgeben; er vertraute darauf, daß Gott vergeben kann, daß er vollständig vergeben kann, daß er schon die Mittel zur Vergebung bereit hält; denn darauf deutet er hin mit dem Ysop: »Wasche mich, so werde ich weißer denn Schnee sein. Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.«

Wie groß deine Sünde auch sein mag, ob als Sünder oder als gefallener Christ – Gottes Erbarmen ist immer größer! Denn so groß kann deine Schuld gar nicht sein, daß das vergossene Blut seines lieben Sohnes nicht längst dafür gesühnt hätte. Wenn du auch gegen Licht und Erkenntnis gesündigt und, so weit du es konntest, den Herrn wiederum gekreuzigt und ihm offene Schmach angetan hast, so kann Gott doch, ohne gegen seine Gerechtigkeit oder seine Heiligkeit zu handeln, das silberne Zepter gegen dich ausstrecken und dir vergeben, ja auch dir, und er kann das in diesem Augenblick tun. Glaube dies, glaube dies jetzt, denn es ist wahr.

David wußte, daß diese Freude und Wonne ihm zuteil werden müsse *durch Hören*. Beachte, daß er sagt: »Laß mich hören Freude und Wonne.« Er erwartet nicht, dies durch Tun zu erlangen, auch nicht bloß durch Beten, sicherlich nicht durch Fühlen, sondern durch Hören.

»Du hast nicht Lust an Opfern«, sagt David, »ich wollte dir es sonst wohl geben«, und sein wahrhaft evangelisches Gebet fährt fort: »Laß mich hören«, denn das ist der Punkt der Heilung. Das Hören, das David meinte, war ein innerliches und geistliches, und er bittet darum. Meint er denn: Herr, sende mir einen Propheten? Da war Nathan, da war Gad; Israel war in jenen Tagen nicht ohne Propheten. Er bittet aber auch nicht um einen Prediger. Nein, sondern: »Laß mich hören!«

War sein Ohr taub geworden? Im Geistlichen vielleicht. Er hörte das Wort des Trostes, aber er hörte es nicht auf rechte Weise. Er war verstört, seine Seele wurde vom Sturm gerüttelt, das Gewissen quälte ihn, die Drohungen

des Gesetzes donnerten in sein Ohr, so daß er, als das tröstliche Wort kam: »So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben«, gar nicht begriff, daß es ihm galt. Deshalb bittet er um das hörende Ohr.

»Herr, reinige mein Ohr! Oh, gib meinem armen Herzen die Kraft, diese lossprechenden Worte zu ergreifen, damit ich nicht sei wie diejenigen, welche Ohren haben und nicht hören, Augen haben und nicht sehen und nicht verstehen.«

Eines meiner ernstlichsten Gebete ist, daß Gott alle inwendig hörend machen wolle, besonders die, welche verzagt sind und sich nicht trösten lassen wollen. Ich schlage den Traurigen vor, dieses Gebet selbst zu beten, und ich bitte Gottes Kinder, sich in der Fürbitte für sie zu vereinen.

Hoffnung

Der Psalmist bittet: ». . . daß die Gebeine, die du zerschlagen hast, fröhlich werden.« Er bittet nicht, daß die Gebeine still und ruhig werden – das wäre nicht genug. Auch nicht, daß die Gebeine unempfindlich, gleichgültig, schmerzlos werden; nein, nein, das würde ihm viel zu wenig gewesen sein; sondern: »daß die Gebeine, welche du zerschlagen hast, fröhlich werden.« Er wagt um eine große Gnade, ja, um die größte zu bitten.

Wenn ein großer Sünder zu einem großen Gott kommt, soll er, wenn er überhaupt bittet, um große Dinge bitten; denn da er gar nichts verdient, so muß alles, was ihm zuteil wird, aus Gnaden sein, und dieselbe Barmherzigkeit, die das Wenige gibt, kann ebensowohl das Viele geben; darum seid kühn und tut den Mund weit auf, denn Gott wird ihn füllen.

David meint also, wenn er durch den Glauben fähig gemacht wird, Christus zuzuhören, durch dessen Wort er völlige Vergebung empfängt, dann wird er eine tiefere und wahrere Freude als vorher haben. An die Stelle des

Schmerzes, den er in den innersten Tiefen seiner Seele fühlte, werden dann ebenso tiefer Frieden und innerste Freude treten, die – wie das ganz klare und frische Wasser eines artesischen Brunnens aus dem Innern der Erde – so mit heiliger Freude aus dem Herzen emporsteigen werden. Er wird jetzt wissen, was die Sünde bedeutet, was die Züchtigung für die Sünde ist, und mehr, als er es je zuvor geahnt hat, was Barmherzigkeit ist. Und darum wird seine innerste Seele Gott loben und preisen in einer Weise, wie sie es nie zuvor konnte. Jene tiefe, schmerzliche und doch gesegnete Erfahrung von eigener Schwachheit und von der Macht Gottes zu erretten schenkte ihm eine Herzensfreude, wie nur »zerschlagene Gebeine« sie erleben können. Der ganze Mensch soll fröhlich werden – das wird die Barmherzigkeit tun.

Es ist nicht leicht, den ganzen Menschen dahin zu bringen, daß er Gott lobt. Ihr könnt zuweilen Gott in seinem Haus mit eurem Herzen und auch mit eurer Stimme loben, aber eure Gedanken werden zu dem kranken Kind hinschweifen oder zu jenem Schuldner, der nicht bezahlt; die Saiten sind nicht gestimmt. Aber wenn der Mensch sich völlig zermalmt vor Gott findet, so richten sich alle seine Gedanken auf sein Elend; und wenn er Erleichterung empfängt, konzentriert er sich ganz auf die Barmherzigkeit, für die er Gott mit allen seinen Kräften und ohne irgendeinen Mißton preist.

An dieser Freude ist etwas Eigentümliches: Sie ist auf eine besondere Weise demütig, sanft und zart.

Ich muß bekennen, ich höre gern die lauten Posaunen, und ich kann so laut wie nur einer jauchzen: »Lobt den Herrn mit Psalter und Harfen, mit hellen, klingenden Zimbeln.« Aber die sanften Töne der Zither sind oft eindringlicher für mein müdes Ohr. Die sanfte Musik der »zerschlagenen Gebeine« erinnert uns an die heilige Freude im Herrn, die sanfte und feierliche Musik jener Worte: »Dich will ich preisen in der großen Gemeinde; ich will mein Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten.« Sie

gleicht dem sanften Dahinfließen jenes silbernen Stromes, dessen Wasser »die Stadt Gottes fröhlich macht«.

Gott wird angerufen als der Zerbrechende und der Heilende. Nachdem wir schwer geschlagen worden sind und endlich Trost gefunden haben, denken wir immer größer vom Herrn als vorher.

Es gab eine Zeit, wo ich die Lehre für das Erste und Allerwichtigste hielt, und es gab eine Zeit, wo ich meinte, die innere Erfahrung sei etwas ungemein Wertvolles. Ich denke auch heute noch so. Aber vor und über allem ist mir dies: daß meine Seele ein tiefes Gefühl von Gott hat und eine Sehnsucht, in täglicher persönlicher Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne Jesus Christus zu sein.

Denn dieses Erfülltsein von Gott ist ein „noch köstlicherer Weg«. Die Lehre könnte nur ungewürzte Speise sein, und die Erfahrung kann sich als bloße Einbildung erweisen, aber durch den Glauben mit Gott leben und Christus mit dem Herzen dienen und des Heiligen Geistes Einwohnen fühlen, das ist Wirklichkeit und Wahrheit. Wenn ein Mensch solchen Verkehr mit Gott gehabt hat wie David und solche Barmherzigkeit von ihm empfängt, wird seine Freude von Gott größer sein, als sie je zuvor gewesen ist.

David setzt seiner Freude nun auch kein Ende. »Daß die Gebeine fröhlich werden« – ein begnadigter Sünder braucht in seiner Dankbarkeit niemals innezuhalten. Laßt deshalb den Herrn diejenigen unter seinem Volke besuchen, deren Herz am meisten zerbrochen ist, und ihr Licht wiederum anzünden, so kann der Teufel es nicht ausblasen; und selbst der Tod, der letzte Feind, kann die heilige Flamme nicht auslöschen.

Gott wartet darauf, gnädig zu sein. Er kommt heute im Evangelium dem verlorenen Sohn entgegen, um ihn mit den Armen der Liebe zu empfangen. Christus kehrt heute durch sein Wort das Haus, um seinen verlorenen Groschen zu suchen. Der gute Hirt geht seinem verirrtten Schafe nach.

Oh, sei froh und dankbar, daß du im Lande der Barmherzigkeit bist, an dem Ort, wo das Erbarmen Gottes sich sehnt nach seinen Verirrten!

Komm zu Jesus, komm durch den Glauben und laß dein Gebet die Worte des Textes sein: »Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.«

Du hast ein Recht auf alles, was in der Bibel steht, und hast damit einen unvergänglichen Schatz, gefüllt mit unermeßlichem Vorrat an Gnade. Sie ist die Himmelsbank, von der du jederzeit ohne Aufschub und Hindernis abheben kannst, soviel du brauchst. Nur bringe weiter nichts mit als Glauben. Bringe soviel Glauben, wie du kannst, und du bist willkommen zu allem, was in der Bibel ist. Es ist kein einziges Wort, keine einzige Verheißung darin, die nicht dir gilt. Laß dich von ihr trösten in den Trübsalstiefen; inmitten der stürmischen Wogen laß dich durch sie erheitern; wenn Kummer dich umgibt, laß sie dir als Helfer dienen. Die Bibel ist das Liebeszeichen deines Vaters, deshalb laß sie nie verschlossen und mit Staub bedeckt sein. Sie steht dir offen, deshalb nutze deine Freiheit.

Mancher braucht mehr, als er einnimmt, verzehrt mehr, als er einzunehmen hat – aber es gibt keinen Christen, der, was sein geistliches Einkommen betrifft, sein Guthaben ausschöpft oder gar überzieht.

»Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer« (Jes. 54,10). Diese Verheißung gilt auch dir.

Gott hört dich!

»Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen; doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie« (Psalm 31,23).

»Ich zwar dachte in meiner Bestürzung: Ich bin hinweggenommen aus deinen Augen; doch du hast die Stimme meines Flehens gehört, als ich zu dir schrie« (Elberfelder Übersetzung).

Dieser Text spricht zu denen, die niedergeschlagenen Geistes sind, zu den Söhnen der Verzagtheit und den Töchtern der Trauer, die an den öden Grenzen der Verzweiflung wohnen.

Wie der Hirt am frühen Morgen in seiner Herde sogleich die kranken Tiere herausfindet und für eine Weile all seine Kunst und Sorgfalt jenen Schafen zuwendet, die sie am meisten brauchen, so dürfen wir die Hilfe des Heiligen Geistes erwarten, wenn wir uns bemühen zu trösten, denn das besondere Amt des Heiligen Geistes in der gegenwärtigen Weltzeit ist es, der »Tröster« zu sein, der ewig bei uns bleibt. Er tröstet in einer allgenugsamen und allmächtigen Weise.

Es muß sich bei unserem Text um ein innerliches Leiden handeln: »Ich sprach in meiner Bestürzung: Ich bin von deinen Augen verstoßen; dennoch hörtest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schrie.«

Das schwere Herz

Der Mann, der dies schrieb, litt in seinem Herzen, und in solcher Lage sind heute viele. Ihr Herz ist so schwer, daß es matt wird, und das Leben ist ihnen eine Last.

Wie kam es dazu? Nun, es gibt viele Ursachen zur Schwermut. Bei einigen sind die Fenster ihres Hauses sehr eng, und sie öffnen sich nicht nach Jerusalem hin, sondern zur Wüste. Im körperlichen Zustand dieser Leute ist etwas

nicht in Ordnung: Das Tauwerk ist lose, sie können den Mast nicht gut befestigen, und das Schiff arbeitet mühsam und wenn dazu noch ein Leck im Rumpf ist, braucht man sich nicht zu verwundern, daß die Wasser bis an die Seele gehen.

Bei andern Traurigen war es eine *schwere Prüfung*, durch die die Niedergeschlagenheit verursacht wurde. Wie wir von einigen gehört haben, daß ihr Haar in einer einzigen Nacht vor Kummer grau wurde, so gibt es ohne Zweifel viele, die in einer einzigen schweren Stunde alt vor Schmerz werden. Ein Schlag hat den Stengel der Lilie geknickt, und nun welkt sie dahin; eine einzige Berührung von rauher Hand hat die kostbare Vase zerbrochen.

In einigen Fällen – Gott weiß, in wie vielen – ist es eine *geheime Sünde* gewesen, die dem himmlischen Vater nicht gebeichtet wurde, eine Wunde, die zu eitern begann und großes Elend erzeugte. Es mag Vermessenheit gewesen sein oder Stolz des Herzens oder Unzufriedenheit oder Empörung gegen den Willen Gottes oder eigensinnige Vernachlässigung der Gnadenmittel oder Geringschätzung der Gemeinschaft und der Freude im Heiligen Geist, und deshalb mag sich der Herr eine Weile verborgen haben.

Oder *kleinere, lang anhaltende und ermüdende Verdrießlichkeiten* mögen den Geist und das Herz ermattet haben. *Unaufhörlicher Widerstand* oder auch *Vernachlässigung* durch die, die wir lieben, mag zuletzt bewirken, daß der Geist erschlaft, und dann wird das Leben zur Last.

Auch ein *Mangel an Weisheit* kann den Schmerz des Leidenden vermehren: Ein gesetzlicher Prediger wird es tun und auch der, welcher die Menschen auffordert, in ihrem Innern Trost zu suchen und eigene Erfahrungen zum Maßstab für alle Kinder Gottes macht. Die Ursachen sind verschieden, aber die Sache selbst ist immer schmerzlich.

Deshalb bitte ich euch, die ihr im Licht wandelt, verfährt sanft mit euren Brüdern, deren »Gebeine zerschlagen« sind, denn auch ihr könnt einmal an gleicher Niedergeschlagenheit leiden. Bemüht euch, solche Traurigen zu

trösten. Sie sind keine angenehme Gesellschaft und machen euch leicht so unglücklich wie sich selber; aber seid dennoch milde gegen sie, denn der Herr Jesus will, daß ihr es sein sollt. Gott wacht sehr sorgsam über seine Kinder, und wenn die kräftigeren Glieder der Familie nicht freundlich gegen die Schwachen sind, mag er ihnen vielleicht ihre Kraft nehmen, so daß sie sogar die Kleinen beneiden, die sie vorher verachteten.

Ihr macht nie etwas falsch, wenn ihr freundlich gegen Niedergeschlagene seid.

Warum mißtraust du?

Wenn Gott zu dem Verzweifelnden spräche: »Du hast gewagt, an meiner Barmherzigkeit zu zweifeln und dich für aufgegeben zu erklären: Bring mir ein einziges Wort aus meinem Buch, das dir ein Recht dazu gibt« – es gibt keines! Die ganze Schrift verdammt den Unglauben; der Glaube ist es, den sie lobt. Sie ist voller Verheißungen für die Sündigsten, sie geht bis zu den äußeren Grenzen unserer Not und ruft: »Er will und kann retten am äußersten Meer, in tiefster Tiefe, in jeder Not.«

Der Herr Jesus spricht: »Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.«

Aber du sprichst: »Ich weiß, daß keine Hoffnung für mich ist.«

Nein, du weißt nichts; es ist ein Traum, ein furchtbarer, und es ist keine Wahrheit darin. Vom Kreuz dringt wie liebliche Musik der Ruf an dein Ohr:

»Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.«

So lange du atmest, brennt die Lampe der Gnade, denn: »Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.«

Deine Idee, Gott hätte dich verworfen, schmälert seine Ehre. Weißt du nicht, wie barmherzig er ist? Willst du hart von ihm denken? Rettete er nicht Israel? Tilgte er nicht die

Sünden des Saulus von Tarsus? Hat er nicht erklärt: »So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.«? Willst du die Feder aus der Hand des Barmherzigen reißen und dein eigenes Todesurteil damit schreiben? Warum gibst du dich so wahnwitzig der Verzweiflung hin? Weißt du nicht, wie sehr du den Heiligen Geist betrübst und wieviel Unehre du Jesus antust?

Alle Schmerzen, die er auf Golgatha ertrug, schmerzen ihn nicht so wie dieser unfreundliche Gedanke, er könnte nicht willig sein zu vergeben.

Wie – du hassest deine Sünde, und doch haßt Jesus dich? Unmöglich!

Was – er könnte dich mit deinem starken Verlangen nach dem ewigen Leben doch dem Verderben überlassen? Unmöglich!

Was – du wirfst dich auf seine Barmherzigkeit und hoffst, das silberne Zepter seiner Gnade anzurühren, und solltest doch von seinem Antlitz vertrieben sein? Unmöglich!

Unter den Verdammten in der Hölle ist kein Mensch, der sich je auf das Blut Christi verließ, und es wird nie ein solcher Mensch dort sein.

Himmel und Erde werden vergehen, aber es wird nie gesagt werden können, Suchende seien verworfen worden, oder die, welche sich der Bundesgnade Gottes ergaben, seien verstoßen worden.

Eins möchte ich hier noch einschalten: Dieses Sich-Hingeben an die Verzweiflung widerspricht allem, was wir normalerweise tun, so daß man es auf keine Weise verteidigen kann.

Stellen wir uns ein Schiff vor, daß bei einem Zusammenstoß zerbrochen ist; es wird bald sinken, die See dringt wütend ein. Unsere erste Reaktion: Laßt uns eins der Boote nehmen. Doch dieses Boot läßt sich nicht losmachen – was nun? Wir eilen zu einem andern. Wir ergreifen einen

Schwimmgürtel, klammern uns an ein Brett an – wir lassen kein Mittel unversucht, um uns zu retten. Ein vernünftiger Mensch wirft sich nicht aufs Deck und gibt alles verloren; seine Furcht treibt ihn an, und er gebraucht alle seine Fähigkeiten mit äußerster Anstrengung.

Oder einer, der eine tödliche Krankheit hat: Seinen Hausarzt hat er konsultiert, und es wurde nicht besser; aber er hört von einem andern Arzt und geht sofort zu ihm. Ja, und wenn man ihm fünfzig Quacksalber empfehlen würde, so würde er es lieber mit ihnen versuchen als sterben.

Doch hier sind Leute, die wissen – und nicht leugnen können, daß sie es wissen –, daß Christus die erretten kann, die zu ihm kommen, und doch wollen sie, weil sie unvernünftigerweise behaupten, daß ihre Sache hoffnungslos sei, nicht zu Jesus gehen, sondern ziehen es vor, in ihren Sünden zu sterben?

Oh, Wahnsinn, Wahnsinn, an dem unendlich Liebenden zu zweifeln!

Die Unvernunft erreicht den höchsten Gipfel –

wenn sie zu denken wagt, daß der, welcher auf Golgatha starb, einen Sünder, der zu ihm kommt, verstoßen würde. Ich wünschte, ein Künstler versuchte es, ein Bild von Jesus Christus zu malen, wie er einen Sünder, der ihn um Gnade bittet, verschmäht. Wie würde der Maler zu Werk gehen? Er müßte das Antlitz des Herrn bedecken, denn jenes liebevolle Angesicht könnte nicht unfreundlich aussehen. Er müßte die Wundmale aus den Händen und die Nägelmale aus den Füßen weglassen, denn diese könnten keinen Sünder verstoßen. Kein Teil von Jesu Leib oder Seele könnte dargestellt werden, als wenn er einen verlorenen Sünder verstieße; seine ganze Natur würde sich dagegen auflehnen, so abgebildet zu werden. Wenn ihr ihn nur kennt, wie einige von uns ihn kennen, so würdet ihr in seine Arme fliegen. Ihr würdet mit dem Patriarchen von Uz ausrufen:

»Wenn er mich auch tötete, wollte ich ihm doch vertrauen.«

Es ist meine Pflicht zu sagen, daß sich in dieser Verzweiflung sehr viel sündiger Unglaube findet, und von allen Sünden ist dieser Unglaube die verdammenswerteste. Es läuft darauf hinaus, daß Jesus spricht: »Ich kann erretten«, und der Sünder spricht: »Du kannst nicht erretten« und so Christus zum Lügner macht. Gott spricht: »Jesus kann bis zum Äußersten erretten«, und der Sünder leugnet das rundweg.

Nun, wenn der Sünder Gott zum Lügner macht, was kann er erwarten? Wenn der Herr kommt, die Lebendigen und die Toten zu richten, was wird der Lohn des Ungläubigen sein? Gott behüte uns davor! Deshalb sollten wir den übereilten Ausspruch zurücknehmen, daß wir nicht länger sagen: »Ich bin verstoßen vor deinen Augen.«

Der Schrei

Doch da ist noch von einem flehentlichen Schrei die Rede. Als David fürchtete, von Gott verstoßen zu sein, war er weise genug, zu schreien. Schreien ist die Sprache des Schmerzes; der Schmerz kann sich nicht mit Buchstaben, Silben und Worten aufhalten, er nimmt seinen eignen Weg und äußert sich in einer sehr ergreifenden und durchbohrenden Weise. Lautes Schluchzen ist eine Erleichterung für Leidende. Rote Augen lindern oft den Schmerz brechender Herzen. Dem Wahnsinn wird vorgebeugt dadurch, daß die Seele sich Luft macht.

Das Flehen zu Gott ist das sicherste und gesegnetste Mittel, sich Luft zu machen. Im Gebet läuft das Herz über, und wenn du wirklich nötig hast zu beten, so werden keine fertigen Gebete für dich passen.

Männer, Frauen und Kinder äußern ihre Not ohne gereimte Verse; und wenn ein Mensch wirklich nach dem Heiland verlangt, so bedarf es keines Gebetbuches. Sprich deshalb niemals: Ich kann nicht beten!

Kannst du inständig bitten? Kannst du vor Herzeleid weinen? Du möchtest errettet werden – sage das dem Herrn. Wenn du es nicht in Worten sagen kannst, sag es mit deinem Ächzen, deinem Seufzen, deinem Schluchzen – sag es, wie dein Herz es dich sagen heißt.

Beten ist eine natürliche Äußerung und eine, die bei jeder Gelegenheit stattfinden kann. Sobald ein Kind in Not ist, kann es schreien, ohne vorher sein bestes Kleid anzuziehen; und wir können das auch ohne Festkleid und Talar. Kein Kind braucht in Latein oder Griechisch unterrichtet zu werden, um zu wissen, wie es bitten soll, ebensowenig ist Gelehrsamkeit zu einem erhörlichen Gebet nötig. Gott lehrt alle seine Kleinen beten, sobald sie geboren sind; sie brauchen nur ihre Sünden zu bekennen und ihre Wünsche vor ihn zu bringen, so beten sie wirklich. Niemals ist ein Kind in einem so schlimmen Zustand, daß es nicht bitten könnte. Es sagt sich nie: Es ist so dunkel, ich kann nicht sehen; nein, nein, das Kind schreit nach der Mutter.

Bist du im Dunkeln und in furchtbaren Zweifeln und Leiden. Dann schrei nur, mein Freund, dein Vater wird dich hören und befreien.

Es ist eine Saite in der menschlichen Natur, die bei dem Flehen eines Kindes anklingt; und es ist etwas in der göttlichen Natur, das genauso durch das Gebet berührt wird. Der Herr läßt keinen jungen Raben vergeblich schreien – viel weniger wird er Menschen, die nach seinem Bilde gemacht sind, in der Bitterkeit ihres Herzens zu ihm schreien lassen, um ihn dann für ihre Bitten taub zu finden.

Nach unserm Text war dieser Schrei an den Herrn gerichtet. David dachte, der Herr hätte ihn verstoßen – trotzdem schrie er nicht zu irgend einem andern; er wußte: Wenn Gott ihm nicht half, würde ihm niemand helfen. Zu wem oder wohin sollte er sonst gehen? – Es ist wichtig, zu beachten, daß er zum Herrn schrie, obwohl er meinte, es gäbe keine Hoffnung mehr. »Ich bin von deinen Augen verstoßen«, sagte er, dennoch schreit er zu Gott.

Schrei zu Gott, auch wenn du nicht glaubst!

Ach Mensch, wenn du in Verzweiflung bist, so entschieße dich dennoch, dein Herz vor Gott auszuschütten. Fürchtest du, er werde dich abweisen? Schreie weiter! Ist er lange zornig mit dir gewesen? Fahre fort zu schreien. Hat er bisher dein Gebet nicht erhört? Hör nicht auf zu schreien! Denkst du, daß er dich ganz und gar verworfen hat? Schreie trotzdem weiter!

Der Psalmist schrie zu einem Gott, von dem er ungläubige Vorstellungen hatte. Und du glaubst nicht, wie du glauben solltest; dein Glaube, wenn du Glauben hast, gleicht eher einem Funken, der in einem rauchenden Docht glimmt. Doch fahre fort zu beten! Selbst wenn dir dein Glaube tot scheint, rufe: »Herr, laß mich glauben. Ich bin ein armer, toter, verlorener Sünder; aber habe Mitleid mit meinem Elend.«

Das ist gutes Schreien, und daraus wird Gutes werden.

Die erfreuliche Folge

Dieser arme Mensch fuhr in seiner Verzweiflung fort zu schreien, und der Herr erhörte ihn. »Du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.« Dieser Segen geht über die Verheißung hinaus. Die Verheißung lautet, daß Gott gläubiges Gebet hören will; aber hier gibt er Glauben und rettet Seelen, selbst wenn die Ungläubigen schreien! Das sieht dem Gott ähnlich, dessen Name Liebe ist, daß er auf das Schreien der Elenden hört!

Wir sind wie Kinder, die sich in einem Wald verirrt haben, ganz zerkratzt sind von den Dornen und müde vom Umherirren und nahe daran, vor Kälte und Hunger zu sterben. Alles was wir tun können, ist rufen, schreien – wird Gott nun uns im Dunkeln sterben lassen?

Oh, glaub es nicht! Laß nicht den Teufel dich glauben machen, Gott höre dein Schreien und komme doch nicht,

um dir zu helfen. Ich will niemals von Gott glauben, was ich von einem Menschen nicht glauben würde. Ich kann ihm nicht solche Unehre antun. Deshalb schreie nur aus der Verzweiflung deiner Seele heraus, und die unendliche Güte des Herrn wird ihn zwingen, zu dir zu kommen. Er hat dich gelehrt zu schreien, und er wird sicher dein Gebet erhören.

David sagt, daß Gott ihn gehört hat. Das soll auch dich ermutigen, denn wenn Gott den einen gehört hat, wird er auch einen andern hören.

Laß mich dir eines sagen: Du arme verzweifelnde Seele kannst Christus mehr Ehre bringen als irgendeine andre. Bist du der schwärzeste Sünder, der je gelebt hat? Bist du gerade der eine, von dem es am unwahrscheinlichsten ist, daß er errettet wird? Oh, wie herrlich kann nun Christi Gnade in dir triumphieren! Es wäre keine Ehre für ihn, jene Sünder zu waschen, an denen nur ein paar blasse Flecken sind, falls es solche gäbe; aber du, ein ganz und gar befleckter, schmutziger Sünder: Dein Reinwerden wird ihm unsterblichen Ruhm bringen! Die Engel stimmen ihre Harfen zu neuen Liedern, wenn ein Sünder bekehrt wird.

Geh zum Kreuz!

Du kannst nicht glauben, sagst du, daß deine Errettung möglich sei?

Geh doch mitsamt deinem Unglauben zum Fuß des Kreuzes und sprich: Lieber Heiland, du hast nie eine solche Seele gerettet, wie ich bin! Heute sollst du größeren Ruhm haben, als du je zuvor gehabt hast, denn ich werfe mich zu deinen Füßen und schreie: »Rette mich!«

Du hast gesagt: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.«

Da bin ich!

Siehst du nicht, daß gerade du eine herrliche Gelegenheit gibst, Christus zu ehren – denn allein, daß du kommst, beweist Glauben, und gibst du ihm nicht Anlaß, eine herr-

lichere Gnaden tat zu tun, als er deiner Meinung nach je zuvor getan hat, da er ja – deiner Meinung nach – kaum je einen solch Unwürdigen, wie du es bist, zu retten kam? Ich bete sehr dringlich zu Gott, daß er gerade solche wie dich unter die Macht der Gnade bringe.

Wenn du im Dunkeln bist, so ist das einzige Licht für dich die Sonne der Gerechtigkeit.

Wenn du verloren bist, so ist die einzige Hilfe für dich in Jesus, dem Herrn.

Wenn du den Heiland sehen willst, wo sein Licht am hellsten und sein Heil am klarsten ist, so denke an sein Kreuz. Sieh seine Hände und Füße und die blutende Seite; diese Wunden sind Fenster der Hoffnung für die Gefangenen der Verzweiflung.

Es ist keine Hoffnung für dich, wer immer du sein magst, außer in Jesus.

Blicke auf sein mit Dornen gekröntes Haupt und sein Antlitz, das entstellter ist als das irgend eines andern!

Blicke auf seine abgekehrten Körper und auf den Speerstich in seiner Seite.

Blicke auf ihn in seiner Todesangst, wo Schmach und Hohn ihn umgeben! Schaue, bist du ihn rufen hörst: »Es ist vollbracht!« ehe er den Geist aufgibt; und ich bitte dich, glaube, daß es vollbracht ist, so daß es nichts für dich zu tun gibt, da alles schon getan ist.

Alles, was nötig ist, dich vor Gott angenehm zu machen, ist völlig getan, und es ist nichts für dich zu tun, als anzunehmen, was Christus vollendet hat.

Webe keine Gewänder mehr, hier ist das Kleid der Gerechtigkeit! Fülle keine Brunnen mehr, hier ist die Quelle! Lege keinen anderen Grund, hier ist der köstliche Eckstein!

Kommt, ihr Verzweifelnden! Der Herr helfe euch, zu kommen und Frieden zu dieser Stunde zu finden durch Jesus Christus, euren Herrn.

Der Thron Gottes steht mir offen. Wenn ich morgen früh zu Gott reden will, so darf ich es; wenn ich heute abend ein Gespräch mit meinem Herrn haben möchte, so kann ich zu ihm gehen.

Ich habe das Recht, vor seinen Thron zu treten, gleich, wieviel ich gesündigt habe: Ich gehe und bitte ihn um Vergebung.

Es hat nichts zu bedeuten, daß ich so arm bin: Ich gehe und berufe mich auf seine Verheißung, daß er mir alles gibt, was ich brauche.

Ich habe ein Recht, zu jeder Zeit vor seinen Thron zu treten: in der dunkelsten Mitternachtsstunde oder in der Mittagshitze. Wo ich auch sein mag, ob auch am äußersten Ende der weiten Erde, ich habe doch beständig Zutritt zu seinem Thron.

Macht von diesem Recht Gebrauch, Geliebte, macht Gebrauch davon!

Du bist nicht verworfen!

»Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht!« (Psalm 51,13)

Nichts macht einen Christen so unglücklich wie die Furcht, ein vor Gott verworfener zu sein. Kein wirklicher Christ wird verzweifeln, weil er arm wird, weil ihm weltliche Güter genommen sind; aber wenn der Herr sein Angesicht verbirgt, wird er unruhig. Er zweifelt an seiner Kindschaft. Es drückt ihn nieder, wenn sein Anteil an Christus in Frage gestellt wird und wenn er fürchten muß, daß das göttliche Leben nie in seiner Seele gewesen sei; dann wird er heulen wie ein ausgesetzter Hund. Wie kann er ohne seinen Gott leben?

Doch kennen diesen bitteren Schmerz nicht wenige der besten Menschen. Heilige, die jetzt zu den strahlendsten im Himmel gehören, haben weinend an den Pforten der Verzweiflung gesessen und um die Brosamen gebettelt, die von des Herren Tisch fallen. Das war bei Martin Luther so. Nach allem, was man von ihm weiß, sollte man von dem kühnen Reformator annehmen, daß er ein Mann von Eisen gewesen sei, unbeweglich und unverwundbar. Nun, so war er auch, wenn er für seinen Herrn kämpfte; aber zu Hause, in seinem stillen Zimmer, hatte er oft schwere geistliche Kämpfe zu bestehen. Er hatte so viel Freude in seinem Glauben, daß er zu Zeiten in lautes Frohlocken ausbrach; aber zu andern Zeiten sank der Mut so tief, daß er sich kaum aufrecht halten konnte, und das geschah sogar in seinen letzten Augenblicken, so daß der schlimmste Kampf seines Lebens in jenem geheimnisvollen Lande gekämpft wurde, das sich bis vor die Tore der himmlischen Stadt ausdehnt.

Prüfungen müssen sein

Deshalb soll sich keiner verdammen, weil er Kämpfe zu bestehen hat und der Mut so tief sinkt. David selbst klagte in seiner Bestürzung: »Ich bin von deinen Augen verstoßen« – obwohl er hier auf Erden ein Mann nach Gottes Herzen war und nun Gottes Nähe in unvorstellbar herrlicher Klarheit erlebt.

Es soll viel Gutes aus schweren Anfechtungen und aus Zeiten der Niedergeschlagenheit kommen. Wir müssen sogar eine Zeitlang in Schwermut fallen; denn man kann nicht große Sportler ohne hartes Training oder tüchtige Seeleute am Ufer ausbilden. Es scheint notwendig, daß, wenn ein Mensch groß im Glauben werden soll, er große Anfechtungen ertragen muß; wenn er ein großer Helfer anderer Menschen werden soll, muß er durch die Versuchungen anderer hindurch gehen; wenn er in den himmlischen Dingen unterwiesen werden soll, so muß er durch Erfahrung lernen; und wenn er ein lauter Sänger der unumschränkten Gnade werden soll, so muß er die Fluten rauschen hören, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe ist und alle Wasserwogen und Wellen über ihn gehen.

Der ungeschliffene Diamant hat nur wenig Glanz, das ungedroschene Korn nährt niemand, und ebenso ist der ungeprüfte Bekenner Christi von geringem Nutzen und hat wenig Glanz.

Wer einen vergleichsweise ebenen Pfad im Leben hat, kann nicht die gleiche Stellung in der Kirche haben wie der erfahrene Gläubige und kann auch nicht dessen Arbeit unter den Leidenden tun.

Der Mann, der tief gepflegt und oft geeget worden ist, mag Gott danken, wenn das Ergebnis davon eine größere Ernte zur Ehre Gottes durch Jesus Christus ist. Die Zeit wird kommen, daß ihr Gott für diesen Kummer danken und der Tag, wo ihr eure Leiden und Trübsale schätzen und auch die für glücklich halten werdet, welche dulden.

Gott hat dich nicht verworfen!

Warum zieht ein Mensch in seiner Verzagtheit den Schluß, daß Gott ihn verworfen hat? Er behauptet zuerst, seine Lage zeige es: Er hat viele Schwierigkeiten und wirkliche Schicksalsschläge zu ertragen, und daraus schließt er, daß Gott zornig auf ihn sei. Aber hat er dafür Beweise? Man könnte ebenso sagen, Gott habe seinen eigenen lieben Sohn verworfen, da dieser feststellte: »Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.« Dann hätte Gott auch die Märtyrer verworfen, als er zugab, daß sie ins Gefängnis kamen und gefoltert oder verbrannt wurden.

Viele von den liebsten Kindern des Herrn haben einen rauhen Weg zur Herrlichkeit. Steht nicht geschrieben: »In der Welt habt ihr Angst«? Und ist die Trübsal nicht eine der »Bundessegnungen«?

Andere sind einfach tieftraurig und folgern daraus, daß Gott sie verworfen hätte.

Kann aber etwas ungewisser sein als unsere Gefühle? Ich mag heute ganz sicher sein, daß ich in den Himmel komme, wenn ich nach meinen Gefühlen urteile; morgen mag ich ebenso sicher sein, daß ich ein Verworfenener bin, wenn ich nach derselben Regel urteile. Man könnte ein dutzendmal am Tage verloren und errettet sein, wenn man nach den veränderlichen Gefühlen urteilt. Nichts dreht sich launischer als der Lauf unserer Empfindungen. Wie viele, die voll zuversichtlicher Gefühle sind, täuschen und betrügen sich dennoch! »Friede, Friede, obwohl kein Friede ist« (Jer. 6,4) – ein sehr bekannter Ruf. Diese Leute meinen, daß sie des Himmels sicher seien, aber ihr Leben zeigt das Gegenteil; und andererseits halten sich einige für Verworfenene, die wahre Christen sind.

Gefühle sind ein sehr ungewisser und irreleitender Ratgeber, und einen so furchtbaren Schluß wie den, daß man verloren ist, auf ein paar trübe Gefühle zu bauen, ist im

höchsten Grade einfältig. So ging es dem Mann, der im Dunkeln in einer ihm fremden Gegend wanderte und plötzlich an eine Stelle kam, wo die Erde unter seinen Füßen nachgab. Er glaubte, er würde in einen Abgrund stürzen, und hielt sich mit beiden Händen an einem Baum fest. So hing er, bis seine Hände ihn nicht mehr halten konnten; dann gab er sich verloren und fiel – auf eine weiche Rasenbank, etwa zehn Zentimeter unter seinen Füßen.

Taube Ohren für Gottes Trost

So entspringt häufig große Furcht aus gar nichts, und die Einbildungskraft mit ihrem Zauberstab schafft Leiden über Leiden. In vielen Fällen könnte etwa ein Kranker, wenn er die Wahrheit glaubte oder wenigstens aufhörte, an seine eigenen unvernünftigen Vermutungen zu glauben, sofort zum Frieden gelangen. Der Grund zu den Leiden vieler Menschen liegt allein in ihrem festen Entschluß, unglücklich zu sein. Sie haben sich vorgenommen zu glauben, daß alles verkehrt mit ihnen geht, und diese hartnäckige Entschlossenheit vertritt bei ihnen die Stelle eines Grundes. Sie sind taub für allen Trost, aber sie sind nicht stumm im Blick auf ihre Leiden; sie suchen den Prediger auf, aber geben ihm keine Gelegenheit, ihnen zu helfen. Wer je mit einer verzweifelten Frau zu tun hatte, der weiß, daß man sehr geschickt sein muß, wenn man es fertig brächte, auch nur sechs Worte zwischen ihre unaufhörlichen Reden hineinzuschieben. Solche Leute bitten um Rat, aber sie beabsichtigen nicht, ihn anzuhören oder ihn zu befolgen, denn sie wissen alles besser als ihre Ratgeber; sie wollen nur ihre Klagen ausschütten, Trost wollen sie nicht annehmen.

Die unvergebbare Sünde

Neulich sprach ich mit einem, der behauptete, die unvergebbare Sünde begangen zu haben. Ich weiß nun eben-

soviel von der Schrift wie er, aber über die unvergebbare Sünde scheint er völlig unterrichtet, ich dagegen genauso völlig im Dunkeln. Ich kann beweisen, daß mein verzagter Freund nach der Schrift die unvergebbare Sünde nicht begangen hat; aber er weiß, daß er sie begangen hat. Um Schriftbeweise kümmert er sich wenig, er wiederholt nur immer wieder, daß er es weiß und ganz gewiß ist und niemand ihn je vom Gegenteil überzeugen kann. Es bedeutet ihm nichts, daß alle Theologen der Christenheit, die je über diesen Gegenstand geschrieben haben, Schwierigkeiten mit seiner Auslegung haben – er ist klüger als sie alle.

In vielen Fällen ist die Ursache solcher Traurigkeiten ungreifbar, gespenstig, neblig; man kann sie nicht beschreiben; oft ist sie unvernünftig, ja albern, sonst könnte eine ruhige kleine Unterhaltung ein Gnadenmittel sein. Aber sie ziehen es vor, in hoffnungsloser Melancholie zu bleiben.

»Wer zu mir kommt . . .«

Diese Erklärung, Gott habe uns verlassen oder irgend einen verlassen, der ihn sucht, steht im direkten Widerspruch zur Schrift. Nirgends in der Bibel gibt es einen Hinweis, daß an der Barmherzigkeit Gottes zu verzweifeln wäre. Es gab keine einzige Stelle, in welcher einer suchenden Seele befohlen wird zu glauben, es sei keine Gnade für ihn da. Ich gehe noch weiter:

Es gibt keine Schriftstelle, die eine Seele berechtigt, sich in Verzweiflung aufzugeben, einerlei, ob es eine Stelle über die Erwählung ist oder eine Drohung des göttlichen Zornes gegen die Sünde; und kein Spruch oder etwas, was einem Spruch ähnlich sieht, gibt einer Seele das Recht oder eine Entschuldigung für Verzweiflung.

Im Glauben und nicht im Schauen

»Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, daß wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.

Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat.

So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, daß wir ihm wohlgefallen.

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.«

(2. Korinther 5,1–10)

Vom Zelt und vom Haus

Paulus war einer der tapfersten unter den Tapferen. Wir sehen aber auch mit Bewunderung, wie der Held so vieler Gefahren und Kämpfe, der glühen und brennen konnte vor Eifer, dennoch einer der ruhigsten und gelassensten Geister war. Er hatte gelernt, sich über die gegenwärtigen Umstände zu erheben; er sah nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, und dadurch kam er zu einem tiefen und freudigen Frieden, der ihn stark, entschlossen, fest und sicher machte.

Ich wünsche zu Gott, wir alle lernten die Kunst des Paulus, voll Vertrauen zu sein und den innern Menschen von Tag zu Tag erneuern zu lassen. Die meisten von uns gleichen zu sehr einer Eintagsfliege, geneigt, ausschließlich in der unmittelbaren Gegenwart zu leben, soweit sie uns durch die Sinne kund wird. Der Ochse sendet keine Gedanken ins Jenseits; in dem kühlen Bach stehen oder auf der fetten Weide liegen ist sein ein und alles. So ist es mit den meisten Menschen: Ihre Seelen sind an ihre Körper fest gebunden, eingekerkert in die Ereignisse des Tages.

Wenn wir befreit werden könnten von der Sklaverei der sichtbaren und fühlbaren Dinge, um uns dem vollen Einfluß der unsichtbaren und ewigen aussetzen zu können – wie viel könnten wir vom Himmel genießen, ehe wir noch das jenseitige Ufer erreicht hätten!

Das Leben des Paulus war rauh und stürmisch, doch hätte er nichts vom zukünftigen Leben gewußt, wäre er der elendeste unter allen Menschen gewesen, denn er war arm, verachtet, verleumdet, geplagt, verfolgt und litt große Schmerzen. Und doch würde ich nicht zaudern, sein Leben als eins der glücklichsten zu bezeichnen, denn – Christus war sein Leben!

Er hatte einen Grund für sein Glück

Unser Text beginnt mit dem Wort: »Denn«. Paulus hat immer Beweise zur Hand. Wenn er niedergeschlagen ist, hat er einen Grund dafür; und wenn er gelassen ist, kann er eine Ursache für seinen Frieden angeben.

Einige religiöse Leute sind übermäßig glücklich, aber sie können nicht sagen, warum. Sie singen und jauchzen und tanzen, können jedoch keinen Grund dafür angeben – aber die Freude, die keine wirkliche Ursache hat, ist bloßer Schaum. Wer also nicht sagen kann, weshalb er glücklich ist, wird nicht lange glücklich sein.

Einige Christen haben nicht genug Empfindung, ihr Herz ist zu klein, obgleich ich nicht sagen kann, daß ihr Kopf zu groß wäre; bei andern liegt die Hauptstärke im Herzen, sie fangen leicht Feuer, brennen wie Hobelspäne und Buschwerk, sobald die Flamme sie berührt, aber ihr Gehirn ist von unbestimmter Quantität und reicht nie hin, den Glutofen ihrer Erregungen zu überwachen.

So war es nicht bei Paulus. Er behielt stets das Gleichgewicht; so war er imstande, der Gegenwart zu trotzen. Und wenn er sich in Gedanken an die Zukunft freute, hatte er gute Gründe dafür. Ich liebe einen Mann, der heiß und begeisterungsfähig und doch in seiner Glut so vernünftig ist, als wäre er ein kühler Logiker.

Laßt das Herz wie ein feuriges, edles Roß sein, aber sorgt dafür, daß es durch Besonnenheit gezähmt und gezügelt wird.

Ein gut unterrichteter Christ kann also einen Grund für die Hoffnung angeben, die in ihm ist; er ist froh und kennt das Warum und Weshalb seiner Freude und kann darum die grausamen Prüfungen ertragen, denen die Welt alle geistliche Freude aussetzt. Möge Gott, der Heilige Geist, uns so unterweisen, daß wir die Wahrheit kennen lernen, aus der wirkliches Glück hervorwächst!

Das irdische Haus: ein Zelt

In dem uns vorliegenden Text spricht Paulus zuerst von einem Ende: »Wenn unser irdisches Haus (Elberfelder Übersetzung: Zelthaus) aufgelöst wird . . .«

Aber ihm war nicht bange, daß er selber aufgelöst werden könnte: nicht die geringste Furcht hatte er in dieser Beziehung. Das Ende, auf das er hinausblickte, ist bei uns unter dem Namen »Tod« bekannt; aber er nennt es »das Auflösen des irdischen Hauses«, seines Zeltes; das Abbrechen seines Zelthaus-Leibes.

Er sagt nicht: »Wenn ich zerstört werde«, oder »wenn ich vernichtet werde.« In seinen Worten liegt eine tiefe Ruhe betreffs seines wahren Selbst. »Wir wissen, wenn unser irdisches Zelthaus aufgelöst wird, daß wir einen Bau haben von Gott.« Das »wir« ist ganz unbeschädigt; denn wir haben »einen Bau von Gott, der ewig ist im Himmel«. Der Mensch, das wesentliche Selbst, ist vor Schaden geschützt; und alles, wovon Paulus spricht, ist nur das in Stücke-Fallen eines gewissen Tabernakels oder Zeltes, in welchem dieser Mensch jetzt wohnt.

Viele Leute haben großen Schrecken vor der Zukunft, aber Paulus betrachtet hier das Schlimmste, was ihm begegnen konnte, mit solcher Gelassenheit, daß er es mit nichts Schlimmerem vergleicht als dem Abbau eines Zeltes, mit dem er sich für eine Zeitlang statt einer Wohnung beholfen hat. Ihm war vor weiter nichts bange, und wenn dieser Abbau des Zeltes geschehn sollte, hatte er Erwartungen, die ihm halfen, mit Freude darauf hinzuleben.

Paulus war nicht ganz gewiß, daß sein Leib aufgelöst werden würde. Er hoffte, daß er – ohne durch den Tod hindurch zu gehen – leben würde bis zum Kommen des Herrn, um dann verwandelt zu werden und bei dem Herrn zu sein allezeit. Doch er war willig, das in des Herrn Hand zu lassen; und als er die Möglichkeit sah, daß er unter die seligen Toten gezählt werden würde, »die in dem Herrn sterben«, bebte er nicht davor zurück, sondern fand dieses

Bild vom Zelt, was die geringe Furcht andeutete, die er hegte.

Paulus war Zeltmacher

Er stellte Zelte her und besserte sie aus. Der Gebrauch von Zelten war etwas sehr Alltägliches zu seiner Zeit. Während er saß und diesen Brief schrieb, hatte er vielleicht ein paar Zeltbahnen zur Ausbesserung neben sich liegen, und dies gab ihm die Worte unseres Textes ein.

Auch wenn ein Zelt neu aufgeschlagen ist, ist es nur ein schwaches Gehäuse, weit entfernt von der Festigkeit eines Hauses; in dieser Hinsicht ist es unserer schwachen körperlichen Hülle ähnlich. Die Auflösung des Leibes kann durch kleine, fast unbemerkbare Ursachen bewirkt werden – ein Hauch fauler Luft, ein Atom giftigen Stoffes, eine Geringfügigkeit, ein bloßes Nichts kann dieses sterbliche Leben beenden. Wir sind ja nicht so närrisch zu meinen, weil wir heute kräftig und gesund sind, müßten wir notwendig alt werden.

Wenn wir an den empfindlichen Stoff denken, aus dem unser Körper gemacht ist, kann es nicht sonderlich erstaunen, daß er zerbrechlich ist, und es ist eigentlich wunderbar, daß wir noch immer leben – viel wunderbarer, als daß wir sterben müssen. Es sind sehr zarte Vorgänge, durch welche der Staub beseelt bleibt; tausend Dinge können einen dieser Vorgänge hindern, und dann wird unser Leib aufgelöst. Paulus blickte deshalb, weil sein Leib so schwach wie eine Zeltbahn ohne Stöcke war, vorwärts auf die Zeit, wo sein irdisches »Haus«, sein Leib, zerbrochen sein würde.

Als er diesen Brief schrieb, schienen das viele Anzeichen zu bestätigen. Er arbeitete zu viel, er war ermattet von allen Mühseligkeiten und hatte seine Kraft im Dienst seines Herrn verzehrt. Das himmlische Feuer ließ ihm keine Ruhe; sobald er eine Stadt evangelisiert hatte, sah er sich gezwungen, in eine andere zu eilen; wenn er aus einem Dorf hinausgetrieben war, eilte er ins nächste, um die Botschaft

des Heils zu verkünden. Er rieb sich auf und fühlte, daß der Tag kommen würde, wo sein Körper zusammenbräche unter der gewaltigen Aufregung seines Lebenskampfes. Dazu erduldet er Kälte und Hunger, Blöße und Krankheit und Schwachheiten; ich denke, er hatte kein Glied, das nicht litt infolge der Einkerkungen, Geißelungen, der Steingung und anderen Ungemachs, das er erduldet.

Das ist viel!

Hier ist sein eigener Bericht: »Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres; ich bin oft gereist; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in vielen Fasten, in Frost und Blöße.« (2. Kor. 11,25–27)

Das ist viel, nicht wahr?

Einige Schweizer Hirten weideten vor nicht langer Zeit ihre Herden in einem der Täler des Hochlands. Dort oben stand eine Anzahl von hölzernen Hütten, in denen sie während des Sommers lebten, armselige Wohnungen, die sie verließen, sobald der Winter kam. Eines Tages hörten sie ein warnendes Rollen oben in den Bergen und wußten: bald würde eine Lawine heruntersinken. Kurz darauf sahen sie auch eine furchtbare Masse herabstürzen und alles vor sich her zerstören. Was zerstörte sie? Nur die alten, baufälligen Hütten. Das war alles. Alle Hirten waren geschützt und unverletzt.

Das Ereignis war für sie so wunderbar, daß sie dafür am liebsten ein Tedeum in der Dorfkirche gesungen hätten; keiner klagte oder trauerte.

Dies ist ein Bild von unsrer Sache. Die Lawine des Todes

wird fallen; aber wenn sie kommt, wird alles, was sie für uns tut, dies sein: Unser irdisches »Haus« wird aufgelöst werden! Wollten wir uns über einen so kleinen Verlust betrüben? Kein Übel wird nahen; die arme Hütte des Leibes wird unter der Erde begraben werden, aber wir selber werden nichts zu tun haben, als ein ewiges Tedeum ihm zu singen, der uns von Tod und Gefahr befreite und uns zu seiner Rechten erhob.

Es würde einen Mann nicht lange aufregen, wenn sein Zelt umgeworfen würde, er würde hinaus kriechen und den Staub von sich abschütteln; weiter würde es ihn nicht stören.

So wird der Tod nicht schlimmer für uns sein, sondern besser: die Auflösung dieser uns oft einengenden Hütte wird uns Freiheit geben. Heute sind wir noch die Vögel im Ei; solange die Schale ganz ist, sind wir nicht frei. Der Tod bricht die Schale. Ich habe nie gehört, daß ein Vogel im Nest über die zerbrochene Schale gejamert hätte; seine Gedanken richten sich auf Flügel und Fliegen und sonnigen Himmel.

So laßt es mit uns sein. Dieser Leib wird aufgelöst werden; laßt es geschehen, es muß so sein.

Wir haben uns des Leibes erfreut, solange wir ihn nötig hatten, und wir danken Gott für die wunderbare Kunst, die er darin entfaltet hat; aber wenn wir seiner nicht mehr bedürfen, werden wir daraus entfliehen wie aus einem Gefängnis und niemals wünschen, in seine Enge zurückzukehren.

Von Gottes Fürsorge

Paulus war nicht bange, daß er ins Fegefeuer gehen würde, obgleich in letzter Zeit einige sogar unter den Protestanten, in einer gemilderten Form diese schreckliche Vorstellung wieder erweckt hatten. Der Apostel erwartete nicht, die nächsten tausend Jahre lang lebendig geröstet zu wer-

den und dann vom Fegefeuer ins Paradies zu springen; er erwartete, sobald sein irdisches Haus aufgelöst sei, in sein ewiges Haus, das im Himmel ist, zu gehen.

Er dachte nicht einmal, daß er bis zur Auferstehung in einem Zustand der Bewußtlosigkeit liegen würde. Er sagt: »... daß wir einen Bau haben (wir haben schon!) von Gott.« Er sagt nicht, wir sollen ihn haben, sondern »wir haben«; »wir wissen, daß wir ihn haben«.

Wenn einer in seinem Garten eine Zeitlang in einem Zelt wohnte und jemand fragt ihn, was geschehen würde, wenn der Sturm das Zelt in der Nacht umwürfe – »Oh«, sagt er, »ich habe ein Haus da drüben, ich würde dahinein gehen.« Was für ein Trost, zu wissen: Was immer mit unserer zeitlichen Zeltwohnung geschieht, wir haben ein festes Haus, in das wir uns sogleich begeben können. Dies macht uns unabhängig von allen Gefahren und hilft uns, das Unvermeidliche willkommen heißen, wann es auch kommt.

Der Apostel meinte also zuerst, er würde sofort nach seinem Tod in jenes Haus eingehen, von dem Jesus sprach: »In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben.« Wer etwas von diesem Haus wissen will, lese in der Offenbarung Johannes von Perletores, goldenen Gassen, von Mauern aus köstlichsten Edelsteinen, von dem Fluß, der sich hindurchschlängelt und von den Bäumen, die alle Monate Frucht tragen. Wenn du dann noch mehr zu wissen wünschst, kann ich dir nur den Rat geben, den John Bunyan in einem ähnlichen Fall gab: »Führe ein gottseliges Leben, geh zum Himmel und sieh selber, wie es da ist.«

Glaube keinen Träumen, sondern warte deine Zeit ab im Glauben an den Herrn Jesus, so wirst du in kurzem alles wissen über das Haus, das nicht mit Händen gemacht und das ewig ist im Himmel.

Die Sehnsucht nach Erlösung

Paulus meinte auch, daß er, wenn die Zeit erfüllt sei, wieder mit einem Leib überkleidet werden würde. Er betrachtete die Wartezeit als so kurz, daß er sie fast übersah, wie Menschen auf einem langen Marsch eine Pause vergessen.

Jetzt stöhnen wir in diesem sterblichen Leib, da wir uns belastet fühlen; denn unser Geist ist von der Knechtschaft befreit, aber unser Körper noch nicht, obwohl auch er teuer erkaufte ist. Wir sehnen uns »nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung«; »der Leib ist zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen«.

Unsere Seele ist schon wiedergeboren, aber der Leib wartet noch auf jenen Vorgang, der für ihn der Wiedergeburt entspricht: die Auferstehung von den Toten. Entkörperte Geister mögen ein paar tausend Jahre, mehr oder weniger, droben in des Vaters Hause zu warten haben; aber am Ende wird der Schall der Posaune und die Auferweckung der Toten kommen, und dann wird der vollkommen gemachte Geist in einem Leib wohnen, der seiner Herrlichkeit angemessen ist. Die Gewißheit der Auferstehung hebt uns über das Grauen hinaus, das sonst die Auflösung unseres Leibes umgeben würde. Wenn das Silber in den Schmelztiegel geworfen wird, werden nur die Schlacken weggenommen, und die reine geschmolzene Masse, in eine schöne Form gegossen, wird dann eine königliche Tafel schmücken. So wird es Gewinn sein, diesen nichtigen Leib zu verlieren, da er dann nach dem verklärten Leibe des Herrn Jesus gebildet werden soll.

Paulus wußte das. *Er wußte, daß er einen Vater im Himmel hatte, denn er fühlte den Geist der Kindschaft.* Er wußte auch, daß sein Vater ein Haus hatte, und er war gewiß, daß er, wenn er das Zelt verlieren würde, in dem er lebte, in seines Vaters Haus droben willkommen geheißen würde.

Wissen unsere Kinder, daß sie, wenn sie je eines Hauses bedürfen, zu uns heimkommen können? Lernten sie das

von ihren Lehrern in der Schule? Nein, ihr kindliches Gefühl lehrt sie, daß unser Haus ihr Heim ist, wie auch die Küchlein unter die Mutterhenne laufen, ohne daß sie dazu abgerichtet sind. Paulus sagte deshalb ohne Zaudern: »Wir wissen«; und wir wissen es durch dieselbe Zuversicht auf unseres Vaters Liebe. Ausgeschlossen aus unseres Vaters Haus können wir nicht sein! Heimatlose Wanderer können wir nicht sein! Und wir hoffen nicht bloß in dieser Sache, sondern »wir wissen«.

Paulus wußte auch, daß er einen älteren Bruder hatte, und daß dieser vorangegangen war, um nach den Wohnungen der jüngeren Brüder zu sehen. Er erinnerte sich, daß Jesus gesagt hatte: »Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.« (Joh. 14,2+3)

Ohne Zweifel dachte Paulus auch an den Heiligen Geist, der bei uns in diesem schwachen Erdenleib wohnt, der eigentlich wegen der Sünde, die ihn verunreinigt hat, eine unpassende Wohnstätte für Gott ist. Er wohnt in diesem sterblichen Leibe, und wenn wir dieses irdische Haus verlassen, wird er es auch verlassen, und wir sind gewiß, daß sich ein Platz finden wird, wo wir in Gottes Gemeinschaft sein können.

Der Heilige Geist ist unser Gast gewesen und wird alsdann unser Wirt sein; denn der, welcher unsern Leib zu seinem Tempel gemacht hat, wird einen Ruheort für unsere Seelen finden.

So gewinnen wir von dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist die Zuversicht, daß wir nicht hauslos hin und her irren sollen, selbst wenn diese sterbliche Hütte aufgelöst wird.

Paulus wußte auch, daß ein Paradies bereit wäre, denn er war da schon gewesen. Du weißt, wie er diese Sache in sich verschlossen hatte, bis er sie nicht länger zurückhalten konnte, und dann vierzehn Jahre, nachdem sie geschehen war, teilte er das Geheimnis mit: Er sagt, er sei hinaufgeho-

ben worden in den dritten Himmel; er hat den Ort gesehen.

»Nun«, sagst du, »ich habe ihn nicht gesehen.«

Nein, aber du glaubst dem Zeugnis des Paulus, nicht wahr? Ich für mein Teil bin gewiß, daß Paulus nichts sagen würde, was falsch ist. Denke daran, daß dies der Ort ist, in welchen der Herr Jesus den sterbenden Schächer einließ: »Heute sollst du mit mir im Paradies sein.« Dies ist der Ort, wo Jesus ist, und wo wir auf ewig bei ihm sein sollen, wenn das irdische Haus dieses Zeltes aufgelöst ist.

In der Kraft der Auferstehung

Weil unser Herr Jesus Christus von den Toten erstanden ist, wissen wir, daß, wenn diese irdische Hütte aufgelöst ist, ein neuer Leib für uns da sein wird. *Für mich ist die endgültige Antwort auf meinen tiefsten Unglauben die Tatsache der Auferstehung Christi von den Toten.* Keine geschichtliche Tatsache ist so gut beglaubigt wie diese, daß unser Herr gekreuzigt, tot und begraben war und daß er am dritten Tage von den Toten auferstand. Dies nehme ich ohne jede Beanstandung als eine Tatsache an, und *dies ist mein Ankergrund.* Und da Jesus der Vertreter aller derer ist, die in ihm sind, so ist es gewiß, daß der Gläubige auferstehen wird, wie Jesus auferstanden ist. Der Apostel sagt: »Wir wissen«, und wenn ich dieser großen Wahrheiten gedenke, so bin ich gewiß, daß seine Worte nicht im geringsten zu stark sind.

Wenn also unser Herr Jesus lebt und an einem Ort der Ruhe ist, so wird er seine Erwählten und Erlösten nicht ohne Haus und Heim lassen. Es ist eine solche Verbindung zwischen Christus und dem Gläubigen, eine so unauflöslche Vermählung, daß Trennung unmöglich ist. Wie kein Mann unter uns je zufrieden sein würde, seine Frau im Gefängnis zu sehen, wenn er sie in Freiheit setzen könnte, oder sie draußen in der Kälte zu lassen, wenn er sie in sein warmes Zimmer bringen könnte, so wird Christus, dem

unsre Seele auf ewig angetraut ist, niemals ruhen, bis er all die Seinen dahin gebracht hat, wo er ist, damit sie an seiner Herrlichkeit teilhaben, die Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben hat.

Aber wie soll ein Mensch wissen, daß er Anteil an all diesem hat? Gesetzt, ich weiß, daß die Kinder Gottes so begünstigt sind, wie soll ich wissen, daß ich eines von ihnen bin?

Prüfe dich selbst: Glaubst du an Jesus Christus von ganzem Herzen? Dann steht geschrieben: »Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.« (Joh. 11,25+26)

Da Paulus an Christus glaubte, wußte er, daß er geborgen war; denn die Verheißungen sind für die Gläubigen, und wenn jemand glaubt, so gehört ihm jede Verheißung des Bundes.

Wir erlangen weitere Gewißheit dadurch, daß wir das neue Leben haben. Bist du in diese neue Welt eingetreten? Fühlst du in dir ein neues Herz und einen neuen Geist? Ist das Alte vergangen, und ist alles neu geworden? Bist du eine neue Kreatur in Christo Jesu? Dann steht alles richtig; denn dieses neue Leben kann nicht sterben, deine neugeborene Natur muß die ewige Seligkeit ererben. »Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.« (Luk. 12,32)

Hast du Umgang mit Gott? Sprichst du mit Christus? Leben der Vater und der Sohn durch den Heiligen Geist in dir? Dann kann Jesus letzten Endes nicht sagen: »Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir«; denn er kennt dich und du kennst ihn.

Oh, sagst du, er kennt genug von mir, denn ich bettle immer.

Gut, setze das Handwerk fort; sei stets ein Bettler in geistlichen Dingen. Der Herr der Liebe wird nie einen Bittenden wegstoßen; wer den Thron der Gnade fleißig aufsucht, wird unfehlbar den Thron der Herrlichkeit errei-

chen. Außerdem – »gibt nicht der Geist Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind«? Und wenn Kinder und Erben, sind wir dann bange, daß wir nackt in der künftigen Welt gelassen werden? (Röm. 8,16)

Ich hoffe, daß viele von uns jetzt die volle Zuversicht des Glaubens erreicht haben. Denn dies sind die Zeichen, an denen die Gläubigen erkennen können, daß sie Gläubige sind, und dann wissen sie aus dem Wort Gottes, daß ihnen alles gehört, so daß, wenn ihr irdisches Haus abgebrochen wird, sie in die himmlischen Wohnungen aufgenommen werden sollen.

Was nützt uns dieses Wissen?

Weltlich Gesinnte halten uns vor, wir würden die Menschen vom tätigen Leben in der Gegenwart abwenden, damit sie von einer eingebildeten Zukunft träumten.

Wir antworten: *Die beste Hilfe für das Leben in der Gegenwart ist, auf die ewige Zukunft hin zu leben.* Der zuversichtliche Glaube des Paulus, daß er, wenn sein Leib aufgelöst wird, nichts verliert, hielt ihn ab, ganz zu ermatten. Er wußte, was das Schlimmste sein würde, und er war dazu bereit. Große Stürme drohten, aber der Apostel kannte die Grenzen seines möglichen Verlustes: Alles, was wir verlieren können, ist das schwache Zelt, dieser Körper. Es ist unmöglich, daß wir mehr verlieren können.

Wenn ein Mensch die Grenze seines Risikos kennt, so hilft das sehr, sein Gemüt zu beruhigen. Das Unentdeckbare und das Unmeßbare sind die schlimmsten Zutaten zu Grauen und Schrecken.

Paulus fühlte, daß er zu dem großen Zweck in die Welt gesandt war, Gott zu verherrlichen, Menschen zu gewinnen und Heilige zu erbauen, und er war völlig entschlossen, bei dem Amt zu bleiben, das er empfangen hatte. Er machte sich klar, daß für ihn das Gefährlichste sei, in seinem Dienste zu ermatten. Dieser Dienst brächte keine größere Gefahr mit sich als den Tod – den Verlust des Zeltes,

aber den Gewinn eines festen Hauses. Der römische Kaiser mochte ihm das Haupt abschlagen, ein Pöbelhaufen mochte ihn zu Tode steinigen, er mochte gekreuzigt werden wie sein Herr – er nahm ein solches Schicksal hin; es bedeutete das Niederreißen des alten Zeltens. Es berührte nicht seinen unsterblichen Geist: »Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit« (2. Kor. 4,17).

Ach, ihr Lieben, eine Stunde bei unserem Gott wird Ersatz bieten für alle Leiden des Weges. Deshalb seid guten Mutes und geht weiter!

Für Paulus veränderte sich die ganze Vorstellung vom Tode: Der Tod wurde in einen Engel verwandelt; er tut einen Dienst, damit der Gläubige das wind- und wettergezauste Zelt verlassen kann.

Einige Kinder Gottes werden von der Furcht vor dem Tode sehr beunruhigt, weil sie nicht wissen, was er ist.

Ich habe einige von den zweifelnden und sich fürchtenden Dienern meines Herrn sehr freudig sterben sehen. Ich habe Männer gekannt, die wie Jakob den ganzen Tag lang müde und matt einhergingen und sich aus ihres Vaters Hause verbannt fühlten; und doch hatten sie, als sie ihr Haupt zum letzten Schlafe niederlegten, Gesichte von Engeln und von Gott. Das Ende ihrer Pilgerreise wog alle rauhen Stellen des Weges auf.

So soll es auch mit dir sein, mein Mitgläubiger. Es ist gewöhnlich eine dunkle Stelle in der Erfahrung jedes Christen. Ich habe einige fast den ganzen Weg im Sonnenlicht leben und dann im Dunkeln sterben sehen und habe trotzdem nicht schlechter von ihnen gedacht; und ich sah andere den ersten Teil ihres Pilgerweges durch einen Nebel sich hindurch kämpfen, und dann kamen sie in einen wolkenlosen Tag. Zu der einen oder andern Zeit fallen unter diesem trüben Himmel die Schatten über unsern Weg, aber wisse: »Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen.« (Lies Psalm 97 und 112.)

Wenn ich an einige dieser lieben Brüder und Schwestern denke, die ich voll Frieden sterben sah, obwohl sie im Leben voll Mißtrauen gegen sich selber waren, so vergleiche ich sie mit Leuten, die, wenn sie Tee trinken, vergessen, den Zucker auf dem Boden ihrer Tasse umzurühren.

Aber wenn die Heiligen eine Zeitlang des Trostes entbehrt haben, wie reich werden sie entschädigt! Was für eine Freude wird es sein, auf dem Sterbebett zu entschlafen und unter den himmlischen Hallelujas zu erwachen! »Was bin ich? Wo bin ich? Oh, mein Gott! Mein Christus! Mein Himmel! Mein Alles! Ich bin daheim!« Schmerz und Seufzen werden fliehen.

Der Glaube macht Paulus gelassen und kühn. Warum sollte er bange sein vor einem Menschen, der ihm keinen Schaden zufügen kann? Selbst wenn sein Verfolger ihn tötete, würde er ihm einen Dienst erweisen. Was hatte er zu fürchten? Das machte den Paulus weise und klug. Er konnte seiner Urteilkraft trauen, denn er war ganz ruhig. Einige, die nur ein wenig krank sind, fallen in solche Schrecken, daß sie dadurch alles nur schlimmer machen und es der Arzt nicht nur mit einem kranken Körper, sondern auch mit einem erschreckten Gemüt zu tun hat.

Wer ruhig, gelassen, glücklich ist, der ist schon auf dem Wege zur Genesung. Er ist ruhig, weil er in seines Vaters Händen ist und alles mit ihm gut steht, ob er lebt oder stirbt; und dies hilft dem Arzt, seine körperliche Krankheit zu heilen.

So ist die beste Weise zu leben, die, sterben zu lernen, und wer ohne Sorge sein kann, ob er lebt oder stirbt, der wird so leben, daß er sterben kann. Oh, daß ihr alle die Ruhe empfindet, die dem Vertrauen auf den Herrn Jesus entspringt!

Der heilige Rutherford sagte: »Seine Liebe, an die ich glaube, soll mein Leichenkleid und mein Grabgewand sein, ich werde meine Seele einwickeln und einsäumen in das Gewebe seiner Liebe.« Wenn wir in solcher Leinwand schlafen gelegt sind, wird es keine Furcht vor dem Erwa-

chen geben. Kein Mensch kann tot liegen, wenn er in die Liebe Christi gehüllt ist, denn seine Liebe ist das Leben.

Wer die Liebe Christi berührt hat, hat das Herz des göttlichen Lebens berührt und muß leben. So laßt uns dieser göttlichen Liebe uns hingeben und im Vertrauen auf unsern Herrn weiter gehen zur ewigen Seligkeit, bis der Tag anbricht und die Schatten fliehen; laßt uns fröhlich sein, daß für uns bereitet ist »ein Bau von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel«.

Von einigen sterbenden Männern und Frauen habe ich Äußerungen gehört, die ich in den besten Büchern vergeblich gesucht habe. Diese Leute schienen mir mehr von meinem Meister zu wissen, als ich je erfahren hatte, oder die alten Gottesgelehrten oder die besten Schriftsteller je fähig gewesen waren, mir mitzuteilen.

Ach ja! Beginnt das Haus zu zittern und der Lehm abzufallen, dann sehen wir Christum durch die Ritzen, und zwischen den Sparren kommt das Sonnenlicht des Himmels strömend herein.

Laßt uns einen Lobgesang von tief geheimnisvoller, seliger Melodie ausströmen, wenn unsere Sterbestunde nahe ist.

Mut, Bruder! Das Wasser ist kalt, aber die Furcht wird in keiner Weise die Schrecken des Stromes mindern.

Mut, Bruder! Der Tod ist ein feierliches Geschäft; den Feigen zu spielen wird daran nichts ändern. Bring her deine Harfe; laß deine Lippen der langgeliebten Musik gedenken und laß die Töne hell und laut sein, wenn du deine Füße in den Jordan setzest: »Ja, ob ich auch wandelte durch das Tal des Todesschattens, werde ich doch nichts Böses fürchten; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.«

»Ich gehe und komme wieder«

»Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, den Weg wißt ihr.« (Joh. 14,1–4)

Ich bin sehr froh, daß die Apostel nicht vollkommen waren; dann hätten sie alles, was Jesus sagte, sofort verstanden, und wir würden die lehrreichen Erklärungen unseres Herrn nicht gehabt haben; sie wären auch über alle Unruhe des Gemüts erhaben gewesen, und dann hätte ihr Meister ihnen nicht diese goldenen Worte gesagt: »Laßt euer Herz nicht bestürzt sein.«

Es geht sehr klar aus unserem Text hervor, daß es nicht nach des Herrn Sinn ist, wenn seine Diener unruhig sind. Er hat keine Freude an dem Zweifel und der Unruhe seines Volkes. Als er sah, daß das, was er den Aposteln gesagt, ihre Herzen mit Trauer erfüllte, redete er mit großer Liebe zu ihnen und bat sie, sich trösten zu lassen. Wie wenn eine Mutter ihr Kind tröstet, rief er:

»Laßt euch nicht erschrecken.«

»Tröstet, tröstet mein Volk; redet mit Jerusalem freundlich«, ist ein Befehl in der Zeit des Alten Bundes, und ich bin gewiß, daß der Herr jetzt, unter der klareren Offenbarung, will, daß sein Volk frei von Herzeleid sei.

Hat nicht der Heilige Geist das Werk des Tröstens übernommen, damit es gut getan werde?

Leiden drücken das Herz der Kinder Gottes nieder, und wenn der teilnehmendste Prediger keinen Trost zu bringen vermag, so ist es gut für ihn, wenn er an den unfehlbaren Tröster denkt und das betrübte Herz den göttlichen Händen anbefiehlt.

Da es sogar eine Person der Heiligen Dreieinigkeit unternommen hat, Tröster zu sein, sehen wir, wie wichtig es ist, daß unsere Herzen mit Trost erfüllt werden. Glücklicher Glaube, der es zur Pflicht macht, froh zu sein! Gesegnetes Evangelium, das uns verbietet, unruhigen Herzens zu sein!

Unser Herr Jesus denkt an seine Freunde, als er in seinen letzten bitteren Kampf und in den Tod geht, und fließt von Teilnahme für seine Jünger über.

Großer persönlicher Schmerz mag wohl eine Entschuldigung sein, wenn der Kummer anderer übersehen wird. Wärest du oder ich es gewesen, wir würden um Teilnahme für uns selber gebeten haben. Unser Ruf hätte gelautet: »Erbarmet euch meiner, ihr meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich angerührt!« Aber statt dessen drängte unser Herr seinen eigenen zermalmenden Schmerz zurück und suchte seine Auserwählten in ihrem Kummer zu stärken. Er wußte, daß er sehr bald »betrübt bis in den Tod« sein würde; er wußte, daß ihm Todeskampf bevorstand, weil er die Strafe trug, »auf daß wir Frieden hätten«; aber ehe er in diese Tiefe hineinging, trocknete er die Tränen derer, die er so ungemein liebte, und deshalb sagte er: »Euer Herz werde nicht bestürzt!«

Während ich diese Zärtlichkeit der Liebe bewundere, kann ich nicht umhin, die wunderbare Zuversicht unseres Herrn anzubeten, der, obwohl er weiß, daß er einen schmachvollen Tod sterben wird, doch keine Furcht fühlt, sondern seine Jünger unbedingt auf ihn vertrauen heißt.

Die schwarze Finsternis der furchtbaren Mitternacht begann ihn zu umgeben, als er die Jünger aufforderte:

»Glaubt auch an mich!«

Er wußte in jener drohenden Stunde, daß er vom Vater ausgegangen war und daß er in dem Vater war und der Vater in ihm; und deshalb sprach er: »Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich!« Das ruhige Verhalten ihres Meisters muß sehr dazu beigetragen haben, seine Jünger im Glauben an ihn zu festigen.

Kein bloß Erschaffener konnte sich Gott so an die Seite stellen. Daß Jesus ein guter Mensch ist, bezweifeln wenige; daß er Gott sein muß, ist durch diese Worte bewiesen. Würde Jesus uns heißen, auf die Kraft eines Menschen zu trauen? Steht nicht geschrieben: »Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm«? Dennoch sagt Jesus Christus: »Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich.« Daß er sich so zu Gott stellt und das Vertrauen der Menschen in solcher Notzeit verlangt, zeigt, daß er seiner eigenen göttlichen Macht und seiner Gottheit bewußt war.

Was war das besondere Leid, das die Herzen der Jünger unruhig, erschreckt, bestürzt sein ließ? Es war dieses – Jesus sollte sterben: Ihr Herr, den sie aufrichtig liebten, ging einem schmachvollen, qualvollen Tod entgegen. Welches liebende Herz konnte es ertragen, daran zu denken?

Doch er hatte ihnen verkündet, daß es so sein würde, und sie begannen, sich seiner früheren Worte zu erinnern, als er ihnen sagte, daß des Menschen Sohn verraten werden würde und geißelt und getötet. Sie sollten ihn jetzt angeklagt, verurteilt und gekreuzigt sehen, und es tat ihnen not, daß er sagte: »Laßt euer Herz nicht bestürzt werden!«

Heutzutage müssen diejenigen, die den Herrn Jesus lieben, eine geistliche Wiederholung jener schmachvollen Behandlung sehen; denn eben jetzt wird er von neuem gekreuzigt durch die, welchen sein Kreuz ein Ärgernis und die Predigt des Kreuzes Torheit ist.

Wie wird Christus noch immer mißverstanden, falsch dargestellt, verachtet, verspottet und verworfen von den Menschen! Sie können ihm selber nicht beikommen, denn er sitzt auf dem Thron im Himmel der Himmel; aber soweit sie können, töten sie ihn wieder und wieder. Ein boshafter Sinn wird kund gegen das Evangelium, wie einst gegen Christus selbst. Einige tun ihr Äußerstes, den »Weibesamen in die Ferse« zu stechen. Es ist ein großer Schmerz zu sehen, wie die Menschen mit abgewandten Augen am

Kreuz vorbeigehen, als ob des Heilands Tod nichts wäre, wenigstens für sie nichts – Christus Jesus am Kreuz zwischen den zwei Missetätern Aberglauben und Unglauben, um ihn her der grimme Widerspruch der Rohen und der Gebildeten, der Unwissenden und der Weisen.

Verraten

Jetzt wußten die Apostel, daß der Herr von ihnen weggehen würde, daß sie wie Schafe ohne den Hirten gelassen werden würden. Dies war für sie eine Quelle des Schreckens und der Traurigkeit. Was würde aus ihnen werden? Wenn sich die Schriftgelehrten und Pharisäer um sie sammelten, was sollten sie ihnen antworten?

Wehe dem Evangelium des Heils, wenn Jesus nicht mit uns ist! Dies war ein bitterer Schmerz; und etwas von diesem Gefühl zuckt oft durch unsere Herzen. Mein Herz ist traurig, wenn ich unsere religiösen Zustände betrachte. Es steht geschrieben: »In den letzten Tagen werden Spötter kommen«; und sie sind gekommen – wenn doch der Herr selber hier wäre! Daß er seine Rechte ausstreckte und uns wiederum die Pfingstwunder sehen ließe zur Verwirrung seiner Gegner und zur Freude aller seine Freunde! Fast zweitausend Jahre sind dahin gerollt, seit er ging, und die Nacht ist dunkel, und es ist kein Zeichen der Morgendämmerung da. Wir wissen, daß er bei uns ist im geistlichen Sinne; wenn wir ihn doch in der Herrlichkeit seiner Macht hätten!

Aber die Jünger fühlten einen weiteren Schmerz, nämlich den, daß er von einem unter ihnen verraten werden würde. Die Zwölf waren erwählt, aber einer von ihnen war ein Teufel und verkaufte seinen Herrn. Das durchbohrte das Herz der Treuen: ». . . des Menschen Sohn wird verraten«. Er wird nicht öffentlich verhaftet, sondern verkauft für dreißig Silberlinge von einem, dem er seine kleine Barschaft anvertraut hatte. Das schnitt ihnen ins Herz, eben

wie dem Meister selber; denn unser Herr fühlte tief die Verräterei seines Freundes.

Von diesem bitteren Wasser müssen auch die Treuen heute trinken; denn was sehen wir gegenwärtig? Männer, die für Prediger des Evangeliums gelten, deren Hauptgeschäft es aber zu sein scheint, unsern heiligen Glauben zu untergraben und die Wahrheiten niederzureißen, die in der christlichen Kirche angenommen werden. Einige von ihnen predigen, als wenn sie nicht von Gott verordnet wären, sondern vom Teufel, und nicht von dem Heiligen Geiste gesalbt, sondern von dem Geiste des Unglaubens. Unter dem Banner des »fortgeschrittenen Denkens« führen sie Krieg gegen jene ewigen Wahrheiten, für welche Bekenner kämpften und Märtyrer bluteten und durch welche die Heiligen vergangener Jahrhunderte in ihrer Todesstunde gestärkt worden sind.

Es sind nicht Feinde; dann würden wir es tragen und darauf antworten können. Wenn der offene Ungläubige die Inspiration der Bibel angreift, so laßt ihn das tun. Wir leben in einem freien Land, laßt ihn sprechen.

Aber wenn ein Mann auf unsre Kanzel steigt, das Heilige Buch aufschlägt und leugnet, was von Gott eingegeben ist – was tut er da? Wie erlaubt ihm sein Gewissen, ein Amt anzunehmen und sich zu einem Hirten zu machen, wo er ein Wolf ist? Den zu einem Weingärtner zu machen, der mit seiner Axt die Wurzeln der Weinstöcke zerhaut, ist eine unbegreifliche Torheit der Gemeinden, ein Dolch für jedes gläubige Herz.

Noch ein Schmerz kam dazu; denn einer von ihnen sollte, obwohl er doch aufrichtig und treu war, in dieser Nacht seinen Herrn verleugnen: Petrus, in vieler Hinsicht der Führer der kleinen Schar.

Dies ist in der Tat ein bitterer Trank, den die, welche die Kirche Gottes lieben, sehr oft trinken müssen, wenn sie sehen, daß Gläubige, von denen sie nicht anders glauben können, als daß sie Jünger Jesu Christi sind, durch Versuchung, durch Menschenfurcht oder die Mode der Zeit fort-

gerissen werden, so daß sie Christus und sein Evangelium der Sache nach verleugnen.

Deshalb scheint es mir eine sehr passende Stunde, die Treuen zu den süßen Wassern unseres Textes zu führen und sie trinken zu heißen, bis jede Spur der Bitterkeit aus ihrem Mund verschwunden ist; denn der Meister spricht eben zu ihnen: »Euer Herz erschrecke nicht! Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich.«

Glaube mir!

In diesem wundervollen Text deutet unser Herr uns das wahre Mittel des Trostes in jeder Unruhe, in jedem Schrecken, jeder Bestürzung an: »Laßt euer Herz nicht unruhig sein – glaubt! Wer das Wort in der Bibel nachliest, wird sehen, daß diese Vorschrift wiederholt wird. Er sagt am Anfang des elften Verses: »Glaubt mir« und dann im zweiten Satz wieder: »Glaubt mir!« Als ich versuchte, in den Sinn dieses heiligen Ausspruches einzudringen, war mir, als hörte ich Jesus an meiner Seite dreimal zu mir sprechen: Glaube mir! Glaube mir! Glaube mir! Er sagt es zu den Elfen, die bei ihm waren, als ob es sehr nötig wäre, sie zum Glauben an ihn anzutreiben.

Es gibt keine andere Heilung für ein unruhiges, bestürztes Herz. Wenn du an Jesus glaubst und noch unruhig bist, so glaube an ihn noch völliger und herzlicher. Wenn das noch nicht die Verwirrung deines Gemüts wegnehmen sollte, so glaube noch mehr an ihn und fahre fort, es mit wachsender Einfachheit und Kraft zu tun. Betrachte dies als die einzige Arznei für die Krankheit der Furcht und Unruhe. Jesus schreibt vor: »Glaube, glaube, glaube an mich!«

Glaube nicht nur an gewisse Lehren, sondern an Jesus selber – an ihn, der fähig ist, jede Verheißung zu erfüllen, die er gegeben hat. Glaubt an ihn, wie ihr an Gott glaubt.

An wen glauben wir?

Man ist zeitweise geneigt gewesen, es für leichter zu halten, an Jesus zu glauben, als an Gott, aber das ist ein Gedanke geistlicher Unreife; reifere Gläubige finden das nicht. Wir kommen dahin, an Gott zu glauben als etwas Selbstverständliches; der Glaube an Jesus erfordert ein zuzätzliches Vertrauen.

Ich glaube an Gottes Macht in der Schöpfung: Er kann machen, was er will, und gestalten, was er gemacht hat. Ich glaube an seine Macht in der Vorsehung, daß er seine ewigen Ratschlüsse ausführen kann unter den Heeren des Himmels und unter den Bewohnern dieser niederen Welt. Ich glaube, daß Gott alle Dinge möglich sind.

Gerade in dieser Weise soll ich an Jesus glauben, daß er ebenso allmächtig ist wie der Gott, von dem alle Kräfte der Natur kommen; und daß er ebenso gewiß seine Ziele vollenden wird. Wenn wir uns auf den Heiland verlassen mit dem unbedingten Glauben, mit dem jeder Rechtgesinnte an Gott glaubt, so geben wir unserm Herrn nur das, was er mit Recht beansprucht. Er ist treu und wahrhaftig, und seine Macht kann seine Verheißung ausführen; laßt uns ihm vertrauen, so wird vollkommener Friede in unsere Herzen einziehen.

Die Jünger wußten, daß der Herr die Erde und damit auch sie verlassen würde, so daß sie ihn nicht sehen und seine Stimme nicht hören würden. Was denn? Ist es nicht so mit Gott, an den wir glauben? »Kein Mensch hat Gott je gesehen« – und doch glaubst du an den unsichtbaren Gott, der alle Dinge wirkt und alle Dinge erhält. So glaube auch an den abwesenden und unsichtbaren Christus, daß er noch so mächtig ist wie damals, als er auf den Wellen ging oder die Brote vervielfältigte oder die Kranken heilte oder die Toten auferweckte.

Glaube ihm, so werden dich Schmerz und Kummer fliehen.

Heimkehr zum Vater

Unser Herr fügte hinzu, daß er, obwohl er von ihnen ginge, nur zum Hause seines Vater ginge. Gott ist überall gegenwärtig, aber wie er auf Erden einen Ort hatte, wo er sich besonders offenbarte, so gibt es noch eine Stätte, wo er sich in eigentümlicher Weise enthüllt. Der Tempel war ein Bild jener unvergleichlichen Wohnung Gottes, die kein Auge gesehen hat; wir nennen sie den Himmel, das Gezelt Gottes, die Heimat der heiligen Engel und jener reinen Geister, die in seiner unmittelbaren Gegenwart weilen. Im Himmel, kann man sagen, hat Gott seine besondere Wohnung, und Jesus ging dahin, um bei seiner Rückkehr mit all der Ehre empfangen zu werden, die ihn nach vollendetem Dienste erwartete. Er ging heim wie ein Sohn, der in das Haus seines Vaters zurückkehrt, das er in Geschäften seines Vaters verlassen hatte. Er sollte bei dem Vater sein in vollkommener Ruhe und erhaben über die Angriffe der Gottlosen – dort, wo er niemals wieder leiden oder sterben sollte; er war im Begriff, die Herrlichkeit wieder anzunehmen, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war.

Hätten sie dies wirklich verstanden, würden sie auch des Heilands Worte verstanden haben: »Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater.«

Nun ist sein Werk und sein Kampf vollendet; er ist belohnt für sein Leben unter den Menschen als Mensch. Alle Schmach, welche sein Werk nötig machte, ist nun verloren in dem Glanze seiner Mittler-Herrschaft.

Die Menschen mögen noch so sehr über ihn spotten – sie können ihm keinen Strahl seiner Herrlichkeit rauben!

Sie mögen ihn verwerfen – der Herr, der allmächtige Gott, hat ihn gekrönt.

Sie mögen sein Dasein leugnen – er lebt!

Sie mögen aufrührerisch schreien: »Lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile« – der Herr hat sich auf seinen heiligen Berg Zion gesetzt, und niemand

kann ihn jemals von seinem Thron stoßen. Hallelujah!

Darum laßt eure Herzen nicht unruhig werden bei dem Lärm des Streites und der Lästerung und des Scheltens dieser bösen Zeit – der Herr bleibt König ewiglich.

Die Jünger folgen

Unser Herr gab seinen Jüngern zu verstehen, daß ihm sehr viele zu des Vaters Haus folgen würden. Nicht nur, daß er selbst dorthin ging; die »vielen Wohnungen«, von denen er spricht, sind nicht gebaut, um leer zu stehen. Gott tut nichts vergeblich; deshalb ist es natürlich zu folgern, daß eine unzählbare Menge diese vielen Wohnungen einnehmen wird.

Dies war ein großer Trost für die Jünger, weil sie ohne Zweifel fürchteten: Wenn ihr Herr abwesend sei, würde sein Reich untergehen. Wie konnten Bekehrte da sein, wenn er gekreuzigt würde? Wie konnten sie hoffen – arme Wesen, die sie waren –, ein Reich der Gerechtigkeit auf Erden aufzurichten? Wie konnten sie die Menge, die er mit seinem Blut erkaufte hatte, ihm zuführen, wenn sein siegreicher Arm nicht mehr sie führte?

Der Herr Jesus sagt ihnen: Ich gehe, aber ich werde der Führer einer großen Menge sein, die in den bereiteten Stätten wohnen soll.

Es macht also wenig aus, daß die Menschen gegen das Evangelium kämpfen, denn der Herr kennt die Seinen, und er hat eine Menge, die er heimbringen wird. Ob sie auch heute nur ein kleines Überbleibsel scheinen, so wird er doch die vielen Wohnungen füllen. Der gottlose Unglaube der Menschen ist ihre eigene Verdammung; aber Jesus verliert nicht den Lohn seines Leidens, ob alle Teufel in der Hölle und Ungläubigen auf der Erde sich wider ihn verbündeten.

Er erduldet den Kreuzestod und sandte uns nach seiner Auferstehung den heiligenden Geist, damit wir für jene Stätte tauglich gemacht würden, die er für uns bereitete. Und so hat

er uns die Stätte bereitet: indem er aus dem Torweg die Sünde hinwegnahm, welche den Eingang versperrte.

Ich denke indes, daß noch ein besonderer Sinn in diesen Worten liegt außer dem, daß er den Himmel für uns bereitet. Ich glaube, unser Herr Jesus meinte, daß für unsern ganzen Menschen sich eine Stätte finden würde. Beachtet das Wort »eine Stätte«. Wir sind geneigt, neblige Vorstellungen von dem Erbteil derer zu hegen, welche die Auferstehung von den Toten erlangen. »Der Himmel ist ein Zustand«, sagt jemand. Ja, gewiß, er ist ein Zustand; aber er ist auch eine Stätte, und in der Zukunft wird er noch bestimmter eine Stätte sein. Beachtet, daß unser Herr in einem Leib hinweg ging; nicht als ein körperloser Geist, sondern als einer, der mit seinen Jüngern gegessen hatte und dessen Leib von ihnen berührt worden war. Sein Leib bedurfte einer »Stätte«, und er ist hingegangen, eine solche auch für uns zu bereiten, nicht für uns als reine Geister, wie wir eine Zeitlang sein werden, sondern so, wie wir schließlich sein sollen – Leib und Seele und Geist.

Die totale Erlösung

Wenn ein Kind Gottes stirbt – wohin geht sein Geist? Wir werden von dem inspirierten Apostel belehrt: ». . . außer dem Leibe, daheim bei dem Herrn.« Aber das ist eine geistliche Sache, und etwas bleibt noch übrig. Mein Geist ist nicht mein ganzes Selbst, denn ich bin gelehrt, meinen Leib als einen wertvollen Teil meines vollständigen Selbst zu betrachten – als Tempel Gottes. Der Herr Jesus erlöste nicht nur meinen Geist, sondern auch meinen Leib, und folglich beabsichtigt er, eine »Stätte« zu haben, wo ich, diese Persönlichkeit, die hier ist, in der Ganzheit meiner Individualität auf ewig sein kann.

Jesus will eine Stätte haben für die ganze Menschheit seiner Erwählten, damit sie seien, wo er ist und wie er ist. Unser schließlicher Aufenthalt wird ein Zustand der Selig-

keit sein, aber er muß auch eine »Stätte« sein, die für unsere auferstandenen Leiber passend ist. Er ist deshalb nicht ein Wolkenland, ein luftiges Etwas, ungreifbar und traumartig. O nein, er wird ebenso wirklich ein Ort sein, wie diese Erde ein Ort ist.

Jesus sprach zu Martha: »Dein Bruder soll auferstehen«; er brauchte nicht zu sagen: »Deines Bruders Geist soll unsterblich leben«; er sprach: »Dein Bruder soll auferstehen«, sein Leib soll aus dem Grabe hervorkommen.

So mochten die Herzen der Apostel getröstet werden, als sie hörten, was ihr Herr nach seinem Hingang tun wollte.

Die Wiederkehr des Herrn

Der nächste Trost war die Verheißung seiner sicheren Rückkehr: »Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen.«

Hört also: Jesus kommt wieder. In derselben Weise, wie er hinauffuhr, wird er wiederkommen, d. h. wirklich, buchstäblich und in leiblicher Gestalt.

Hier ist der Trost; daß er kommen wird, persönlich kommen wird, um uns hinaufzunehmen. Er wird nicht einen Engel, kein Heer von Cherubim senden, sondern der Herr selber wird kommen. Es soll unser Hochzeitstag sein, und der glorreiche Bräutigam wird in Person kommen. Wenn die Braut für ihren Ehemann bereit ist, wird er dann nicht kommen und sie in sein Haus holen? Unser Heiland dachte an den glücklichen Tag seines endgültigen Sieges, und er will auch die Gedanken seines Volkes dahin lenken; aber sie vergessen seine Zukunft.

Der Herr soll kommen; laßt unsere Herzen sich freuen auf diesen Tag der Tage! Seine Feinde können sein Kommen nicht aufhalten. »Laßt euer Herz nicht bestürzt, nicht unruhig sein.« Sie mögen ihn hassen, aber sie können ihn nicht hindern; sie können seine herrliche Wiederkehr nicht zurückhalten, nicht einen Augenblick lang.

Und wenn er kommt und die Seinen zu sich nimmt, um sie auf ewig dahin zu bringen, wo er ist, damit sie bei ihm sind – o Freude! Freude! Freude! Können wir jetzt nicht ein für allemal jede Furcht aufgeben in der Aussicht auf die endlose Seligkeit, die uns erwartet?

»Wohin ich gehe, das wißt ihr« – der Herr spricht mit seinen Jüngern, als wüßten sie von all seinem Tun und Lassen. Er ist ja auch nicht an einen unbekanntem, fremden Ort gegangen. Er ist nur heimgegangen, »zu eures Vaters Haus«, zu der Wohnung, dahin ihr bald kommen werdet, und ich gehe, um sie bereit zu machen, euch eurer ganzen Natur nach aufzunehmen. Ich gehe an einen herrlichen Ort, den noch kein Auge gesehen, aber mein Geist wird es euch offenbaren. Ihr wißt, wohin ich gehe, und den Weg wißt ihr auch – durch Leiden und Tod, durch Sühne und Gerechtigkeit: Das ist der Weg zum Himmel auch für euch, und ihr werdet alles in mir finden, denn: »Ich bin der Weg.«

Der Weg ist nicht das Ende! Christus am Kreuz, Christus im Grabe ist nicht das Ende, sondern der Weg. Dies ist der Weg für uns sowohl wie für unsern Herrn. Er konnte seine Krone nicht anders als durch das Kreuz erreichen und seine Herrlichkeit als Mittler nur durch den Tod; aber nachdem dieser Weg einmal in ihm, in seiner Person gemacht ist, ist er für alle offen, die an ihn glauben.

So weißt du, wohin unser Herr gegangen ist, und du weißt den Weg. Fasse deshalb Mut, denn der Weg ist nicht weit.

Deshalb wollen wir nicht den Mut verlieren durch die Leiden der Zeit.

Vom Frieden

»Solches habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden« (Johannes 16,33).

Diese köstliche Stelle findet sich am Schluß der letzten Predigt unseres Herrn, ehe er zu seinem Vater ging. Eine wunderbare Fülle ist in dieser letzten Predigt; sie ist eins mit seinem letzten Gebet, und das erhebt sich über alle andern Bitten der Menschen. Obwohl diese Abschiedsrede nur einen kleinen Raum in der Heiligen Schrift einnimmt, sind die Gedanken, die sie anregt, so reich, daß man Bücher über Bücher darüber schreiben könnte. Unser Herr brauchte nur einen Augenblick, um einige Sätze zu sprechen; aber wir werden eine Lebenszeit brauchen, sie zu verstehen.

Vielleicht werden wir einige dieser Aussprüche nie verstehen, bis wir alles Kindliche abgetan und das volle Maß in Christus Jesus erreicht haben.

Beachte, wie außerordentlich praktisch unser Herr Jesus predigt. Du findest in seinen Reden keinen einzigen Satz, der um des Effektes willen gesprochen ist. Nie legt er ein hübsches Stückchen ein, um die Menschen sehen zu lassen, wie poetisch er sein könne. Er schweift nie ab. Er wollte das, was er meinte, den Hörern deutlich machen, und sprach stets mit dem einen Wunsch, daß die Wahrheit ins Herz dringe und an den Hörern gesegnet werde: »Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt.«

Alles, was er sagte, sollte also die Herzen seiner Jünger mit Frieden erfüllen; aber er wußte, daß sie nur geringe Fähigkeiten zum Verstehen hatten, und deshalb sagt er ihnen in seiner unendlichen Milde, was er mit seinen Worten beabsichtigte.

Er ist unser Friede; er kam, ihn zu bringen, und er ließ ihn zurück, als er fortging. Selbst bevor er sein Lebenswerk

anfang, wurde von ihm verkündet, daß er käme, »Frieden auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens« zu bringen; und ehe er hinaufgenommen wurde, gehörten diese zu seinen letzten Worten: »Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.«

Der Frieden des Gläubigen in Christus

Jesus sagt: ». . . daß ihr *in mir* Frieden habt.« Es ist einer sorgfältigen Beachtung wert, daß in Jesus selbst stets Frieden war. Er hatte Frieden. Wenn er nicht selbst Frieden gehabt hätte, könnten wir nicht Frieden in ihm haben. Was für eine heilige Ruhe lag über unserem göttlichen Meister! Lest sein Leben durch, und ihr werdet jeden seiner Charakterzüge vollkommen finden; in der Kunst des Friedens war er ein Meister.

Wahrlich, er faßte seine Seele in Geduld. Niemals begegnete einem Mann mehr, was ihn stören mußte, aber niemals ließ sich ein Mann weniger stören. Er ließ sich nicht ablenken von irgend etwas, was er beschlossen hatte, und war nie aufgereggt oder entmutigt, denn sein Geist war nicht von dieser veränderlichen Welt. Die Menschen mochten ihm entgegen sein, aber er erduldeten großen Widerspruch der Sünder mit wunderbarer Langmut. Wenn seine eifrigen und törichten Jünger ihn vorwärts drängen oder zurückhalten wollten, ließ er sich weder in der einen noch in der anderen Richtung durch sie bewegen; er ging stetig weiter, denn seine Seele blieb in Gott, gab Gott die Ehre und ruhte in der ewigen Macht und Gottheit, die er stets an seiner Seite wußte.

Dieses, daß er die Gegenwart des Vaters fühlte und nicht nur gelegentlich mit Gott sprach, sondern bei ihm war – daß er nicht zu Gott seine Zuflucht nahm als einem Notbehelf im Unglück, sondern zu allen Zeiten bei Gott blieb – dies war es, was ihn mit ununterbrochenem Frieden erfüllte.

Der Hintergrund des Lebens Christi ist die Allgegenwart des Vaters. Selbst Gethsemane konnte ihm diesen Frieden nicht nehmen. Bedeckt mit blutigem Schweiß, ruft er immer noch: »Nicht wie ich will, sondern wie du willst!« Als seine Seele betrübt war bis zum Tode, wußte er doch, wo sein Vater ist, und hielt an ihm fest. So steht er zu Gott, selbst als dieser die Sünde der Menschen auf ihn legt.

Christus ist selber der tiefe Quell eines endlosen Friedens, und darum können wir verstehen, weshalb wir immer Frieden in ihm finden. Wer ruhig und gelassen sein kann, hat zuweilen eine ganz erschreckte Gesellschaft ruhig gemacht. Ein Paulus, auf dem sinkenden Schiff stehend, rettet alle vom Verderben durch die Majestät seines unerschütterlichen Mutes; und Christus verwandelt eine ganze Horde von Feiglingen in ein Heer von Helden. Sein Frieden haucht Frieden in unsere schwankenden Gemüter.

Damit alle seine Jünger Frieden haben

Er freut sich, die Seinen fest, ruhig, glücklich zu sehen. Ich denke nicht, daß es ihm sehr gefällt, wenn Leute denken, daß große Frömmigkeit sich nur durch Rasen und Toben zeigen kann. Jesus hatte nie vor, uns an den Rand des Wahnsinns zu treiben. Sein Heiliger Geist ist kein Rabe oder Adler, sondern eine Taube; seine heiligen Einflüsse sind mächtig und darum stille.

Die Schwäche eilt, tobt, schreit. Die Stärke bewegt sich mit der ihr eigenen umsichtigen Ruhe und führt ihr Vorhaben aus. Zu denen, die denken, daß die Heiligen Wahnsinnige sein sollten, sagt Jesus: »Friede! Friede!«

Andererseits sind wir gewiß, daß unser Herr Jesus nicht wünscht, daß seine Jünger niedergeschlagen sind. Einigen scheint die passende Farbe für Frömmigkeit grau oder schwarzbraun oder volle Trauer. Aber die Heiligen sind in weißes Leinen gekleidet. Der Heiland wünscht nicht, daß

seine Jünger durch die Welt gehen wie durch ein Dämmerlicht von Traurigkeit, wo sie furchtsam flüstern wegen der zukünftigen Gerichte und alle Freude unterdrücken wegen der Übel, von denen sie umgeben sind. Nein, Jesus wünscht, daß wir alle in ihm glücklich seien, ruhig und voll Frieden wie er selber.

Wir sollen also ein großartiges Leben führen. Wir haben einen großen Helfer, der bereit ist, uns zu helfen, wenn wir ihm nur glauben wollen. Deshalb brauchen wir keine Trompete zu blasen, ehe wir beginnen, und wir brauchen nicht viel Wesens zu machen, wenn wir im Dienst sind; brauchen aber auch nicht auf dem Boden zu liegen, als wären wir um unseres himmlischen Berufes willen die elendesten aller Menschen. »Der Herr der Heerscharen ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsere Zuflucht«; wir gehen mit Gott durch das Leben in jener heiligen Ruhe, die der Stärke entspringt.

Wenn wir von Christus die Kunst des Friedens lernten, würden wir nicht so häufig obenauf und so bald wieder unten sein, heute überfließend und morgen leer, jetzt rasch und dann langsam, übermäßig fröhlich und im nächsten Augenblick so unnötigerweise niedergeschlagen. Wir sollten nicht wie Wellen sein, sondern fest wie Sterne, nicht wie Distelwolle ein Spiel jedes Windes, sondern wie jener Granitfels, der den Stürmen der Jahrtausende trotzt.

»Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt.«

Man muß das vorgehende Kapitel lesen und beachten, was unser Herr sagte, um seinen Jüngern Frieden zu geben, denn das gleiche wird uns Frieden geben. Und was sagte er, damit sie Frieden hätten? Er sagte ihnen, daß Trübsale über sie kommen würden. »Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst.«

Eine Art, Frieden zu gewinnen, ist die, daß uns Leiden verheißen sind, daß Leiden in den Bund einbezogen sind, daß Verfolgungen und Übelwollen einer ungöttlichen Welt

Übel sind, die wir erdulden müssen. Sie sind uns eben dadurch verbürgt, daß wir von dem »Weibessamen« sind, dem in die Ferse gestochen werden muß (1. Mose 3,15).

Deshalb erwarte Leiden, wie du Wolken und Regen in unserem Klima erwartest. Wer hier wohnt, kann nicht das Klima Indiens erwarten, kann sich nicht über Winter und Frost beklagen, denn diese sind ein Teil unseres Erbes.

Wenn schwere Verfolgungen und Trübsal über dich kommen, so sind sie deutliche Zeichen des Verderbens über jene, durch welche die Verfolgungen kommen; aber für dich werden sie deutliche Zeichen der Wahrheit des Wortes Gottes sein und davon, daß du wahrhaft Nachfolger des verfolgten Herrn bist, der dir sagt: »Haben sie mich verfolgt, sie werden dich auch verfolgen.«

Mache dich also vertraut mit dem Leiden. Wundere dich, wenn es nicht kommt; und wenn es kommt, so sprich: »Ach! du bist ein alter Bekannter von mir.« Man kann das Kreuz tragen, bis man so daran gewöhnt ist, daß man sich fast unbehaglich ohne dasselbe finden würde. Der Herr hat einige seiner Kinder gelehrt, das Kreuz zu lieben.

Warum der Herr die Jünger verlassen muß

Es ist oft ein Segen für den Leidenden, wenn er weiß, weshalb er leidet. Es ist eine weise Bitte (wenn sie nicht zu weit getrieben wird): »Laß mich wissen, warum du mit mir haderst.«

Der Heiland ging, weil es gut für die Jünger war, daß er ging.

Nimmt es nicht dem Leiden den Stachel, wenn du durch den Glauben weißt, daß es gut für dich ist? Wenn es gut für dich ist, daß jenes liebe Kind aus deinen Armen gerissen wird? – gut, daß dein Geschäft nicht gedeiht? – gut, daß dich selbst eine Krankheit trifft? Dann beuge dich der göttlichen Weisheit. Sie beabsichtigt vielleicht, daß die Trübsal bei dir bleiben soll, bis sie dir die Tür des Himmels aufschließt und dich in die ewige Ruhe einläßt.

Der Heiland sagte den Jüngern, warum er ging, um damit Frieden in ihre Herzen zu bringen. Auch deine Leiden wirken zu deinem ewigen Wohl, deshalb sei ihretwegen ruhig.

Von dem Heiligen Geist, dem Tröster

Der Herr verweilte ausführlich bei diesem Thema, weil es so ermutigend war. Wenn du Frieden willst, dann denke viel an den göttlichen Tröster. Du bist nicht allein gelassen. Du bist nicht ohne das zarteste Mitgefühl des Einen, der auch das schwerbedrückte Herz zu erheitern vermag. Du bist nicht ohne einen Freund, der besser als alle anderen Freunde imstande ist, auf deinen geheimen Kummer einzugehen und dir die kräftigsten Tröstungen zu bringen. Denke viel an den Heiligen Geist in seinem Amt als Tröster, dies wird deiner Seele Frieden bringen. Wie schlecht behandeln wir den Heiligen Geist durch unser seltenes und oberflächliches Denken an ihn! Laß uns ihn mit tiefer Liebe und Ehrfurcht anbeten!

Von der Macht des Gebetes

Er sprach: »Wenn ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.« Was für ein Odem des Friedens kühlt die Stirne dessen, der daran gedenkt, daß er beten darf, und dessen Gebet im Himmel gehört wird!

Es ist Lärm auf den Straßen, eine Störung im Haus, selbst das eigene Herz ist unruhig – was nun? Laß uns beten!

Das bekannte Mittel gegen unbekanntes Übel ist Gebet.

Der Frieden, der vom Gnadenstuhl kommt – wer ihn kennt, wird mir bezeugen, daß er wunderbar ist, wenn er Stürme stillt, Orkane beruhigt.

Bete nur, so bist du Herr der Lage. Wie dein Herr kannst du auf den Wellen des Meeres gehen, wenn du nur die

Macht hast, in seinem Namen zu jenen Wellen zu sprechen und ihnen Stille zu gebieten; und er gibt dir diese Macht, wenn du dich ihm in gläubigem Gebet nahest.

All dies gibt Frieden; aber als wenn dies noch nicht genug wäre, fährt unser freundlicher Herr fort: »Er selbst, der Vater, hat euch lieb.«

Die Liebe Gottes, des Vaters, ist ein Schatzhaus des Friedens. Er selbst, der Vater – nicht bewogen durch die dringlichen Bitten seines Sohnes, sondern er selbst – aus freiem Antrieb hat er euch lieb.

Oh, Gott Vater, wie wirst du zuweilen verleumdet, als wenn du nicht willig wärest, uns zu lieben, und dein Sohn dich erst überreden müßte!

Nein, es ist nicht so. Gott liebte sein Volk, und darum sandte er seinen Sohn, es zu erlösen.

Christus ist nicht die Ursache der göttlichen Liebe, sondern ihre köstlichste und beste Frucht: »Er selbst, der Vater, hat euch lieb.« Deshalb sei getrost und laß deinen Frieden sein wie einen Strom!

Und dann befestigte er ihren Glauben an ihn selber: Er sprach so zu ihnen, daß sie zuletzt sagten: »Nun wissen wir . . . Darum glauben wir . . .«

Der Friede kommt durch den Glauben. Wer seine Zweifel liebt, wird kaum behaupten wollen, daß er je irgend welchen Frieden durch sie erhalten hätte. Wenn wir uns über Bücher setzen, die darauf angelegt sind, unsern Glauben zu erschüttern, könnten wir ebensogut Speisen essen, die uns krank machen.

Es gibt Leute, die immer damit beschäftigt sind, in der Schrift Ungereimtheiten zu finden; und wenn sie diese nicht in der einen Übersetzung finden können, dann wollen sie eher eine andere Übersetzung haben, als ihre geliebten Schwierigkeiten aufzugeben. Das große Ziel dieser Leute scheint zu sein, etwas in der Bibel zu finden, was sie nicht glauben können – ich für mein Teil freue mich über das, was ich glaube. Sie bauen Zweifel an, während ein

weiser Leser diese als Unkraut betrachtet, sie herauszieht und verbrennt.

Ich glaube, und dann bekomme ich Frieden.

Luther erzählt uns, wie er Frieden fand, als jemand zu ihm sagte: »Ich glaube an die Vergebung der Sünden.«

Wenn man nur glaubte, was man zu glauben bekennt! Ich meine: es völlig glaubte! Das ist der Weg zum Frieden.

»Daß ihr in mir Frieden habt!«

Wir können nicht erwarten, Frieden aus uns selbst zu erlangen. Unser Herr beabsichtigte nicht einmal, daß wir durch verordnete Handlungen oder durch religiöse Übungen Frieden finden sollten. Ohne Zweifel ist es sehr beruhigend, ein Kapitel in der Bibel zu lesen oder einem Gottesdienst beizuwohnen oder an der Kommunion teilzunehmen; aber es ist nicht des Herrn Absicht, daß dies uns Frieden verleihen soll. Es soll Mittel zum Frieden sein, aber der Friede muß stets *in ihm selber* sein, in seiner Person.

Frieden wird nur in Jesus gefunden, in ihm und nur in ihm. Außerhalb Jesu ist alles Hin- und Herschwanken, Zweifel und Nebel und Dunst und Furcht; aber *in ihm* wohnen wir wie in einer Hürde, wo die Schafe sich niederlegen und ruhen. Brüder, Schwestern, laßt uns nicht von diesem heiligen Mittelpunkt der Ruhe weggehen, damit wir nicht vom Frieden weggehen. Laßt uns zu Jesus kommen in allen Dingen; ja, laßt uns in ihm bleiben!

»In der Welt habt ihr Angst.«

Der Gläubige in der Welt ist wie der Weizen unter dem Dreschflegel. Das heißt zuerst: Du bist nicht geschützt vor irgendeiner Art von Leiden. Du bist in Christus, und der Heiland rettet dich von deinen Sünden; aber er hat nicht verheißen, daß du kein Leid haben solltest. Er hat nicht verheißen, dich vor Armut und Mühe oder Krankheit oder

Verleumdung oder irgendeinem der gewöhnlichen Übel der Menschheit zu schützen. Einige der besten unter den Seinen haben viel verborgene Züchtigung durch Schmerzen, Sorgen und Mangel gehabt und sind dadurch reich geworden am inwendigen Menschen.

Unser Herr gibt dir unter den Schätzen, die er dir gewährt, auch ein Kreuz. Du schrickst zurück und sagst: »Nicht das, Herr«; aber er antwortet: »Ja dies, mein Kind. Dies und kein anderes.« Das Kreuz ist das beste Stück des Hausrats in deinem Hause, wenn du auch oft gewünscht hast, es wäre nicht da.

Es wird stets zu deinem Besten wirken; es tut das jetzt. Einige der Annehmlichkeiten, die Gott dir gewährt hat, werden dir vielleicht um deiner Sündhaftigkeit und Schwachheit willen keinen Gewinn bringen; aber das Kreuz, das der Herr dir bestimmt, hat nur gute Folgen für dich. Es ist scheinbar ein bitterer Baum, aber seine Frucht ist eine gesunde Arznei. Nimm das Kreuz, Kind Gottes, pflanze es und laß es wachsen, und seine Frucht wird süß sein. Wir werden nicht bewahrt vor Angst und Drangsal, sondern sie sind uns verheißen, und sie tun uns gut.

Weltlinge werden sich nicht um euch versammeln, um euch zu bewundern und euch in eurer Frömmigkeit beizustehen. Wenn sie es täten, müßte sich die Welt verändert haben. Ich denke nicht, daß die Welt sich verändert hat. Weltlinge können einen Christen um äußerer Dinge willen leiden mögen; sie können ihn bewundern wegen gewisser Vorteile, die sie von ihm haben; aber als einen Christen können sie ihn nicht lieben. Das ist unmöglich: Es ist Feindschaft zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen, und es wäre gut, wenn du das verständest, denn die Schlange hat ihre Natur nicht geändert, sondern betrügt und zerstört immer noch.

Sie zeigt ihre glänzenden Schuppen und spricht so listig und schmeichelnd, wie sie zu Mutter Eva sprach; und vielleicht redet sie dir ein, sie liebe dich, aber du wärest so we-

nig freundlich und so argwöhnisch, daß sie dir ihre Zuneigung noch nie hätte zeigen können. Ja, sie sehe in dir so viel Bewundernswertes, daß sie wünsche, du nähmst es nicht ganz so genau, dann könnte sie dich bei ihren lieben Freunden und Kindern einführen, denn du würdest ihnen so sehr nützlich sein können.

Schlag sie auf den Kopf, wenn du die Gelegenheit dazu hast, denn sie meint es nicht gut mit dir. Von allen Teufeln in der Welt hasse ich einen brüllenden am wenigsten; aber ein schmeichelnder Teufel ist der schlimmste, dem ein Mensch je begegnen kann.

Wenn die Welt vorgibt zu lieben, so wisse, daß sie dich jetzt herzlicher haßt denn je und ihre Falle sorgfältig mit Köder versieht, um dich zu fangen und zu verderben.

Wir leiden nicht immer, aber es ist gut, immer darauf vorbereitet zu sein. Es gibt Zeiten, in denen wir uns des Glücks erfreuen; einige Christen genießen viel davon, und sie mögen deshalb nicht erschrecken, denn was des Herrn Vorsehung uns sendet, kann ohne jeden Argwohn angenommen werden. Ich erinnere mich, daß einmal eine Frau zu mir kam und mir sagte, sie hätte um Leiden gebeten. Ich antwortete: »Liebe Frau, seien Sie doch nicht so töricht! Sie werden Leiden genug haben, ohne darum zu bitten!« Wenn ein Kind seinen Vater bäte, ihm Rutenschläge zu geben, so würde es ein sonderbares Kind sein, und ich denke, es würde den Versuch nicht wiederholen, wenn es einen praktischen Mann zum Vater hätte. Nein, nein! Das nicht!

Wenn Gott uns mit Leiden verschont, so laßt uns ihm dankbar sein; aber wenn er uns nicht verschont, laßt uns ebenso dankbar sein.

Dies ist eine Lektion, die schwer zu erlernen ist, aber wir sollten sie lernen.

In der Welt werdet ihr Angst haben, sagt der Herr. Ihr werdet sie vielleicht haben, wenn ihr sie am wenigsten wünscht oder damit rechnet. Denn »des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein«.

»Jedes Kreuz, nur nicht dieses«, ruft jemand. Es würde sicher kein Kreuz sein, wenn du die Wahl hättest, denn es gehört zum Wesen des Kreuzes, daß es unserer Neigung zuwiderläuft. Es muß etwas sein, wovor das Fleisch zurückbebt, was uns, solange es da ist, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt. Deshalb sagt unser Herr: »In der Welt werdet ihr Angst haben.«

Ich denke, die meisten von uns – wenigstens alle, die ich kenne –, würden sagen, daß unser Herr diese Weissagung reichlich erfüllt hat. Und muß es nicht der Natur der Sache nach so sein? Muß nicht die Welt einen Christen ängstigen und bedrängen? Ist es nicht eine Welt, die »im Argen« liegt?

Der Christ ist nicht von der Welt, wie Christus nicht von der Welt ist. Er ist aus diesem Element heraus. Er ist ein Fremdling. Er ist ein Pilger. Kann er die Annehmlichkeiten der Heimat erwarten, während er hier lebt? Es ist eine Welt, die seiner geistlichen Natur nicht angemessen ist. Wenn er dagegen seinem Herrn gleich sein soll, so wird er leiden; und wenn er den Kindern Gottes gleich sein soll, so wird er es auch, denn diese sind Kreuzträger.

Es gibt keine Ausnahme von dieser Regel, wenn man das ganze Leben eines Gläubigen betrachtet, obgleich einige eine Zeitlang die Lieblinge der Vorsehung scheinen mögen. Hiob vermehrte seine Reichtümer und lebte ruhig, und eine Hecke war um ihn gezogen. Er dachte vielleicht, daß er keine Leiden zu tragen haben würde; aber als der Dreschflügel fiel, da war er aus Eisen. So mögen die Glücklichen um so größeres Leid haben, wenn der Tag des Unglücks kommt.

Als ich über diesen Text nachsann, meinte ich, daß wir, obgleich wir in der Welt leiden, dennoch diese Welt viel zu lieb haben. Wir versuchen, ihre Blumen zu pflücken, und wenn ihre Rosen keine Dornen hätten, würden wir uns in ganzen Haufen davon schlafen legen.

Wir würden niemals das Nest verlassen und fliegen lernen, wenn der Herr uns nicht aufstörte, wenn nicht eine

unfreundliche Welt uns wie Fremdlinge behandelte und uns zwänge zu fühlen, daß wir in der Verbannung sind.

Jemand sagte zu einem großen Mann, als er dessen Gärten besah: »Dies sind die Dinge, die das Sterben schwer machen.« Deshalb ist es dienlich, daß wir in der Welt leiden müssen, damit wir unsere Gedanken und Wünsche nach der Stadt Gottes richten, wo allein unsere Heimat ist.

Dank sei Gott für das Leiden, daß unsere Gedanken der Erde entfremdet und sie für den Himmel gewinnt!

Die Gläubigen in der Welt und in Christus

Als der Herr sagte: »Seid getrost, ich habe die Welt überwunden«, war er noch in der Welt, und zwar dicht vor Gethsemane. Er war sozusagen am Fuße Golgathas, wo er sterben sollte. Er hatte da noch nicht die Geißel und das Kreuz ertragen müssen. Aber er wußte, was er sagte, und irrte sich nicht. Der Glaube, welcher in ihm wohnte, ließ ihn sagen: »Ich habe überwunden.«

Er hatte wirklich die Welt überwunden: Ihre Schmeicheleien, ihre Versuchungen, ihre Schrecken, ihre Irrtümer – alles, was sich ihm in der Welt feindselig gegenübergestellt, hatte er in die Flucht geschlagen. Er war versucht in allem wie wir; aber er blieb ohne Sünde. Er hatte alles überwunden, was auf seine Heiligkeit, seine Geduld, seine Opfer einen Angriff gewagt hatte: Er war Sieger in jedem Punkt geblieben.

Deshalb kann unser Herr sagen: »Seid getrost; ich habe die Welt überwunden.« Der Trost liegt darin, daß er eins mit uns ist und wir eins mit ihm sind. Es ist, als wenn er sagte: »Ich habe die Welt überwunden, und da ihr in mir seid, eurem Haupt, gehört meine Überwindung der Welt auch euch. Ich habe die Welt für euch überwunden. Ich bin vorangegangen in diesem furchtbaren Kampf und habe die Gegner besiegt, mit denen ihr jetzt streiten sollt und habe so der Sache nach die Schlacht gewonnen, eh' ihr sie be-

ginnt. Nun geht in den Kampf, den schon überwältigten Feind in die Flucht zu schlagen und über eine Schlange zu triumphieren, deren Kopf ich schon zertreten habe.«

Wir entnehmen der Tatsache, daß Christus überwunden hat, die Zuversicht, daß wir überwinden werden, da wir eins sind mit ihm, Glieder seines Leibes und Teil seiner selbst.

Brüder und Schwestern, so könnt ihr euch hindurch kämpfen. Ihr könnt diesem Kampf nicht ausweichen. Ihr habt euch den Weg zu bahnen durch einen festen Wall von Schwierigkeiten hindurch; es gibt keinen anderen Weg! Aber ihr werdet es schaffen. Jedes Kampffeld, auf das Gott uns ruft, ist uns eine neue Gelegenheit, und da Christus mit uns ist, eine neue Gewißheit des Sieges. Vorwärts, ihr christlichen Weltkämpfer! Ihr sollt siegen, so gewiß euer Herr gesiegt hat. Wenn ihr euch seinem Schutz anbefiehlt und in ihm bleibt, der euch alles in allem ist, habt ihr keine Niederlage zu fürchten.

Warum sorgst du dich?

»Sorgt euch um nichts; sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.« (Philipper 4,6+7)

Wir haben die Fähigkeit der Vorsorge; aber wie alle unsere Fähigkeiten ist sie verdorben worden und wird oft mißbraucht.

Es ist gut für einen Menschen, eine heilige Sorge zu haben und aufmerksam auf jeden Punkt in seinem Leben zu achten; aber so leicht verwandeln wir die Sorge in eine unheilige und versuchen, der Hand Gottes jenes Amt zu entwenden, das ihm und nicht uns gebührt.

Wie oft redete Luther von den Vögeln und der Art, wie Gott für sie sorgt! Wenn er voll quälender Sorgen war, pflegte er die Vögel zu beneiden, weil sie ein so freies und glückliches Leben führten. Er redet von Dr. Sperling und Dr. Drossel und andern, die zu Dr. Luther kommen und ihm manches Gute zu erzählen pflegten. Die Vögel im Freien, für die Gott sorgt, sind viel besser daran als die, für welche Menschen sorgen, und wenn wir ohne unseren Käfig wären, ohne Futternapf und Glas Wasser darin, wäre das auch kein großer Verlust; wir würden dadurch hineingetrieben in die herrliche Freiheit eines Lebens der demütigen Abhängigkeit von Gott. Es sind gerade jene Käfige des fleischlichen Vertrauens und jener Futternapf, den wir uns stets zu füllen bemühen, die die Plage dieses sterblichen Lebens ausmachen.

Wer Glauben genug hat, seine Flügel auszubreiten, um auf das freie Feld des Vertrauens auf Gott zu fliegen, der kann den ganzen Tag lang singen.

Wenn Sorgen zur Gewohnheit wird

Die Lehre des Textes lautet: »Sorgt nicht!« Sorgen ist eine gute Lehre für junge Leute, wenn sie ins Leben hineingehen; aber der Text meint: Sorgt nicht ängstlich; denkt nicht beständig an die Bedürfnisse dieses sterblichen Leibes!

»Ach!« sagt jemand, »ich kann nicht anders als sorgen.« Nun, die Aufgabe dieses Textes ist es zu helfen, mit dem Sorgen aufzuhören. Da ist etwas, was an die Stelle der Sorge treten soll: »Sorgt nichts, *sondern betet in allen Dingen*«, heißt es. »Gebet und Flehen« soll also an die Stelle der Sorge treten.

Unsere Sorgen sind vielfältig, und wenn du erst sorgenvoll, ängstlich, grämlich wirst, so wirst du nie mehr deine Sorgen zählen können, selbst wenn du deine Haare auf dem Haupte zählen könntest. Denn Sorgen vermehren sich leicht; und so bald einer so voll Sorgen ist, wie er glaubt, daß man es nur sein kann, so wird sicherlich noch eine weitere Saat von Sorgen rund um ihn her aufsprießen.

Wenn man sich dieser bösen Gewohnheit des Sorgens hingibt, wird sie die Herrschaft über das ganze Leben gewinnen, bis es nicht mehr der Mühe wert ist zu leben um all der Sorge willen, die wir haben.

Sorgen sind vielfältig; darum laß deine Gebete ebenso vielfältig sein. Verwandele in ein Gebet alles, was Sorge macht.

Laß deine Sorgen das Rohmaterial für deine Gebete sein; und wie die Alchimisten hofften, Schlacken in Gold zu verwandeln, so verwandele durch eine heilige Alchimie alles, was Sorge macht, in Gebet. Tausche jede Angst in den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und mache sie so zu einem Segen.

Mußt du fürchten, daß du bald Sorgen bekommst? Nimm dich in acht, daß sie dich nicht bekommen!

Sorgen bringt nichts

Willst du Gewinn machen? Hüte dich, daß du nicht mehr verlierst, als du durch deinen Gewinn gewinnst. Ich bitte dich ernstlich: Habe nicht mehr Sorge um den Gewinn, als du in ein Gebet verwandeln kannst. Wünsche nicht zu haben, was du nicht von Gott zu erbitten wagst! Miß deine Wünsche nach einem geistlichen Maßstab, so wirst du vor Habgier bewahrt bleiben.

Sorgen entstehen für viele Menschen durch Verluste; sie verlieren, was sie gewonnen haben. Nun, dies ist eine Welt, in der Verlieren nichts Seltenes ist. Ebbe folgt der Flut, und der Winter zerstört die Blumen des Sommers. Wundere dich nicht, wenn du wie andere verlierst; sondern bete, wenn dich Verluste treffen. Geh zu Gott mit ihnen; und statt dich zu quälen, nutze sie als einen Anlaß, zum Herrn zu kommen und zu sagen: »Der Herr hat's gegeben, und der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt – Laß mich wissen, Herr, warum du mit mir haderst, und behüte mich davor, ich bitte dich, je über dich zu klagen, was immer du mich verlieren läßt!«

Vielleicht sagst du, daß du dich weder um Gewinne noch um Verluste sorgst, sondern um dein tägliches Brot.

Nun wohl, du hast Verheißungen, wie du weißt. Der Herr gibt dir eine liebliche Ermutigung, wenn er sagt, daß er das Gras auf deinem Felde kleidet und noch viel mehr dich kleiden wird, du Kleingläubiger. Und der Herr heißt dich die Vögel des Himmels ansehen, wie sie weder säen noch in die Scheunen sammeln, und der himmlische Vater sie doch ernährt. Geh denn zu deinem Gott mit all deinen Sorgen. Wenn du eine große Familie hast, geringe Einnahme und viel Not, ehrlich damit auszukommen, so hast du um so mehr Gründe, oft an Gottes Tür anzuklopfen. Ich bitte dich, mache sie dir zunutze. Du darfst kühn Gott anrufen, wenn die Not dich drückt. Anstatt mit ängstlicher Sorge um irgend etwas zu sorgen, erneure um so dringender deine Gebete.

Verwandle deine Sorge in Gebet!

»Ach!« sagt einer, »ich bin in Verlegenheit; ich weiß nicht, was ich tun soll.« Dann, lieber Freund, solltest du sicherlich beten. Wenn du nicht weißt, ob du die Straße zur Rechten oder zur Linken gehen sollst oder geradeaus oder umkehren – in der Tat, wenn du in solchem Nebel bist, daß du nicht die nächste Lampe sehen kannst, dann ist es Zeit zu beten. Die Straße wird plötzlich sehr hell vor dir werden.

Ich habe dieses Mittel oft selbst versuchen müssen und bezeuge, daß ich, wenn ich mir selbst vertraut habe, ein großer Tor gewesen bin; aber wenn ich Gott vertraut habe, so hat er mich auf den rechten Weg geführt.

Ich glaube, daß Gottes Kinder in einfachen Dingen oft größere Fehler machen als in schwierigen. Wenn wir mit jeder Sache im Gebet zu Gott gingen, würden wir in einfachen wie in schwierigen Dingen von dem Höchsten geleitet werden.

Vielleicht sagt ein Freund: »Aber ich denke an die Zukunft und Sorge mich.« Tust du das? Nun, zuerst möchte ich dich fragen, was du mit der Zukunft zu tun hast. Weißt du, was der nächste Tag bringen wird? Du hast daran gedacht, was aus dir werden wird, wenn du alt bist; aber bist du gewiß, daß du jemals alt sein wirst?

Ich kannte eine christliche Frau, die sich damit abzuquälen pflegte, wie sie begraben werden würde. Diese Frage hat mich nie beunruhigt; und es gibt viele andere Sachen, mit denen wir uns ebensowenig zu quälen brauchten. Du kannst immer eine Sorge finden, wenn du eine haben willst; aber das ist eine armselige Beschäftigung für dich.

Statt dich zu sorgen, verwandele alles, was ein Gegenstand der Sorge sein könnte, in einen Gegenstand des Gebetes. Streiche das Wort »Sorge« aus und schreibe statt dessen das Wort »Gebet« hin; und dann, wenn deine Sorgen vielfältig sind, werden deine Gebete auch vielfältig sein.

Mit ungehörigen Sorgen greifen wir in Gottes Angelegenheiten ein.

Du machst dich damit zum Vater, anstatt sein Kind zu sein; du machst dich zum Herrn, statt sein Diener zu sein, für dessen Unterhalt der Herr sorgt. Wenn du statt dessen die Sorge in Gebet verwandelst, wird dies kein Eingriff sein, denn du darfst mit allem zu Gott im Gebet kommen, ohne daß er dir Vermessenheit vorwerfen würde. Er lädt dich ein zu beten: »In allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.«

Sorgen sind für uns nicht nur von keinem Nutzen: Sie verursachen uns großen Schaden.

Du magst sorgen, so lange du willst; du kannst dich um keinen Zoll größer machen oder ein Haar mehr auf deinem Haupte wachsen lassen oder ein einziges Haar weiß oder schwarz machen. Das sagt uns der Herr, und er fragt: Wenn die Sorge in solchen kleinen Dingen nichts vermag, was kann sie dann in wichtigen leisten? Nichts!

Ein Landmann stand auf seinen Feldern und sagte: »Ich weiß nicht, wie es mit uns allen werden soll. Der Weizen wird vernichtet werden, wenn dieser Regen andauert; wir werden gar keine Ernte haben, wenn wir nicht schönes Wetter bekommen.« Er ging auf und nieder, rang die Hände, quälte sich und machte die ganze Hausgemeinschaft unglücklich; aber er brachte keinen einzigen Sonnenstrahl mit all seiner Quälerei hervor, er konnte keine der Wolken mit seinen verdrießlichen Worten verscheuchen, aber auch keinen einzigen Tropfen Regen mit all seinem Murren zurückhalten.

Was nützt es, daß wir fortfahren, an unserem eigenen Herzen zu nagen, wenn wir nichts dadurch erreichen? Es schwächt nur unsere Kraft, uns selbst zu helfen, und besonders die Kraft, Gott zu verherrlichen.

Ein sorgenvolles Herz hindert uns häufig, die Dinge richtig zu beurteilen. Nehmen wir ein Teleskop, hauchen darauf den heißen Atem unserer Angst, halten es an das Auge und sagen dann, daß wir nichts als Wolken sehen können – natürlich, und das wird so bleiben, solange wir darauf hauchen.

Wenn wir dagegen ruhig, gelassen, gefaßt wären und Gott vertrauten, würden wir das Rechte tun. Wir würden in einer Zeit der Schwierigkeiten alle unsere Gedanken zusammennehmen. Wer die Gegenwart Gottes fühlt, wird auch Geistesgegenwart haben.

Wenn wir aber vergessen zu beten, ist es dann zu verwundern, daß wir voll Unruhe und Angst sind und das Erste tun, das uns gerade einfällt, was gewöhnlich das Schlimmste ist? Anstatt zu warten, bis wir sehen, was getan werden muß, und es dann gläubig und vertrauend unter den Augen Gottes zu tun?

Sorge ist schädlich; aber wenn wir diese Sorge in Gebet verwandeln, dann wird selbst jede Sorge eine Wohltat für uns werden.

Beten hilft

Das Gebet ist ein wundervolles Material zum Aufbauen des geistlichen Hauses: Wir werden erbaut; wir wachsen in der Gnade, und wenn wir nur jeden Augenblick mit Bitten zu Gott kommen, so werden wir rasch im geistlichen Leben gefördert werden. Ich sagte zu einer Frau: »Beten Sie für mich; es ist eine Zeit, wo ich es nötig habe!« Und sie erwiderte: »Ich habe nichts anderes getan seit ich aufwachte.« Ich habe dieselbe Bitte an mehrere andere gerichtet, und sie haben gesagt, daß sie für mich gebetet hätten.

Ich war so froh – nicht nur um meinetwillen, weil ihr Gebet mir nützt, sondern auch um ihretwillen, weil sie sicherlich dadurch gefördert werden.

Wenn kleine Vögel anhaltend mit den Flügeln schlagen, so lernen sie fliegen. Die Sehnen werden stärker, und die Vögel verlassen binnen kurzer Zeit das Nest; gerade wie dieses Schlagen mit den Flügeln ist das Ächzen, das Seufzen, das Schreien eines betenden Geistes eine Übung des Gebets und ein Segen. Laßt also ab von dieser schadenbringenden Gewohnheit des Sorgens und nehmt die nutzbringende Gewohnheit des Betens an!

Sorgen entstehen, wenn wir vergessen, wie nahe Christus uns ist.

Beachtet ihr den Zusammenhang, in dem unser Text steht? »Der Herr ist nahe – Sorget nichts!« Der Herr Jesus Christus hat verheißen wiederzukommen, und er kann heute noch kommen; in jedem Augenblick kann er erscheinen. Darum schreibt Paulus: »Der Herr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.«

Wenn wir doch auf dieser Erde stehen könnten, als wenn sie ein bloßer Schatten wäre, und leben wie die, welche bald mit diesem vergänglichen Leben fertig sind! Wenn wir jedes irdische Ding sehr lose in der Hand hielten, würden wir nicht sorgen und uns grämen und ängstigen; wir würden beten, und damit würden wir das Wesentliche und Wirkliche ergreifen und unsern Fuß fest auf das Unsichtbare setzen, das doch das Ewige ist. Deshalb laß den Text in dein Herz fallen wie einen Kieselstein in einen Bergsee, und laß ihn dabei auf der Oberfläche deiner Seele Ringe des Trostes ziehen!

Ein Gebet, das alles einschließt

»In allen Dingen laßt eure Bitte vor Gott kund werden.« Du darfst um das kleinste Ding und um das größte bitten; du darfst nicht nur um den Heiligen Geist beten, sondern auch um ein Paar neue Stiefel. Du darfst zu Gott gehen wegen des Brotes, des Wassers, der Kleidung – wegen aller Dinge. Zieh keine Linie und sprich nicht: »So weit soll alles unter der Fürsorge Gottes stehen.« Wie? Was soll dann mit dem Rest geschehen? Soll der unter dem dörrenden Mehltau einer Art von Atheismus zugebracht werden?

Gott verhüte! Daß wir doch unserem *ganzen* Wesen nach in Gott leben möchten; denn unser Wesen ist so, daß wir es nicht teilen können! Leib, Seele und Geist sind eins, und so lange Gott uns in dieser Welt läßt und wir Bedürf-

nisse haben, die aus der Beschaffenheit unseres Leibes entstehen, müssen wir unsere leiblichen Bedürfnisse im Gebet vor Gott bringen. Und du wirst finden, daß der große Gott dich in alledem hören wird. Sag nicht, daß du zu klein wärst, als daß er dich beachten könnte; alles ist klein im Vergleich mit ihm.

Wenn ich daran denke, was für ein großer Gott er ist, so erscheint mir diese unsere kleine Erde nur wie ein unbedeutendes Sandkorn am Ufer des Weltalls und gar keiner Beachtung wert, ein bloßer Fleck im großen Universum, und wenn Gott sich nun herabläßt, sie zu beachten, so mag er sich noch ein wenig tiefer beugen und uns beachten, und er tut es, denn er spricht: »Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt.«

Darum laßt in allen Dingen eure Bitten vor Gott kund werden!

»Im Gebet und Flehen«

Bete zu Gott, und dann bete wieder »im Gebet und Flehen«.

Wenn der Herr dich nicht das erste Mal erhört, so sei sehr dankbar, daß du einen guten Grund hast, wiederum zu beten. Wenn er deine Bitte das zweite Mal nicht erhört, so glaube, daß er dich so lieb hat, daß er deine Stimme wieder hören will, und wenn er dich warten läßt, bis du siebenmal zu ihm gegangen bist, so sage zu dir selbst: »Nun weiß ich, daß ich den Gott des Elia anbetete, denn Elias Gott ließ ihn siebenmal kommen, ehe er den Segen verlieh.«

Halte es für eine Ehre, wenn dir vergönnt ist, mit dem Engel zu ringen. Dies ist die Weise, wie Gott seine Fürsten macht. Jakob wäre nie Israel geworden, wenn er den Segen von dem Engel bei der ersten Bitte erlangt hätte; aber als er mit Ringen fortfahren mußte, bis er siegte, da wurde er ein Fürst bei Gott. Das Gebet, das die Sorge tötet, ist Gebet, das andauernd und dringlich ist.

»Laßt eure Bitten vor Gott kund werden!«

Gott kennt deine Bitten; aber du sollst zu ihm beten, als wenn er es nicht wüßte. Du sollst deine Bitten Gott kund tun – nicht, weil der Herr sie nicht kennt, sondern vielleicht, weil du selber sie nicht kennst. Und wenn du deine Bitten ihm kundgetan hast, dann hast du sie dir selber noch klarer kundgetan. Wenn du mit Verständnis gebetet hast, wissend, was du gebetet und warum du es erbeten, so wirst du vielleicht innehalten und zu dir selber sagen: »Nein, ich darf das doch nicht erbitten.« Zuweilen, wenn du anhaltend um etwas gebetet hast, was Gott nicht gibt, mag sich vielleicht die Überzeugung in dein Herz einschleichen, daß du nicht auf der rechten Spur bist; und auch dieses Ergebnis deines Gebetes wird dir schon guttun und dir zum Segen werden.

Aber du sollst beten und deine Bitten vor Gott kund werden lassen. Das heißt, du sollst sagen, was du wünschst; denn dies ist wahres Gebet. Geh in die Einsamkeit und erzähle dem Herrn, was du wünschst; schütte dein Herz vor ihm aus.

Bilde dir nicht ein, daß der Herr schöne Worte will. Nein, du brauchst nicht die Treppe hinaufzulaufen und dein Gebetbuch zu holen; es wird lange dauern, bis du ein Gebet findest, das für dich paßt. Bete um das, was du wirklich brauchst, gerade wie wenn du deiner Mutter oder deinem liebsten Freund sagst, was du nötig hast. Geh zu Gott in dieser Weise, denn das ist wirkliches Gebet, und ein Gebet, das deine Sorge hinwegtreiben wird.

Das Gebet, das von der Sorge befreit, ist Gemeinschaft mit Gott.

Wer nicht mit Gott gesprochen hat, hat nicht wirklich gebetet. Gebet ist wirkliche Gemeinschaft mit Gott. Du mußt glauben, daß Gott ist und denen, die ihn suchen, antwortet, daß er sich von ihnen finden läßt. Glaubst du das nicht, dann kannst du nicht beten. Gott muß eine Wirklichkeit für dich sein, eine lebendige Wirklichkeit.

Er hat noch nie versäumt, gläubiges Gebet zu hören. Er mag dich eine Weile warten lassen; aber Verzögerung ist nicht Verweigerung, und er hat oft ein Gebet, das um Silber bat, erhört, indem er Gold gab.

Er mag irdischen Schatz versagt haben, aber er hat himmlische Reichtümer von zehntausendmal größerem Wert gegeben, und der Bittende ist mit dem Tausch mehr als zufrieden gewesen.

»Laßt eure Bitte kund werden vor Gott.«

Ich weiß, was du tust, wenn du in Not bist: Du gehst zu deinem Nachbarn, aber dein Nachbar sieht dich nicht gerne so oft in solchen Geschäften. Möglicherweise gehst du zu deinem Bruder, aber es gibt einen Bibelspruch, der dich warnt, in deines Bruders Haus zu gehen, wenn es dir übel geht. Du gehst zu einem Freund; er mag sich sehr freuen, dich zu sehen, bis er hört, weshalb du ihn besuchst. Aber wenn du zu deinem Gott gehst, so wird er dich nie kalt behandeln, er wird nie sagen, daß du zu oft kommst. Im Gegenteil, er wird dich tadeln, weil du nicht oft genug zu ihm kommst.

»Laßt eure Bitte mit Danksagung vor Gott kund werden.«

Nun, was bedeutet das? Es bedeutet, daß dasjenige Gebet, welches die Sorge tötet, ein Gebet ist, das fröhliches, freudiges, dankbares Gebet ist.

»*Herr, ich bin arm*; laß mich dich für meine Armut loben; und dann, o Herr, willst du mich nicht mit allem Notwendigen versorgen?« Das ist die Weise, wie man beten muß.

»*Herr, ich bin krank*; ich lobe dich für dieses Leiden, denn ich bin gewiß, daß es etwas Gutes bewirken soll. Nun laß es dir gefallen, mich zu heilen, ich flehe dich an!«

»*Herr, ich bin in großer Not*; aber ich lobe dich für diese Not, denn ich weiß, daß sie einen Segen enthält, obwohl mir dieser Segen in einem schwarzberändertem Umschlag gesandt wurde; und nun, Herr, hilf mir aus dieser Not heraus!«

Das ist ein Beten, das die Sorge tröstet: »Flehen mit Danksagung.« Mische diese zwei Dinge gut; zwei Teile Gebet, Gebet und Flehen, dann ein Teil der Danksagung. Reibe sie gut zusammen, so werden sie ein treffliches Heilmittel für die Sorge sein. – Möge der Herr uns diese heilige Apothekerkunst lehren!

Die Wirkung des Gebetes

»Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.«

Wenn du in dieser Weise beten kannst, anstatt dich sündlicher Angst hinzugeben, wird unvermerkt ein ungewöhnlicher Friede über dein Herz und deine Sinne kommen, ungewöhnlich, denn es wird »der Friede Gottes« sein.

Was ist Gottes Friede? Er ist die selige Stille des unendlich glücklichen, des völlig zufriedenen Gottes. Diese wird unsere Herzen und Sinne erfüllen. Paulus schreibt: »... der Friede Gottes, welcher über alles Verständnis hinausgeht.« Wer sollte ihn auch verstehen! Wer kann begreifen, wie du so ruhig sein kannst. Was noch erstaunlicher ist: Du wirst nicht imstande sein, es ihnen zu sagen; denn dieser Friede geht über alles Verständnis hinaus, über alle Worte, und was noch wunderbarer ist: Du wirst ihn selber nicht verstehen.

Es wird ein Friede sein, der für dich und alle andern unergründlich und unermeßlich ist. Als einer der Märtyrer um Christi willen verbrannt werden sollte, sagte er zu dem Richter, der Befehl gab, den Scheiterhaufen anzuzünden:

»Wollen Sie kommen und Ihre Hand auf mein Herz legen?«

Der Richter tat es.

»Schlägt es rasch?« fragte der Märtyrer. »Gebe ich ein Zeichen von Furcht?«

»Nein«, sagte der Richter.

»Nun legen Sie Ihre Hand auf Ihr eigenes Herz und sehen Sie zu, ob Sie nicht aufgeregter sind als ich?«

Denke an jenen Mann Gottes, der an dem Morgen, als er verbrannt werden sollte, so fest schlief, daß man ihn rütteln mußte, um ihn aufzuwecken. Er sollte aufstehen, um verbrannt zu werden; doch obwohl er dies wußte, hatte er solche Zuversicht zu Gott, daß er sanft schlief.

Das ist der Friede Gottes, welcher über alles Verständnis hinausgeht.

In der diokletianischen Verfolgung wurden die Märtyrer ins Amphitheater gebracht, um von wilden Tieren zerrissen zu werden; einer wurde in einen glühendroten eisernen Stuhl gesetzt, ein anderer mit Honig beschmiert, um von Wespen und Bienen zu Tode gestochen zu werden; aber sie wankten nicht.

Denke an jenen Mann, der auf einen Rost gelegt wurde, um zu Tode geröstet zu werden und der zu seinen Verfolgern sagte: »Ihr habt mich jetzt auf einer Seite geröstet, nun wendet mich auf die andere.« Wie kommt es zu diesem Frieden unter solchen Umständen?

Es war »der Friede Gottes, der über alles Verständnis hinausgeht«.

Wir haben hierzulande nicht so zu leiden; aber wenn es jemals zu etwas derartigem kommt, ist es wundervoll, was für einen Frieden ein Christ hat.

Nachdem ein großer Sturm sich erhoben hatte, stand der Meister auf und sprach zu dem Winde: »Schweig«, und »es ward eine große Stille«, lesen wir. Hast du das je gefühlt? Du fühlst es heute, wenn du diese heilige Kunst gelernt hast, in allen Dingen deine Bitte Gott kundzutun, und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre dein Herz und deinen Sinn in Christus Jesus.

Dieser gesegnete Friede ist ein behüteter Friede. Das griechische Wort deutet auf eine Besatzung hin. Ist es nicht seltsam, daß hier ein militärischer Ausdruck gebraucht wird, und daß es der Friede ist, der wie eine Wache für Herz und Sinne ist? Es ist der Friede Gottes, der das Kind Gottes beschützen soll; ein sonderbares, aber schönes Bild! Ich habe gehört, die Furcht behütete das Haus des Christen. Nun,

die Furcht mag ein guter Hüter sein, um die Hunde fern zu halten, aber sie hat keine volle Vorratskammern. Der Friede dagegen, obwohl er Schwäche scheint, ist die größere Kraft; und während er behütet, nährt er uns auch und versieht uns mit allem, was uns not ist.

Es ist auch ein Frieden, der uns mit Jesus verbindet: »Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren«, d. h. eure Neigungen und eure Gedanken, eure Wünsche und euren Verstand; euer Herz, so daß es sich nicht fürchtet; euren Verstand, so daß er keine Art von Verwirrung kennen wird; »der Friede Gottes wird eure Herzen und Sinne bewahren *durch Christus Jesus*«. Es ist alles durch IHN, und darum ist es doppelt lieblich und köstlich für uns.

So hilft uns die gute Gewohnheit, im Gebet zu Gott zu gehen und alle unsere Sorge auf ihn zu werfen, in diesem Leben fröhlich zu sein.

Wer einen lebendigen Gott und wirkliche Gemeinschaft mit ihm hat und beständig unter dem Schatten der Flügel des Allmächtigen lebt, wird einen Frieden genießen, über den andere sich wundern werden – diesen »Frieden Gottes, der über alles Verständnis hinausgeht«. Gott verleihe ihn dir, um Christi willen!

Bücher C. H. Spurgeons

Kleinode göttlicher Verheißungen

Andachten für jeden Tag des Jahres

384 Seiten, Leinen, Bestell-Nr. 27022

Miniatur-Ausgabe

376 Seiten, in flexiblem Plastik, Bestell-Nr. 27023

376 Seiten, in Leder mit Goldschnitt, Bestell-Nr. 27192

Es ist vollbracht

Christi Worte am Kreuz

112 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27094

Sein Haus hat offene Türen

Einladung zum Glauben

48 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27088

Zehn evangelistische Ansprachen, mit sehr persönlichen Einladungen an zögernde Zeitgenossen, den Schritt des Glaubens zu wagen.

Ein Gramm Glaube wiegt mehr als Berge von Philosophie

Aphorismen aus Spurgeons Büchern

88 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27026

Aus der Schatzkammer Davids

Die Botschaft der Psalmen

480 Seiten, gebunden, Bestell-Nr. 27162

Diese Neuauflage in einem Band bringt die bewährte Auswahl aus Spurgeons großem Kommentarwerk der Psalmen.

Betet ohne Unterlaß

Gedanken und Predigten über das Reden mit Gott

192 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27108

Dieser Band der kleinen Spurgeon-Reihe enthält Äußerungen des bekannten Predigers über das Gebet, seine Macht, seine Inhalte und Wirkungen.

Ich bin der Herr dein Arzt

Worte des Trostes für Kranke, Betrübte und Notleidende

96 Seiten, R. Brockhaus Taschenbuch, Bestell-Nr. 20222

Die Quelle der Tröstungen, die Bibel, ist heute genauso aktuell wie früher. Spurgeon gibt hier den Trost weiter, mit dem er selber getröstet wurde.

ONCKEN VERLAG WUPPERTAL UND KASSEL

R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL

Ratschläge für Prediger

21 Vorlesungen von C. H. Spurgeon

192 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27024

Spurgeons Predigtweise war originell und plastisch, eindeutig und christozentrisch. Er wurde als der »Fürst unter den Predigern« bezeichnet. Dieses Buch gibt Hilfen für Verkündiger.

Guter Rat für allerlei Leute

Reden hinterm Pflug

160 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27166

Der gute Menschenkenner beschreibt hier scharfsinnig und zugleich liebevoll die »kleinen Schwächen« der Leute.

Ganz aus Gnaden

96 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27025

Der große Seelsorger führt zum tieferen Sinn des Lebens.

Es steht geschrieben

Die Bibel im Kampf des Glaubens

96 Seiten, kartoniert, Bestell-Nr. 27083

Gehe in den Weinberg

Ausgewählte Erweckungspredigten über Gleichnisse Jesu

280 Seiten, gebunden, Bestell-Nr. 27167

Auf dein Wort

Andachten für jeden Tag

282 Seiten, gebunden, Bestell-Nr. 27077

Hast Du mich lieb?

15 ausgewählte Predigten mit Texten aus dem Neuen Testament

288 Seiten, gebunden, Bestell-Nr. 27078

Hierin sollen in erster Linie die Gläubigen zur »ersten Liebe« zurückgerufen werden, um im ganzen Glaubensgehorsam zu leben.

Wachet und betet

12 Predigttexte zur Erweckung

240 Seiten, gebunden, Bestell-Nr. 27080

Der gute Kampf des Glaubens

240 Seiten, gebunden, Bestell-Nr. 27079

Auch bei diesen alttestamentlichen Texten geht es um die Ausrüstung mit der geistlichen Waffenrüstung Gottes.

ONCKEN VERLAG WUPPERTAL UND KASSEL
VERLAG EVANGELISCHE GESELLSCHAFT WUPPERTAL
CHRISTLICHE LITERATUR-VERBREITUNG BIELEFELD

Die größeren zusammenhängenden Texte dieses Buches wurden Predigten entnommen, die Spurgeon in den Jahren 1869 bis 1888 gehalten hat. Er selbst ging durch Zeiten großer körperlicher Schwächen. Er hatte persönlichen Anfeindungen und öffentlichem Spott standzuhalten. Tiefe Niedergeschlagenheit machte ihm zu schaffen. So suchte er selbst nach Hilfe. Wo fand er sie? In Gottes tröstendem, richtendem und aufrichtigem Wort. Was ihm selbst half, gibt er hier weiter. Humor, praktische Vernunft und ein aufmerksames Hinhören auf Gottes Reden in der Bibel lassen den »König unter den Predigern« zum Wegweiser werden – hin zu dem, der zu trösten in dieser trostbedürftigen Welt allein Kraft und Vollmacht hat.

ISB N 3-7893-7179-3 (Oncken)

ISB N 3-87857-237-9 (Ev. Gesellsch.)